Nr. 266. Montag den 17. November 1902. 9. Jahrg

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt" inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig. Telephon 2721. Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen

Der Kampf um die Herrschaft in der Gemeinde.

Morgen **Dienstag** von vormittags **10** Uhr bis abends **6** Uhr finden die **Stadtverordnetenwahlen** statt. In allen vier Kreisen der III. Wählerklasse ringen die Kandidaten der Sozialdemokratie um den Sieg gegen die Vertreter der bürgerlichen Parteien. Es ist eines jeden Parteigenossen Ehrenpflicht, alles daran zu setzen, daß kein einziges Mandat der III. Klasse mehr unseren Gegnern zufällt.

Das bestehende Geldsacks-Wahlrecht hat die Massen der Wählerschaft entrechtet und die Herrschaft in die Hände der von einer kleinen Minderheit gewählten Stadtverordneten gelegt. Die Kapitalisten und Hausagrarier verfügen über zwei Drittel aller Mandate. Um so notwendiger ist es deshalb, daß wenigstens von der III. Klasse, in der die Besitzlosen wählen, Männer ins Stadtparlament entsandt werden, die dafür sorgen, daß sich die Gemeinde ihrer sozialen Pflichten bewußt wird. Das Hausagrariertum streckt aber auch nach den Mandaten der III. Klasse seine Hand aus. Im Bunde mit den Mittelstandsrettern strebt es nach der absoluten Mehrheit, um in der Industrie- und Handelsstadt Leipzig eine Kommunalwirtschaft rückständigster Sorte zu etablieren. Das ungerechte Dreiklassenwahlsystem, das der Sozialdemokratie den Weg verlegen sollte, ist für die reaktionärsten Elemente zum Sprungbrett geworden, von dem aus sie in die städtischen Körperschaften gelangen. Es liegt eine beißende Ironie für die Wahlrechtsmodler in der Thatsache, daß die des gleichen Wahlrechts beraubte Sozialdemokratie den Kampf gegen die schwärzeste Reaktion führen und auf der ganzen Linie siegreich bestehen muß, wenn nicht die ganze Gemeinde-Entwicklung des „geliebten Leipzig" der Gefahr der Vernichtung anheimfallen soll.

Wenn morgen die Leipziger Sozialdemokratie mit dem Aufwand ihrer ganzen Kraft an die Erfüllung der ihr zugefallenen Aufgabe herantritt, so leitet sie hierbei keineswegs das Mitleid mit den Vertretern des mobilen Kapitals, die ihr Schicksal wahrlich voll verdient hätten, sondern lediglich der Wille, es zu verhüten, daß unsere Großstadt ganz zu einem kommunal-sozialen Krähwinkel werde und sich noch weiter von kleineren, leistungsunfähigeren Gemeinden überholen lasse. Es ist die Borniertheit und sozialpolitische Unfähigkeit der jetzt nach der Gemeindeherrschaft die Hand ausstreckenden reaktionären Gruppen, die die Sozialdemokratie zwingt, gegen diese Elemente den Kampf bis aufs Messer aufzunehmen.

Arbeiter, Parteigenossen! Der kommende Tag, der Wahltag für die Bürger III. Klasse, ist entscheidend für das Gemeindeleben unserer Stadt auf lange Zeiten hinaus. Es gilt, die Bahn frei zu halten für eine Fortentwicklung der kommunalen Einrichtungen, die geleitet sein muß von den Rücksichten auf die Bedürfnisse der werkthätigen Bevölkerung. Gelingt es uns nicht, die reaktionären Gruppen von dem abermaligen Einbrechen in die III. Wählerklasse abzuhalten, so ist mit absoluter Sicherheit darauf zu rechnen, daß durch jedes kommunal-soziale Programm ein dicker Strich gemacht wird und daß das jetzige Wahlsystem mit samt der ungerechten Wahlkreiseinteilung von der dadurch zu stande gekommenen reaktionären Mehrheit dauernd beibehalten werden wird.

Einmal im Besitze der Macht wird die Hausbesitzerpartei mit den von ihr abhängigen Stadtverordneten nicht lange zögern, ihr altes Steuerprogramm, d. h. die Beseitigung der Grundsteuer und die Einführung indirekter Steuern, in erster Linie der Umsatzsteuer, ins Werk zu setzen. An eine Weiterführung der Reformen im Wohnungswesen ist dann nicht mehr zu denken. Der Beginn der so sehnlichst erwarteten Aufwärtsbewegung der wirtschaftlichen Konjunktur und die dadurch hervorgerufene stärkere Nachfrage nach Wohnungen werden das Signal für neue Mietpreistreibereien bilden, und die arbeitenden Klassen würden gezwungen sein, eine vielleicht nach schweren Kämpfen errungene Lohnaufbesserung den Hausbesitzern an den Hals zu werfen.

Wir haben es in der Hausagrarierpartei und den übrigen reaktionären Gruppen mit Verbündeten zu thun, von denen jeder lüstern ist, auf seine Art die breite Masse der Bevölkerung auszubeuten. Durch die Eroberung der kommunalen Macht soll dies in der ergiebigsten Weise ermöglicht werden. Der Sozialdemokratie als der politischen Kampfesorganisation der klassenbewußten Arbeiter liegt die Pflicht ob, den Plan zu vereiteln. Das **einzigste Mittel** hierzu bieten die morgen stattfindenden Wahlen der dritten Klasse! Der Plan unserer Gegner **wird** vereitelt werden, wenn jeder Arbeiter und kleine Mann seine Pflicht erfüllt.

Es gilt alle Mandate, die die wirtschaftlich Schwachen, Unselbständigen und Besitzlosen zu vergeben haben, für die Sozialdemokratie zu erobern, der sie von Rechts wegen gehören. Bei uns das Streben nach kommunal-sozialem Fortschritt — bei den Gegnern der Mißbrauch der kommunalen Macht zu Gunsten des eigennützigen Privatkapitals!

Parteigenossen! Rüttelt die Säumigen auf! Arbeiter! An die Wahlurne! Ein Verräter, wer in diesem Kampfe feig zurückbleibt!

Vorwärts zum Siege!

Feuilleton.

20] [Nachdruck verboten.

Der Grabenhäger.

Roman von Wilhelm von Polenz.

Inspektor Heilmann hatte eine schwierige Herbstbestellung in diesem Jahre. Von seinem Herrn war ihm der Befehl geworden, Sonntags und Feiertags dürfe niemand Hand an Hacke, Karst, Sense oder Pflug legen; überhaupt weder auf Feld und Wiese noch im Hofe habe jemand eine Arbeit vorzunehmen. Ausgenommen solle allein das Füttern und Melken, das Kochen und Waschen sein. Wen er etwa diesem Verbote zuwider bei der Arbeit antreffe, den habe er auf dem Flecke wegzujagen. „Meine Leute sollen ihren Sonntag haben!" hatte der junge Gutsherr erklärt. Auf die Vorstellungen Heilmanns, daß sich das nicht durchführen lassen werde, erwiderte Kriebow: er wünsche, daß die Leute Zeit haben sollten, in die Kirche zu gehen. Der Beamte bezweifelte, ob die Dienstleute von der Gelegenheit Gebrauch machen würden. „Nun dann hat man das Seine wenigstens gethan," rief der Grabenhäger, ziemlich unwirsch. „Man wird nun einmal für seine Leute verantwortlich gemacht. Daß sie frömmer dadurch werden, glaube ich auch nicht; aber der Pastor soll mir nicht wieder vorwerfen können, daß wir daran schuld wären, wenn die Kirche leer ist." — Als der Inspektor noch weitere Einwände hatte, bedeutete ihm der Gutsherr in einem Tone, der nicht mißzuverstehen war, er wünsche, daß man seinem Willen nachkomme.

Mit grimmiger Miene verkündete Heilmann diese neue Einrichtung den Statthaltern. Die machten große Augen. Das sei wohl Spaß vom Herrn Inspektor. Keine Sonntagsarbeit mehr für ganz Grabenhagen! — Ja, du lieber Gott, wann sollten denn die Dienstleute ihre „Tüften" ausmachen und einfahren? Wann sollten sie Gras und Grummet mähen? Wann sollten sie düngen, wann Torf stechen und Holz klein machen? —

Heilmann hatte auf diese Fragen nur die Antwort: der Herr wolle es so. Auch die Löhnung werde in Zukunft statt Sonntags früh, bereits am Sonnabend ausgezahlt werden.

„Dormit dat de Kirls et nah de Stadt dragen dohn!" meinte der alte Krauger.

„Oder tom Großpodarschen Kraug!" fiel Kagel ein, der stets mit dem Munde vornweg war: „Hett he ook dat supen verbaden an' Sünndag?"

Der Inspektor zuckte die Achseln. Der vorwitzige Kagel wollte weiter wissen, ob ihnen die Herrschaft in Zukunft die Tüften behacken und graben werde; würde sie ihnen den Stall ausmisten? Würde sie ihnen im Haus und im Garten alle Arbeit verrichten? —

Darüber wisse er nichts, erklärte der Inspektor. Am Sonntage werde von jetzt ab gefeiert, wer dawider handle, habe sich des Weggeschicktwerdens gewärtig zu halten. Die Arbeiter sollten sehen, wie sie damit fertig würden; sie wüßten jetzt den Befehl des Herrn. — Kopfschüttelnd gingen die Männer von dannen.

Heilmann erwartete im Stillen, daß sich auch hier das Sprichwort bewahrheiten werde: „Es wird keine Speise so heiß gegessen, wie sie gekocht ist." Aber der Beamte täuschte sich diesmal. Am nächsten Sonntag noch während des ersten Läutens ließ der Grabenhäger satteln und ritt über die Felder; im Laufe des Nachmittags machte er einen Rundgang durchs Dorf, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, ob seinem Befehle nachgekommen werde. Und so werde er es jetzt jeden Sonntag machen, stellte der Gutsherr in Aussicht.

Die Arbeiter ließen durch ihren Statthalter beim Inspektor nachsuchen: sie wollten einen Tag in der Woche frei haben, für eigene Arbeiten, da ihnen der Sonntag weggenommen worden sei. Natürlich fanden sie bei dem Beamten taube Ohren. Das fehlte noch. Er wußte sowieso nicht, wie mit der Arbeit fertig werden. Die Tage wurden kürzer und kürzer. Das beliebte Manöver, früh die Gutsuhr vorstellen zu lassen, nützte nur wenig. Den fremden Arbeitern Branntwein zu verabreichen, um sie willig zu machen zu Ueberstunden, war ja von oben herab auch untersagt worden. Der Sonnabend-Nachmittag wurde verkürzt durch die Löhnung. Alles das zehrte von der Arbeitszeit. Schon kamen Tage, an denen es die Witterung unmöglich machte, aufs Feld zu kommen mit den Geschirren. Und dabei war die Winterung noch nicht zur Hälfte im Felde, die Kartoffeln zum großen Teil noch zu graben, von den Rüben ganz zu schweigen.

Wahrlich unter solchen Verhältnissen den Leuten auch noch die Sonntagsarbeit verbieten; hieß doch jedes rationelle Wirtschaften geradezu unmöglich machen. Pah! — Heilmann konnte sich noch der Zeit entsinnen, wo die Dienstleute mit Stockprügeln regaliert wurden. Und jetzt — wenn's so fort ging — würde man jeden Katenmann noch mit „Herr" titulieren müssen und jede Kuhmagd mit „Fräulein".

Aber er tröstete sich: lange konnte es ja nicht währen; das war wohl nur so zu Anfang. Wenn man mit der Herbstbestellung nicht fertig werden würde, wenn im nächsten Frühjahr so und soviel Arbeitskräfte mehr gehalten werden mußten, vor allem, wenn's der Herr erst

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19021117/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Politische Uebersicht.

Die Beschränkung der parlamentarischen Freiheit.

Aus London schreibt man uns: Es muß den Bewunderern Englands nicht besonders angenehm zu Mute gewesen sein, als Liebermann v. Sonnenberg im deutschen Reichstage auf die Thatsache hinweisen konnte, daß auch die Freiheit des britischen Parlaments beschränkt wurde. Und er hatte leider recht. Balfours „closure by compartments" ist eine Art Stundenplan. Das Kabinett erklärt dem Parlamente, zu dieser und dieser Stunde müsse eine bestimmte Zahl von Paragraphen fertig gestellt werden. Aus der parlamentarischen Geschäftsordnung, die im jahrhundertlangen Kampfe gegen die Krone zum Schutze der Freiheit aufgebaut wurde, soll eine Fabrikordnung werden.

Wer die englische Reaktion seit Jahren beobachtet hat, kann sich über diese neueste Maßregel nicht mehr wundern. Die Abgeordneten verlieren nach und nach an Einfluß, und die Macht wird im Kabinette konzentriert. Auf der Höhe des Parlamentarismus ging der Anstoß zur Gesetzgebung von den einzelnen Abgeordneten, als den Vertretern der öffentlichen Meinung, aus. Jetzt ist dies beinahe umgekehrt. Der einzelne Abgeordnete wird zum Stimmvieh degradiert und das Kabinett macht alles. Merkwürdig ist es, daß das Land sich über diese Erscheinungen nicht im geringsten aufregt. Das Glück Englands besteht in der Schwäche des Trägers der Krone. Hätte England einen energischen, gebildeten und klugen König, es wäre um die britische Demokratie schlecht bestellt. Das Kabinett wäre sein Werkzeug und nicht das der parlamentarischen Mehrheit.

So unerquicklich der Gang des öffentlichen Lebens in England sich darstellt, so muß doch hervorgehoben werden, daß eine Reaktion in England nicht mit der in Deutschland verglichen werden kann. Wohl gewinnt das britische Kabinett an Macht gegenüber den einzelnen Abgeordneten, aber das Kabinett ist noch immer der Ausschuß der parlamentarischen Mehrheit. Und die parlamentarische Mehrheit kann nicht immer konservativ bleiben. Sie kann auch radikal sein und ein radikales Kabinett bilden. Bei der politischen Unreife der Arbeiter, bei der außerordentlichen Schlauheit der Bourgeoisie ist zwar die Aussicht auf ein radikales Kabinett nichts weniger als rosig, aber schon die Möglichkeit eines solchen wirkt zurückhaltend auf die Reaktionsgelüste der jetzigen Regierung. Benutzt Mr. Balfour seine „closure", um eine reaktionäre Schulvorlage durchzupeitschen, so könnte ein radikales Kabinett dasselbe Mittel zur Durchpeitschung einer Bodenreformbill benützen. Allerdings ist letzteres leichter gesagt als gethan. Denn ein radikales Kabinett würde im Hause der Lords ein mächtiges Hemmnis finden. Aber das Oberhaus würde nachgeben, wenn es wüßte, daß hinter dem radikalen Kabinett die Mehrheit des Volkes steht, wie überhaupt das englische Volk alles durchsetzen könnte, wenn es ernst wollte.

Ganz anders sind die Verhältnisse in Deutschland. Die Krone ist im Vollbesitze ihrer Macht, das Kabinett ist ihr Handlanger, während der Reichstag nur ein Schatten des britischen Parlaments ist, wie umgekehrt der englische König nur ein Schatten des deutschen Kaisertums ist. Eine Beschränkung der Freiheit des Reichstages hat deshalb eine ganz andere Bedeutung als die „closure" im britischen Parlament. Es ist, als wollte man einem Millionär und einem Handwerker eine gleiche Summe Geldes rauben. Demnach wird Balfours Attentat in gebildeten radikalen Kreisen tief empfunden und sie sind deshalb verständnisvoller als je für die große Kulturarbeit, die die deutsche Sozialdemokratie für den Parlamentarismus leistet. Der Kampf der Vertreter der deutschen Arbeiterklasse wird von der ganzen Kulturwelt mit Bewunderung verfolgt.

Marokko.

Marokko ist einer jener Staaten, die reif sind, dem europäischen Imperialismus zum Opfer zu fallen. Seine selbständige Existenz hat es nur dem Umstande zu verdanken, daß die europäischen Mächte sich noch nicht darüber einig sind, wer von ihnen das Erbe übernehmen sollte. Frankreich und Italien würden es gerne für Spanien reservieren. Die deutsche Politik hat sich schon seit Jahren mit dem Absterben Marokkos beschäftigt. England will den status quo in ganz Nordafrika, einschließlich Marokkos. So kommt es, daß die leisesten Unruhen in jenem Staate sofort die Auswärtigen Aemter Europas in Bewegung setzen. Der jetzige Sultan von Marokko ist sich seiner Lage wohl bewußt und bietet alles auf, die Ruhe aufrecht zu erhalten. Dennoch konnte er den Ausbruch einer Rebellion unter den Kabylen nicht verhindern. Die unmittelbare Ursache der dortigen Unruhen ist die Verhaftung einiger Kabylen, die angeklagt sind, einen britischen Kaufmann ermordet zu haben. Sie drohen, die Hafenstadt Tetuan, einige Meilen von Tanger, anzugreifen. Spanien sandte zwei Kriegsschiffe ab, worauf sich England beeilte, drei Kreuzer zu entsenden. Allem Anscheine nach sind ernste Verwicklungen nicht zu befürchten. Die Alarmnachrichten sind nur Symptome der imperialistischen Spannung Europas.

Deutsches Reich.

Nach Tische.

Graf Ballestrem hat am Sonnabend abend ein großes Verständigungsessen gegeben. Es waren Einladungen an die Führer aller Brotwucherfraktionen ergangen, an die Konservativen v. Normann und Graf Arnim, an den Nationalliberalen Bassermann und an die Centrumsobersten Spahn und Prinz Arenberg. Auch Graf Bülow wurde mit Bestimmtheit zum Diner erwartet.

Was dort zusammengekocht worden ist, darüber bestehen bis jetzt nur vage Vermutungen. Mit ziemlicher Bestimmtheit verlautet jedoch, daß das Centrum die Anregung geben wolle, nur das Zolltarifgesetz, nicht aber den Zolltarif selbst, noch in

Die Bürger 3. Klasse

wählen ihre

Stadtverordneten

am

Dienstag den 18. November

von vorm. 10 Uhr bis abends 6 Uhr

zweiter und dritter Lesung zu beraten und diesen unter formeller Ablehnung aller Kommissionsbeschlüsse, die sich auf ihn beziehen, den verbündeten Regierungen durch Annahme einer Resolution mit der Ermächtigung zu überweisen, auf seiner Grundlage und unter thunlichster Berücksichtigung der in der Kommission und in der Plenarberatung vom Reichstag gegebenen Anregungen neue Handelsverträge abzuschließen.

Man trägt sich also auf seiten der Mehrheitsparteien mit dem Gedanken, die ganze Sommerarbeit der 2000 Mark-Diätare in eine Resolution zu verflüchtigen. Dasselbe soll mit einem andern Stein des Anstoßes geschehen, der bisher der Verständigung zwischen Regierung und Mehrheitsparteien im Wege gelegen hat. Das Centrum ist bereit, seinen Witwen- und Waisenantrag zu einer Resolution zu verdünnen, wonach die Regierung aufgefordert wird, „Maßnahmen in Erwägung zu ziehen, nach welchen aus den Erträgen der Zölle auf Nahrungs- und Genußmittel ein entsprechender Betrag zur Erleichterung der Durchführung der Witwen- und Waisenversicherung Verwendung finden soll." Herr Rettich hat einen dahingehenden Centrumsantrag bereits formuliert. Und endlich sollen auch die verbündeten Regierungen einen Schritt entgegengekommen sein und ihren Widerstand gegen das reichsgesetzliche Verbot der Kommunalabgaben auf Nahrungs- und Genußmittel aufgegeben haben. Wenigstens habe die preußische und die sächsische Regierung in diesem Punkte gewisse Zusicherungen gegeben.

Die Methode, unbequeme Forderungen des Reichstags zu frommen Resolutionen abzuschwächen, hat das Centrum schon mehr als einmal mit Nutzen praktiziert. So bei dem bekannten sozialdemokratischen Antrag auf die Deckung der neuen Marineausgaben durch eine Reichseinkommensteuer, dem sich auch das Centrum aus demagogischen Gründen nicht entziehen konnte. Derartige Resolutionen sind wie die bekannte weiße Salbe; sie nützen nichts und schaden auch nichts; aber abergläubische Gemüter kann man damit anschmieren.

Uebrigens bleibt bei alledem der erratische Block des Tarifgesetzes bestehen. Es wäre eher zu erwarten gewesen, daß die Brotwucherer eine Verständigung in der Erhöhung der autonomen Zölle gesucht hätten; hier konnte ihnen die Regierung entgegenkommen, zumal sie sich darin nicht durch ein dreimal beteuertes „Unannehmbar" festgelegt hatte. Diesen Weg hatte auch ein Organ des Centralverbandes, die Berliner Politischen Nachrichten, ausdrücklich vorgeschlagen. Allein die Agrarier bestehen gerade in der Frage der Minimalzölle auf einem Entgegenkommen der Regierung, und sei es auch nur um 25 Pfennige, und zwar, wie Herr Gamp verriet, aus Princip, damit die Regierung dadurch den Reichstag ausdrücklich als gleichberechtigten Faktor anerkenne.

So lautet die Parole der Brotwucherer nach Tische. Nur noch 2½ Groschen scheiden die Regierung von den Agrariern, 2½ Groschen und — ein Princip. Vor Tische las man's anders.

* **Berlin**, 17. November. Wie mitgeteilt wird, besteht die Hoffnung, die Vorarbeiten der **Kartellkonferenz** so rasch zu fördern, um im künftigen Januar mit den eigentlichen Vernehmungen beginnen zu können. Den Anfang soll dabei das rheinisch-westfälische Kohlensyndikat machen. —

Die Konservativen des **zweiten Berliner Reichstagswahlkreises** haben beschlossen, für die nächste Reichstagswahl Professor Dr. Adolf v. Wenckstern als Kandidaten aufzustellen.

Gähnende Leere herrschte am Sonnabend wieder im Reichstag, nachdem die Mehrheitsparteien tags zuvor die lex Aichbichler durchgepeitscht hatten. Der bayerische Landsturm und die ostelbischen Gelegenheitsparlamentarier waren sofort wieder abgereist, nachdem sie ihr Zerstörungswerk vollendet. Die agrarische Mehrheit war wieder in die vierte Dimension entrückt.

Sogar die nationalliberale Presse fühlt das Beelendende dieser Parlamentswirtschaft heraus, und die Kölnische Zeitung empfiehlt jetzt die sofortige Einführung von Anwesenheitsgeldern mit einer Begründung, die den Reichstag wie einen lästigen Bettler behandelt, den man abspeist, um endlich Ruhe vor ihm zu haben.

Wenn den Reichstag seine so viel berufene Würde nicht daran verhindert, zu bekunden, er könne nur dann etwas leisten, wenn er im Tagelohn arbeite, so haben die verbündeten Regierungen unseres Erachtens keinen Anlaß, den Reichstag höher einzuschätzen und aus dieser höheren Einschätzung einen Kriegsfall zu machen. A chaque seigneur son honneur. Sind also die Kompromißparteien bereit, auf die Regierungsvorlage herabzusteigen, **so werfe man ihnen ruhig den Brocken der Anwesenheitsgelder hin.** Schwerlich wird sich sobald eine Gelegenheit bieten, dieses Kompensationsobjekt in so nutzbringender Weise zu verwerten wie jetzt. Da das Centrum in den Verhandlungen die Führung übernommen hat, so kann es auch wohl verlangen, daß man seinen Bedürfnissen in einer so durchaus neutralen Weise Rechnung trägt. Der Kardinal wird seine Schuldigkeit schon thun, wenn er auf einen Tagelohn von 20 Mk. gestellt wird; lassen wir dem Kardinal doch seine sonderbaren Begriffe von der Würde des Reichstags. Die Interessen, die mit der Zolltarifvorlage zusammenhängen, haben ein so gewaltiges Gewicht, daß man die Bedenken gegen den Kuhhandel mit Anwesenheitsgeldern ruhig zurückstellen kann.

Also gebe man den „Kerls" Diäten, wenn sie anders nicht arbeiten wollen! Die „Kerls" haben jetzt gezeigt, daß sie ein Stück Arbeit leisten können, wenn man sie nur zusammenbringt. Sie haben mit der Niedertrampelung der Geschäftsordnung ein Probestück ihrer parlamentarischen Leistungsfähigkeit geliefert, das die Regierung und die Wächter der gewaltigen „Interessen, die mit dem Zolltarif zusammenhängen", rühren und in die Tasche greifen lassen wird.

Es liegt eine tiefe Niedertracht darin, die Diäten als ein Mittel zu empfehlen, die „Kerls" in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen. Aber die Kölnische Zeitung glaubt wohl, damit an der Stelle Eindruck zu machen, die bisher der Diätengewährung noch persönlich widerstrebt. Nach den Vorgängen der letzten Woche kostet es einige Selbstüberwindung, diese niedrige Einschätzung des Reichstags gehörig zurückzuweisen.

Das Resultat der Abstimmung nach der lex Aichbichler wurde vom Bureau des Reichstags als besondere Drucksache schon am Morgen nach der betreffenden Sitzung ausgegeben. Die Liste ist sehr übersichtlich gestaltet. Im Eingang sind die einzelnen Abstimmungen aufgezählt und mit entsprechenden Ziffern bezeichnet. Darunter folgen dann die Namen der Abgeordneten in alphabetischer Reihenfolge, neben den einzelnen Namen sind soviel Rubriken aufgemacht, als Abstimmungen erfolgt sind, und in jede Rubrik wieder ist beim Namen des Abgeordneten seine Abstimmung eingefügt.

Eine große Polenversammlung, die gestern in Berlin zur Stellungnahme gegen die zollfreundliche Haltung der polnischen

---

an den Einnahmen verspürte, dann würde sich das schon ganz von selbst geben. —

Der Inspektor hatte bei all seinem Ingrimm und Aerger doch auch sein Vergnügen. Mochte der junge Mann sich zunächst nur mal blamieren, für sein, des Inspektors Ansehen konnte das ja nur günstig sein. —

Inzwischen war wieder ein Sonntag herangekommen. Klara erkannte an dem Umstand, daß Erich sich wieder zum Reiten ankleidete, daß sie wieder allein zur Kirche zu gehen haben würde. Sie hütete sich wohl, etwas gegen diese sonntäglichen Ritte zu sagen. Im Stillen freute sie sich ja so über seinen Eifer.

Freilich, daß die Kirche voller geworden wäre, hatte auch sie nicht entdecken können. Aber was kam darauf an, ob sein Thun sofort Erfolg hatte! Der frische Impuls, der gute Wille zu bessern, der Entschluß, selbst dafür zu wirken, das war doch schließlich das Wertvolle! So ließ sie ihren Gatten denn in Gottes Namen reiten, während sie selbst dem Rufe der Glocken in das nahe Kirchlein folgte.

Dem Grabenhäger war es nicht entgangen, daß am Sonntage zuvor eine Anzahl Leute auf dem Felde gearbeitet hatten; als er sich von weitem zeigte, hatten sie sich den Anschein zu geben gewußt, als seien sie nur draußen, um sich die Feldfrüchte zu besehen. Er vermutete, daß man, sobald er den Rücken gekehrt haben würde, die Arbeit wieder aufnehmen werde. Er hatte ihnen nichts sagen können, denn schließlich war es ihr gutes Recht, mit den Händen in den Hosentaschen auf den Feldrainen spazieren zu gehen. Sie in die Kirche zu treiben, dazu reichte seine Macht leider nicht aus.

Heute nun war er entschlossen, den Leuten zu beweisen, daß er ihre Finten durchschaue; für dumm brauchten sie ihn nicht zu halten! Dann wollte er sie auch in aller Güte belehren, warum die Sonntagsarbeit verwerflich sei. Man hatte doch schließlich als Gutsherr das Recht und die Pflicht, seine Leute auf gute Sitte und Bethätigung christlicher Gesinnung hinzuweisen.

Auf den großen Schlägen des Gutes war alles wie ausgestorben. Als er sich aber, eine Senkung im Gelände benutzend, jenen Flurteilen näherte, wo die Kartoffeln der Dienstleute ausgepflanzt waren, sah er, daß dort wiederum einige Männer beim Hacken beschäftigt waren. Kriebow sprengte querfeldein auf die Gruppe zu; diesmal sollten ihm die Uebelthäter nicht entgehen!

Die Leute ließen sich, obgleich sie den Gutsherrn herankommen sahen, nicht in ihrer Arbeit stören; hackten und gruben ruhig weiter. Das war wirklich stark! Kriebow hatte erwartet, daß sie die Flucht ergreifen, oder doch wenigstens ihr Arbeitszeug verstecken würden.

Der Grabenhäger hielt die Stute an. Mehrere Tragkörbe waren bereits mit Kartoffeln gefüllt.

„Wißt Ihr, was heute für ein Tag ist?" schrie der erzürnte Gutsherr.

„Dat weeten wi woll, Herr von Kriebow! wo sälen wi dat nich weeten," antwortete ein grauhaariger Tagelöhner für die anderen.

„Und Ihr wißt, daß ich am Sonntag die Feldarbeit verboten habe; wißt Ihr das?"

„Ja, dat weeten wi ook."

„Und ich habe gesagt, daß ich jeden wegschicken würde, den ich bei der Arbeit treffe am Feiertag. — Ich muß Euch also entlassen."

Eine Pause entstand. Die Leute blickten auf den Graukopf, der vorher das Wort ergriffen hatte, er sollte ihre Sache weiterführen. Der Alte stand da, die Hacke vor sich eingestützt, die Hände über dem Stielende gefaltet, langsam und bedächtig sprechend nicht ohne Würde: die Tüften kämen den Tagelöhnern zu, sie seien ein Teil ihres Lohnes. Aber sie könnten ihnen gar nichts nützen, wenn sie im Erdboden blieben, deshalb sei es ihr gutes Recht, sie auszumachen.

„Ja, aber nicht am Sonntage!" rief Kriebow dazwischen.

Wann sie denn ihre Tüften ausmachen sollten, fragte Pagelow, ein jüngerer Mann mit semmelblondem Haar, großen hellblauen Augen, von aufgeweckten Zügen, oder ob ihnen das die Herrschaft selbst besorgen werde? —

„Frag nich so naseweis!" fuhr ihn der Gutsherr an.

Der Alte schüttelte mißbilligend den Kopf, er bedeutete seine Leute, sie sollten sich ruhig verhalten, das werde er schon zu Ende führen. „Lat 't man Lüd, lat 't man! De Herr meent dat gaud, he versteit dat man nich. Ick warr em dat all vertellen." Wieder ergriff er das Wort und setzte mit Bedächtigkeit auseinander: Wenn sie wochentags von früh bis abends der Gutsherrschaft arbeiteten, dann bliebe ihnen für ihre eigenen Geschäfte nur die Nacht. Und des Nachts aufs Feld gehen, und Tüften ausmachen, das wollten sie nicht, das thäten nur die Diebe. Ebenso sei es mit allen anderen Arbeiten, wie Torf graben und Holz machen. Das gehöre doch auch zu ihrem Deputat. Wenn man ihnen verböte zu bergen, was ihnen gehöre, dann verkürze man sie am täglichen Brot. Das könne der Herr doch nicht wollen! Und wegschicken werde er sie auch nicht, denn sie seien ordentliche Leute und hätten nichts Unrechtes gethan. —

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19021117/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Reichstagsfraktion einberufen war, verlief sehr stürmisch. Die polnischen Sozialisten schlugen eine scharfe Tonart an. Die Haltung der Fraktion wurde als rücksichtlos gegen das polnische Volk bezeichnet. Ein Redner erklärte, wenn die polnische Fraktion nicht bald eine energische Schwenkung nach links mache, werde man mit einer zweiten polnischen Fraktion, einer Volkspartei, rechnen müssen. Großer Sturm erhob sich, als ein polnischer Sozialist meinte, alles Reden helfe nichts, man müsse den Abgeordneten den Laufpaß geben und **polnische Sozialisten wählen.** Schließlich wurde eine Resolution angenommen, worin die Haltung der Fraktion als unvereinbar mit den Interessen des polnischen Volkes bezeichnet wird und die Abgeordneten aufgefordert werden, gegen den Zolltarif Stellung zu nehmen. Eine von den polnischen Sozialisten vorgeschlagene, schärfere Resolution wurde abgelehnt.

Ein Musterarbeitswilliger. In Flensburg hatte sich der Hafenarbeiter Davidsen wegen Beleidigung des Arbeitswilligen Norgat vor Gericht zu verantworten. Nach der Erhebung der Anklage hat Davidsen einmal mit Norgat gesprochen und diesen ersucht, die Klage zurückzuziehen, um ihn als Familienvater nicht unglücklich zu machen. In der Verhandlung stellte der Gerichtsvorsitzende an den Kläger die Frage: „Warum haben Sie denn die Klage nicht zurückgezogen, nachdem Ihnen der Angeklagte sozusagen Abbitte geleistet hatte? Fühlten Sie sich denn so in ihrer Ehre gekränkt, die Sache war doch nicht so schlimm?" Prompt antwortete Norgat: „Seine Majestät der Kaiser hat einmal Schutz für die „Arbeitswilligen" zugesichert und verlangt. Diesen Schutz verlange ich auch." Der Amtsanwalt beantragte eine Geldstrafe, den Arbeitswilligen müsse Schutz zu Teil werden. Auch der Vertreter des Nebenklägers Norgat forderte Bestrafung. Am Richtertische, sagte er, scheine eine milde Auffassung der Angelegenheit vorzuliegen, er wendet sich gegen diese, den „Arbeitswilligen" müsse ein energischer Schutz zu teil werden. Auch von der hiesigen Strafkammer seien früher schärfere Urteile bei Streikvergehen gefällt worden. Daß der bisher unbestrafte Angeklagte ins Gefängnis soll, wolle er auch nicht, doch müsse auf eine hohe Geldstrafe erkannt werden, schon deshalb, weil die Strafe der Angeklagte nicht selbst zu zahlen brauche, sondern diese aus andern Kassen getragen werde. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 25 Mark Geldstrafe. Der Amtsanwalt hatte 50 Mark beantragt. Dem Musterarbeitswilligen, der mit solchem Nachdruck für den Arbeitswilligenschutz eintrat, scheint das Gericht nicht allzu viel Bedeutung beigemessen zu haben.

Oesterreich-Ungarn.

Eine parlamentarische Prügelscene. — Die Favoritener Ereignisse.

h. sch. **Wien,** 14. November. Die Sprachendebatte ist nun glücklich zu Ende geführt, ohne das geringste Ergebnis gezeitigt zu haben, als eine Tracht Prügel, die der radikale Tschecho Sehnal von den Alldeutschen erhielt. Diese Skandalscene spielte sich natürlich im hohen Hause ab, denn auf der Gasse oder an anderen Orten sind alle diese Raufbolde ganz anständige Menschen, die sich gebildeter Manieren befleißigen. Das hohe Haus aber bietet das richtige Milieu für Prügelexcesse.

Die Verständigung der Tschechen mit der Regierung ist nicht erfolgt. Herr v. Koerber hat zwar mit gewohntem Seiltänzergeschick die gewünschte entgegenkommende Rede gehalten, aber sie kam zu spät. Die Tschechen hatten sich indessen in ihr Mißvergnügen zu sehr eingelebt und die Rede, die ihr Wortführer Herold gestern hielt, war eine direkte Absage an die Regierung. Herr Herold sagte direkt heraus, daß der Sprachenstreit in Böhmen ein Kampf um die Macht sei und daß die Tschechen daher von ihrem Standpunkt nichts preisgeben wollen.

Es bleibt also vorläufig alles beim alten, der Weg zur Tagesordnung bleibt durch die Dringlichkeitsanträge verrammelt und die neue Wehrvorlage, die derzeit die größte Sorge der Regierung ist, kann nicht zur Beratung kommen. Den Sozialdemokraten ist das ganz recht, denn sie gewinnen Zeit, um in der Bevölkerung eine heftige Bewegung gegen dieses Attentat des Moloch zu entfesseln.

Die heutige Parlamentssitzung, die zur Stunde noch fortwährt, brachte wieder einmal eine Wiener Debatte. Es wurde nämlich der Dringlichkeitsantrag der Sozialdemokraten auf schleunige gerichtliche Untersuchung des Polizeieinbruches in das Favoritener Arbeiterheim beraten. Zugleich hatten auch die Christlich-Sozialen einen Dringlichkeitsantrag gestellt, daß bei künftigen Wahlen noch mehr Polizei gegen den „Terrorismus" der Sozialdemokraten verwendet werde. Der lügengewaltige Dr. Geßmann begründete diesen Antrag und brachte dabei alle Verleumdungen, die die christlich-soziale Presse in den letzten Tagen aufgespeichert hat, glücklich an. Da wurde z. B. in den letzten Tagen in einem Favoritener Wirtshause bei einer nächtlichen Keilerei ein Mann durch einen Messerstich schwer verletzt. Der Verletzte ist zufällig ein Wachmann, der sich aber damals nicht im Dienste befand und Civilkleider trug. Daß diese Keilerei nicht die Spur von einer politischen Ursache hatte, wird von der Polizei amtlich zugegeben. Der Messerstecher ist ein berüchtigter Raufbold und ist unter seinen Arbeitskollegen als Streikbrecher verschrien. Dennoch nützen die christlich-sozialen Blätter schon seit vier Tagen diesen Fall als ein „sozialistisches Mordattentat auf einen Polizisten" aus und behaupten, ohne sich selbst durch die polizeiliche Darstellung irre machen zu lassen, daß der Wachmann das Opfer eines geplanten Rachemordes der Sozialdemokraten geworden sei. Solche Märchen erzählte auch Dr. Geßmann.

Hierauf ergriff der Sozialdemokrat Pernerstorffer das Wort. Er erzählte vor allem den Sachverhalt und charakterisierte das Vorgehen der Polizisten, die damals in besonders aufgeregter und feindseliger Stimmung waren. Das sah man schon an der Art, wie sie triumphierend sich auf das Publikum stürzte. Die Wiener Polizisten sind erbitterte, infernalische Feinde der Arbeiter, nicht der Sozialdemokratie, sondern der Arbeiter selbst. (Daszynski: Fanghunde der Christlich-Sozialen.) Pernerstorffer sagt nun unter anderem: Herr Ministerpräsident, danken Sie unserem Herrgott, daß ich nicht draußen gewesen bin. Ich hätte einen solchen Kerl erdrosselt, wenn ich ihn bekommen hätte. Ich möchte die Geschworenen sehen, welche mich dann verurteilen würden! Ich bin ganz unbesorgt; selbst christlich-soziale Geschworene würden sich das überlegen. Schuld daran, daß sich so etwas ereignen konnte, ist eine pflichtvergessene Partei und ein pflichtvergessener Ministerpräsident, der keine Miene macht, das gebeugte Recht wieder emporzurichten. Dieses Oesterreich ist kein Rechtsstaat, es ist — ich sage es ganz still — ein Saustall. (Heiterkeit.) Ich bin auch eine Zeit lang unter dem Einfluß der schönen Reden des Ministerpräsidenten gestanden, auch mich hat dieser ungewohnte Stil bestochen, aber das ist jetzt vorbei. Lieber einen offenen Klerikalen, als einen, der hinter den Coulissen mit dem Lueger handelt und die himmelschreienden Ungerechtigkeiten fördert, die in Wien bei der Zusammenstellung der Wählerlisten geübt wurden. Ja, die Christlich-Sozialen sind eben eine kaisertreue und eine gut katholische Partei. Gewiß: Wenn Kaisertreue und Katholizismus der Inbegriff alles Niedrigen und Gemeinen ist, dann ist diese Partei die würdigste Repräsentantin der dynastischen und kirchlichen Richtung. Wie ein Irrsinniger oder wie ein Gassenbube hat sich ihr Führer vorgestern hier benommen. Alle Verleumdungen seiner Presse macht sich dieser würdelose Mensch zu eigen. Als „Meuchelmörder" hat er uns hier bezeichnet auf Grund der albernsten Fabel, die von den christlich-sozialen Verleumdern ersonnen worden sind. Er selbst, der Herr Dr. Lueger, war es ja auch, der nach der Favoritener Wahl im vorigen Jahr öffentlich behauptete, daß die hochachtbaren Frauen, die damals in Favoriten für Adler agitierten, Dirnen aus der Novarragasse seien. Ja, er selbst hat, wie sich vor kurzer Zeit herausgestellt hat, seine Presse inspiriert, daß sie diese schamlose Verleumdung verbreite. Unter dieser so schwer beleidigten Frauen war auch meine Frau und schon wegen dieser allein bin ich berechtigt, Ihnen, Herr Dr. Lueger, hier ins Gesicht zu sagen, daß Sie ein Schandbube sind. (Stürmischer Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Nachdem Pernerstorffer geendet hatte, stellte der Ministerpräsident dem Hause den Wiener Polizeirat Brezowsky vor, der nun Erklärungen abgab. Er suchte natürlich die Polizei reinzuwaschen und brachte zu diesem Behufe nichts vor als — die Aussagen der Angeklagten. Denen zufolge seien auf dem Arbeiterheim Biergläser auf die Polizisten geworfen worden — eine Behauptung, die bereits wiederholt widerlegt worden ist. Uebrigens giebt auch Herr Brezowsky zu, daß die Polizisten auf eigene Faust und ohne Befehl in das Haus stürmten und daß der ganze Vorfall jedenfalls auf das Eingehendste untersucht werden muß. Von dieser Untersuchung hören wir nun schon einige Tage erzählen, aber bisher ist noch kein einziger Thatzeuge vernommen worden.

Es sprach noch ein Christlich-Sozialer, dessen alberne Ausführungen aber im Hohngelächter der Sozialdemokraten untergingen. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Belgien.

Das Attentat auf Leopold. — Die „trauernde" belgische Majestät. Die Bergarbeiterbewegung.

Brüssel, 16. November. Wie nunmehr festgestellt ist, heißt der Mann, welcher die drei Schüsse vor der Gudulakirche abgab, Gennaro Rubino, ist Buchhalter und im Jahre 1859 in Vinardo bei Neapel geboren. Seit einiger Zeit ist er in Brüssel. Die sofort in seiner Wohnung vorgenommene Haussuchung hat nichts Besonderes zu Tage gefördert; man beschlagnahmte in seinem Zimmer einen mit Büchern gefüllten Koffer und die gesamte Korrespondenz. Der Revolver, dessen sich Rubino bediente, war, wie festgestellt ist, doch scharf geladen. Der Attentäter zielte auf den Wagen, in dem sich unter anderen der Oberhofmarschall Graf d'Oultremont befand. In Rubinos Taschen wurde ein Paket Revolverpatronen gefunden. Als der Attentäter durch den Polizeibeamten Imbrechts verhaftet wurde, rief er aus: „Ich war unglücklich und beim Anblick eines solchen Reichtums — —." Die übrigen Worte verhallten unter dem Schreien der Menge. Bei seinem Verhör erklärte Rubino, der sehr ruhig schien, er habe auf den König schießen wollen und seinen anarchistischen Grundsätzen gemäß gehandelt. Der König, der bei solchen Anlässen gewöhnlich im dritten Wagen fährt, benützte ausnahmsweise den ersten Wagen. Eine Kugel zertrümmerte eine Scheibe des dritten Wagens. Durch die Scherben wurde der Hofmarschall Graf d'Oultremont im Gesichte verletzt. Bei seiner Vernehmung sagte Rubino ferner aus, er sei von London, wo er vergeblich Arbeit suchte, nach Brüssel gekommen. Als es ihm auch hier nicht gelungen, Arbeit zu finden, habe er sich zu seiner heutigen That entschlossen. Er habe sich heute vormittag in die Gudula-Kirche begeben, um auf den König zu schießen, er habe aber die Kirche verlassen aus Furcht, andere Menschen zu treffen, und habe sich auf der Straße aufgestellt, um den königlichen Wagenzug zu erwarten. In dem Augenblicke, als er auf den Wagen schießen wollte, hätten sich die Pferde in Trab gesetzt, so daß er nur den dritten Wagen getroffen habe. Er gestand ferner, Anarchist zu sein und die That nicht zu bereuen.

Herr Leopold scheint jetzt nachträglich über den Tod seiner Frau betrübt zu werden. Man höre, was der Frankfurter Zeitung aus Brüssel am Sonnabend gedrahtet wird: „Heute früh vor dem Attentat empfing der König, umgeben von den Mitgliedern der königlichen Familie, die Delegationen des Senats und nachher die der Kammer, welche ihm zum Tode der Königin kondolierten. Unter anderm äußerte der König, er sei auf seiner Reise durch das traurige Ereignis völlig überrascht worden. Er hätte bestimmt geglaubt, daß die Königin diesmal noch über die Krankheit siegen würde. Er sei untröstlich, daß das Geschick ihm nicht vergönnt hätte, die goldene Hochzeit zu feiern, welche nahe bevorstand. Er rühmte sehr die Tugenden seiner verstorbenen Gattin, welche von dem Tage an, wo sie hier im Lande eingetroffen sei, Belgierin mit Herz und Seele geworden war."

Nun haben die Witzblätter das Wort.

Auf einem in Hornu abgehaltenen Kongresse der Minenarbeiter wurde beschlossen, alle Vorbereitungen für eine allgemeine Ausstandsbewegung der belgischen Grubenarbeiter zu treffen; in allen Grubenbecken sollen Versammlungen und Kundgebungen stattfinden zur Erlangung des Achtstundentages und der Altersrente.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Schweigen ist Gold — denkt der sächsische Bundesratsvertreter Dr. Fischer, und diesem Gedanken hat er in der Sonnabendsitzung des Reichstags Ausdruck gegeben. Die vor mehr als drei Wochen abgebrochene Beratung über Petitionen, die die Schaffung eines einheitlichen Vereins- und Versammlungsgesetzes wünschen, wurde fortgesetzt. Natürlich hagelte es abermals Beschwerden über die Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechts. Für Sachsen besorgte dies Geschäft unser Genosse Stolle. Seine Ausführungen riefen auch wieder den sächsischen Bundesratsvertreter Dr. Fischer auf den Plan, diesmal jedoch nur, um zur Vermeidung von Mißverständnissen eine kurze Erklärung abzugeben. Die vorgebrachten Beschwerden, sagte er, könnten ihn so wenig überzeugen, daß sie begründet seien, wie er die Beschwerdeführer überzeugen werde, seine Auffassung über die Grundursache zu teilen, warum die sächsischen Behörden gerade unserer Partei gegenüber mit besonderer Energie und Schneidigkeit vorgehen. Ein sächsisches sozialdemokratisches Organ — gemeint ist hier die Leipziger Volkszeitung, — habe ihm, dem Bundesratsvertreter, in dieser Frage eine ganz besondere Rolle zugeteilt. Demgegenüber erkläre er, daß er sich auf weitere Auseinandersetzungen über diesen Punkt weder heute noch in Zukunft einlassen werde. Der Herr Bundesratsvertreter wird also künftig bei der Schaustellung der sächsischen Vereinsgesetzschönheiten im Reichstage eine passive Rolle spielen. Das ist ein Zugeständnis, daß die sächsische Regierung gegenüber den berechtigten Kritiken an der Handhabung des Vereinsgesetzes nicht aufzukommen vermag, es ist einfach eine Bankrotterklärung der sächsischen „Energie und Schneidigkeit". Nun wir werden ja sehen, wie weit der sächsische Regierungsvertreter mit dieser seiner Vogelstraußtaktik kommen wird. Will er nicht reden, so werden ihn die Thatsachen zum Reden zwingen. Unser Genosse Stolle konnte ja nur einen kleinen Teil von Polizeiheldenthaten zur Sprache bringen. Namentlich die letzten Tage haben wieder eine ganze Anzahl geradezu unbezahlbare Vereinsgesetzblüten gezeitigt, die die „sächsische Schneidigkeit und Energie" geradezu bengalisch beleuchten und auch dem Blödesten klar machen, wie es in Sachsen mit der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze bestellt ist. Die sächsische Regierung mag nur durch ihre passive Haltung die Polizeiorgane weiter ermutigen, in der Handhabung des Vereins- und Versammlungsgesetzes gegenüber den Arbeitern die doppelte Buchführung anzuwenden, alle diese Schikanen werden nur dazu beitragen, die Reihen der Sozialdemokratie zu stärken und das Ende der herrschenden Polizeiwirtschaft nur um so schneller und gründlicher herbeizuführen.

* * *

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Zwischen den Verkehrsstellen Reuth und Gutenfürst ist am Freitag der früh ½8 Uhr von Plauen nach Hof verkehrende Durchgangsgüterzug beim Losfahren an einer Blockstation zerrissen. Während die Maschine mit dem vorderen Zugteile weiterfuhr, blieb der andere, aus 21 Wagen bestehende Zugteil **auf dem Geleise stehen.** Das Vorkommnis blieb ohne nachteilige Folgen, nur erlitt der Vormittags-Personenzug nach Hof einige Verspätung, weil er von Reuth nach Gutenfürst auf dem unrechten Geleise verkehren mußte. — Die Frau eines Eisenbahnwärters in Wiesa bei Annaberg hatte sich so schwer verbrannt, daß sich zu ihrer Rettung die **Uebertragung eines größeren Stückes Haut** von dem Körper eines lebenden Menschen nötig machte. Die 19jährige Tochter der Frau unterzog sich tapferen Mutes der Operation. Die gesamte Haut des Oberarmes wurde ihr ohne Anwendung der Narkose abgetrennt und auf die kranke Mutter übertragen. Beide Patientinnen befinden sich jetzt verhältnismäßig wohl. — Aus Furcht vor einer ihm vom Chemnitzer Landgericht zuerkannten dreimonatigen Gefängnisstrafe **erschoß sich** in Frankenberg auf einer Bank in der Nähe des Amtsgerichts der 36jährige Weber Ewald Warnhold, der Frau und acht zum größten Teile noch unerzogene Kinder hinterläßt.

Magdeburg, 16. November. Einen sehr wichtigen Beschluß hat der hiesige Magistrat gefaßt. Er hat nämlich dem Antrag des Gewerkschaftskartells, es bei den Erhebungen über die Arbeitslosigkeit zu unterstützen, zugestimmt. Diesem anerkennenswerten Willen des Magistrats, mit dem Gewerkschaftskartell zusammen, also mit einer Vertretungskörperschaft der Arbeiter, die sonst nicht die Sympathien der städtischen Behörden haben, den Umfang der Arbeitslosigkeit festzustellen, gab der Oberbürgermeister Schneider in der letzten Stadtverordnetensitzung Ausdruck. Der Herr Oberbürgermeister sagte, der Magistrat sei auf den Antrag des Gewerkschaftskartells gern eingegangen. Der Magistrat wolle alles thun, um wirklichen Notständen entgegenzuwirken und wolle sich nicht drücken. Dem Gewerkschaftskartell stelle der Magistrat allerdings zwei Bedingungen für seine Beteiligung. Einmal müsse die Zählung nach wissenschaftlichen Grundsätzen erfolgen. Aus den Fragebogen müsse hervorgehen, daß es sich um wirkliche Arbeitslose handle und nicht um Pennbrüder und sogenannte Gelegenheitsarbeiter. Auch Saisonarbeiter dürfen nicht herangezogen werden, weil sie im Sommer höher bezahlt würden und sich für den Winter wirtschaftlich einzurichten in der Lage seien. Dann müßten ferner die Fragebogen dem statistischen Amte der Stadt übergeben werden. Auf Grund dieser Bedingungen hoffe er auf eine Verständigung mit dem Kartell. Ergebe sich, daß außerordentliche Mittel zur Linderung der Arbeitslosigkeit notwendig seien, so werde der Magistrat sie bei den Stadtverordneten beantragen. — Der Grundgedanke der Ausführungen des Oberbürgermeisters, nämlich mit dem Gewerkschaftskartell zusammen Ermittelungen über die Arbeitslosigkeit anzustellen, verdient gewiß Anerkennung, wenn diese Ausführungen auch im einzelnen anfechtbar sind. Für Pennbrüder haben sich z. B. die organisierten Arbeiter noch nie engagiert. Bei einer Feststellung des Umfanges der Arbeitslosigkeit sind aber zweifellos auch die Gelegenheitsarbeiter und die Saisonarbeiter in Betracht zu ziehen. Die ersteren, die Gelegenheitsarbeiter — wir verstehen darunter ungelernte Arbeiter, die jede Gelegenheit zur Arbeit ergreifen — leiden natürlich ebenso wie die gelernten Arbeiter unter der Krise, und den Saisonarbeitern geht durch den Arbeitsmangel manche Gelegenheit zu vorübergehender Beschäftigung verloren. Hoffentlich kommt aber auf jeden Fall das geplante Zusammengehen zwischen Magistrat und Gewerkschaftskartell zu stande, da ein durch eine solche gemeinsame Arbeit gewonnenes Ergebnis der Arbeitslosenzählung unanfechtbare Ziffern liefert. Bewährt sich, woran wir nicht zweifeln, diese Methode der Ermittelung des Umfanges der Arbeitslosigkeit, so dürfte sie für viele Städte vorbildlich werden.

Aus Sachsen-Weimar, 14. Nov. Auch die Handelskammer für das Großherzogtum hat in ihrer letzten Sitzung den Beweis geliefert, daß für die Besserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterklasse von den Vertretern des Bürgertums nichts zu erhoffen ist. Die von der Reichsregierung angeregte Frage, ob für die über 16 Jahre alten Arbeiterinnen eine Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden festzusetzen sei, beschloß man in der letzten Plenarsitzung entschieden zu verneinen. Ebenso sei es mit der Verkürzung der Arbeitszeit an Sonnabenden. Würde an solchen Tagen der Schluß der Arbeit früher als 5½ Uhr festgesetzt, dann könne der Sonnabend nicht mehr als voller Arbeitstag gelten. Also die Angst um den heiligen Profit hat auch bei der Stelle den Sieg davon getragen, die für das Großherzogtum als die einzige maßgebende von der Reichsregierung angesehen wird.

In Ilmenau hat sich ein Aufsehen erregender Fall abgespielt, indem „durch Zufall" auf den dortigen Friedhofsverwalter der Verdacht fiel, sich der Leichenberaubung schuldig gemacht zu haben. Die amtlich veranlaßte Oeffnung des betreffenden Grabes bestätigte den Verdacht, so daß die Verhaftung des Mannes erfolgte.

Aus Schwarzburg-Rudolstadt, 14. November. Bei der Nachwahl im Wahlkreise Rudolstadt I, die durch Doppelwahl unseres Genossen Hermann notwendig geworden war, gelang es nicht, den Kreis zu behaupten. Wie wir gestern bereits mitgeteilt haben, siegte der Ordnungskandidat Richter über unseren Genossen Triebel. Damit verringert sich die Zahl unserer Mandate von 8 auf 7. Bei einer vorher vorgenommenen Nachwahl, die ebenfalls durch eine Doppelwahl notwendig geworden war, wurde das Mandat von unseren Genossen behauptet. In der Presse wurde im Anschluß an diesen Sieg fälschlicherweise berichtet, daß nunmehr neun sozialdemokratische Abgeordnete im Schwarzburg-rudolstädtischen Landtage säßen und diese somit die Mehrheit hätten. Diese angebliche Mehrheit hat sich nun durch den Verlust in Rudolstadt I leider in eine direkte Minderheit verwandelt.

Hierzu zwei Beilagen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19021117/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Zur Stadtverordnetenwahl

hat am 18. November

jeder Bürger III. Klasse an der Wahlurne zu erscheinen.

Die Hausbesitzer, die in dieser Wählerklasse noch nicht 1500 Stimmen zählen, wollen den **22500** nicht-ansässigen Wählern Kandidaten aufdrängeln, die mit der Hausbesitzerpartei durch Dick und Dünn gehen.

Die Hausbesitzer streben mit den von ihnen abhängigen Elementen **nach der Herrschaft in der Gemeindeverwaltung!** Die werkthätige Bevölkerung soll noch ärger als bisher bluten.

Die Hausbesitzer wollen die Grundsteuer beseitigen; dafür sollen indirekte Steuern eingeführt werden.

Es droht die Umsatzsteuer, die Biersteuer, die Inseratensteuer

wenn es den Hausbesitzern gelingt, ihre Pläne durchzusetzen.

Nachdem die unbemittelten Schichten der Bevölkerung

durch ungeheuerliche Mietssteigerungen belastet

worden sind, geht die Reaktion dazu über, durch indirekte städtische Steuern dem Arbeiter und kleinen Mann

die Nahrungsmittel zu verteuern.

All diese volksfeindlichen Anschläge können nur zurückgewiesen werden, wenn die gesamte Wählerschaft der **III.** Klasse geschlossen

für die Kandidaten der Sozialdemokratie

stimmt. Sie allein treten den Absichten der Sonder-Interessengruppen energisch entgegen. Ihnen ist's zu danken, wenn bisher die volksfeindlichen Maßnahmen durchkreuzt worden sind.

Die Biersteuer, die Umsatzsteuer, die höhere Belastung der ärmeren Bevölkerung wurde durch die **sozialdemokratischen Stadtverordneten vereitelt.** Auf dem Gebiete des **Wohnungswesens** sind sie stets für die notwendigen Reformen eingetreten. Die durch den **Mieterverein** beabsichtigte **Zersplitterung** der unansässigen Wählerschaft ist **durchaus schädlich.** Wer ein **Feind** der Uebergriffe der Hausbesitzerpartei ist, der muß diese Partei **gemeinschaftlich mit der Sozialdemokratie** bekämpfen, um zu **verhindern,** daß die Hausbesitzer mit relativer Majorität siegen.

Um die eigennützigen Pläne der Hausbesitzerpartei und ihrer Anhänger auch in Zukunft zu vereiteln, ist die **einheitliche Aktion der unansässigen Wählerschaft geboten.**

Nieder mit dem Wohnungswucher und der Lebensmittelverteuerung!

Die Wohlfahrt des Volkes ist oberstes Gesetz!

Wählt Sozialdemokraten!

Große Schuld trifft, wer im Wahlkampf zurückbleibt!

Das Wahlkomitee der sozialdemokratischen Partei.

Verantwortlicher Redakteur: August Lütsch in Leipzig. — Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19021117/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

An die gesamte organisierte Arbeiterschaft Leipzigs!

Morgen haben die Wähler der III. Klasse ihre Stadtverordneten zu wählen. Die Bedeutung, die diese Wahlen für die Arbeiterschaft haben, brauchen wir nicht besonders hervorzuheben. Jeder politisch und gewerkschaftlich organisierte Arbeiter, der das Leipziger Bürgerrecht besitzt, hat die **Pflicht,**

seine Stimme abzugeben

für die Kandidaten der sozialdemokratischen Partei.

Wir richten an die gesamte organisierte Arbeiterschaft die Aufforderung, dafür zu sorgen, daß kein stimmberechtigter Arbeiter der Wahlurne fernbleibt. Ermuntert die Lauen und spornt die Lässigen an, damit sie ihr Wahlrecht ausüben.

Das Agitationskomitee der sozialdemokratischen Partei. **Der Vorstand des Gewerkschaftskartells.**

M. Seyferth. **A. Dieckmann.**

Der Landeskulturrat,

die Interessenvertretung der sächsischen Großgrundbesitzer, hat, wie unsere Leser bereits wissen, in den letzten Tagen im Sitzungssaale der Ersten Kammer in Dresden getagt. Es war die 40. Gesamtsitzung, die eben abgehalten worden ist. Auf der vorigen Tagung beantragte bekanntlich der heute politisch tote v. Frege-Abtnaundorf einen 8 Mark-Zoll für Getreide und der Landeskulturrat stimmte diesem Antrage zu. Auf der eben beendeten Tagung ist sonderbarerweise zu den Getreidezöllen nicht noch einmal Stellung genommen worden. Und doch hätte man angesichts der Zolldebatten im Reichstage eine Aussprache erwarten sollen. Die sächsischen Großgrundbesitzer sind danach bei ihrem früheren Beschlusse stehen geblieben, ihre Wünsche sind auf möglichst gleichmäßige Zollsätze für Getreide in der Höhe gerichtet, wie sie der Führer des Bundes der Landwirte im Reichstage, Herr v. Wangenheim, verlangt. Herr v. Frege hat bekanntlich inzwischen seine Ansichten revidiert und sich auf die Regierungsvorlage zurückgezogen in der Erkenntnis, daß die Profite, die diese den Agrariern abwerfen werden, schließlich auch nicht von Pappe sind. In den letzten Tagen hieß es, daß die von den Zollparteien im Reichstage gesuchte Verständigung nun endlich erzielt worden sein soll. Vielleicht war auch dieser Umstand für unsere Agrarier maßgebend, daß sie nicht weiter zur Zollfrage Stellung genommen haben.

Um so ausgiebiger wurde auf dem Agrariertage die gegenwärtige Fleischnot besprochen. Eine Fleischnot wurde, wie unsere Leser bereits wissen, bestritten, von Viehmangel könne keine Rede sein. Oekonomierat Schubart-Euba stellte die Behauptung auf, die vogtländischen Landwirte hätten massenhaft Schlachtvieh in den Ställen stehen, fänden aber keine Käufer. Dieser Behauptung steht aber ein Bericht des Direktors des städtischen Schlachthofes in Plauen direkt gegenüber, wonach auf dem dortigen Schlachthofe der gesamte Auftrieb schon seit Wochen verbraucht ist und der Bedarf nicht gedeckt werden konnte; täglich kommen jetzt hundert Schweine weniger zum Verkauf als in früheren Jahren. Oekonomierat Steiger-Leutewitz gab ein Steigen der Schweinefleischpreise zu, bemerkte aber, daß die Landwirtschaft diese höheren Preise brauche, um die gestiegenen Produktionskosten decken zu können. Mit dieser Bemerkung standen aber die Ausführungen des Namensvetters dieser Redners, nämlich des Oekonomierats Steiger-Kleinbautzen, in direktem Widerspruch. Dieser Agrarier suchte nämlich für die Schweinemästeschulen etwas herauszuschlagen und bezeichnete in seinem Eifer die Schweinezucht als das rentabelste Geschäft, da die Produktionskosten für ein Pfund Lebendgewicht bei Schweinen nur 25 Pfennige betrügen, wobei sich der Herr ausdrücklich auf eine Aeußerung des preußischen Landwirtschaftsministers v. Podbielski in der Gesellschaft deutscher Schweinezüchter berief. Den armen Notleidenden im Landeskulturrat war diese Bemerkung des Junkers von Kleinbautzen natürlich sehr unangenehm. Vergeblich suchten sie einige Redner abzuschwächen. Aber dadurch konnte die unangenehme Thatsache, daß die Schweinezucht das rentabelste Geschäft für die Landwirte sei, nicht aus der Welt geschafft werden.

Der in unserer Zeitung bereits besprochene Antrag auf Befreiung der polnischen und russischen Arbeiter von den Beiträgen zur Invalidenversicherung gab Gelegenheit, die alte Klage über die Leutenot weiterzuspinnen. Prof. Stieda-Leipzig wies auf die Arbeitslosigkeit in den Städten hin und bezeichnete es als einen Widerspruch unseres wirtschaftlichen Lebens, daß viele Tausende von Leuten, die arbeiten wollen, keine Arbeit finden, während die Landwirtschaft fremde Arbeiter heranziehen müsse. Dagegen bemerkten die Herren Agrarier, sie würden ganz gern deutsche Arbeiter beschäftigen, aber leider bekämen sie keine. Rittergutsbesitzer Gontard in Mockau bei Leipzig suchte diese Einwendungen durch die Mitteilung zu bekräftigen, er habe von dem Arbeitsnachweise in Leipzig, dem Prof. Stieda nahe stehe, kürzlich eine Anzahl Arbeiter zur Rübenernte verlangt, es seien aber keine gekommen. Darauf entgegnete Prof. Stieda, es sei zwar richtig, daß Rittergutsbesitzer Gontard Leute beim Leipziger Arbeitsnachweise bestellt habe, sein Inspektor habe die Bestellung jedoch wieder rückgängig gemacht. Es ist also ganz erklärlich, wenn keine Leute von Leipzig nach Mockau gekommen sind. Herr Dr. Mehnert brachte zur Vermittelung von deutschen Arbeitern die Sachsenstiftung angelegentlichst in Erinnerung, mußte aber selbst zugeben, daß diese Stiftung bisher wenig genützt habe.

Mit der Zahlung von Lohn und Krankengeld an Dienstboten und Wochenarbeiter beschäftigt sich eine Eingabe, die sich gegen eine Entscheidung des Landgerichts Zwickau wendet. Nach dieser Entscheidung muß an ländliche Dienstboten während der Erkrankungszeit, für deren Dauer sie Krankengeld erhalten, der Lohn fortgezahlt werden. Die Eingabe wendet sich dann auch gegen die Einbeziehung der Wochenarbeiter unter die Dienstboten. Der Berichterstatter bemerkte zu der ersten Forderung, daß man schon jetzt auf dem Wege der freien Vereinbarung bei Fortgewährung von Lohn und freier Station den Dienstboten im Erkrankungsfalle das erhaltene Krankengeld in Anrechnung bringen könne, daß es sich aber empfehle, eine gesetzliche Lösung der Frage in diesem Sinne anzustreben. Bezüglich der Wochenarbeiter spricht sich der Bericht dafür aus, daß sie dem landwirtschaftlichen Gesinde beigezählt werden, weil dadurch ein besserer Schutz gegen böswillige Einstellung der Arbeit gewährleistet wird. Der Antrag lautet dahin, das Ministerium des Innern möge die Gesindeordnung dahin ergänzen, daß a) bei Fortgewährung von Lohn und freier Station an das Gesinde der Lohn um den Betrag des Krankengeldes sich mindert; b) auch bei Wochenarbeitern, wenn ihnen die vereinbarten Bezüge fortgewährt werden, diese um den Betrag des Krankengeldes sich mindern. Der Antrag wurde natürlich einstimmig angenommen. Die Agrarier sind immer darauf aus, ihren Arbeitern ihre Liebe fühlen zu lassen. Bemerkenswert ist die Begründung des zweiten Teiles des Antrages. Die Wochenarbeiter sollen ausdrücklich als zum Gesinde gehörig bezeichnet werden. Da ist es kein Wunder, wenn die städtischen Arbeiter keine Neigung verspüren, auf das Land zu gehen.

Außerdem hatten die Herren Agrarier eine ganze Reihe Wünsche an die Adresse der Regierung auf Lager. Sie wünschten eine Revision des Gesetzes über die staatliche Schlachtviehversicherung, eine Neuregelung der Einquartierungslasten, eine Gewährung von Entschädigung für Wertsminderung von Grundstücken durch Wasserentziehung bei Ableitung von Grund- und Quellwasser; weiter fordern sie eine Haftpflicht des Militärfiskus für die bei staatlicherseits angeordneten Pferdemusterungen entstehenden Unfälle und Sachbeschädigungen; sodann wurde die Regierung ersucht, die zum Baugesetz vom 1. Juli 1900 ergangene Ausführungsverordnung schon jetzt einer Revision zu unterziehen u. s. w. Zu allen diesen Wünschen gaben die Regierungsvertreter die weitgehendsten Erklärungen ab. In der Debatte über Deklarationszwang gärtnerischer Erzeugnisse teilte der Vorsitzende Graf v. Könneritz mit, daß die sächsische Regierung sich neuerdings bei der Reichsregierung für einen höheren Zollschutz für Gärtnerei-Erzeugnisse verwendet habe.

Das Entgegenkommen der Regierung gegen die Agrarier trat überhaupt während der ganzen Tagung des Landeskulturrats flagrant in die Erscheinung. Außer dem Minister v. Metzsch wohnten auch eine Anzahl Ministerialdirektoren und -Räte den Verhandlungen bei. Die Agrarier können sich also über die Aufmerksamkeit der Regierung nicht beklagen. Jetzt fehlt ihnen nur noch eine direkte Vertretung in der Regierung, die sie so lange sehnlichst gewünscht haben. In den beiden Kammern des Landtags herrschen

Kleines Feuilleton.

Hohenzollersche Kunstpflege. „Ew. Majestät, dem allergnädigsten und erhabenen Beschützer wahrer deutscher Kunst, dem erlauchten Förderer alles Edlen, Schönen, wagt die heute aus Anlaß des Neuerstehens einer ihrer hehrsten Pflegestätten versammelte akademische Jugend der Reichshauptstadt die Gefühle unwandelbarer Treue und Dankbarkeit an den Stufen Ew. Majestät ruhmreichen Fürstenthrones niederzulegen. Geruhen Ew. Majestät beglückende Huld die Annahme dieser unserer überströmenden Gesinnungen unter gleichzeitigem Ueberzeugtsein, daß wir Jünger im Dienste herrlichster Musen nie aufhören werden, uns rastlos zu bestreben, dem Vaterland und seiner Nation die Blüte der Kultur erringen zu helfen, für die Ew. Majestät als Mehrer des Friedens weitschauend die Wege geebnet haben."

Also lautete ein Telegramm, das in diesen Tagen die Vertreter der Berliner Studentenschaft an Wilhelm II. gerichtet haben. Nachdem sie diese That vollbracht, stimmten sie das Lied an:

Stoßt an, freies Wort lebe, Hurra hoch!
Wer die Wahrheit kennet und saget sie nicht,
Das ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht!
Frei ist der Burschi!

Mit der „hehren Pflegestätte alles Edlen, Schönen" aber meinten sie die Berliner Kunstakademie, die noch immer unter der Leitung des Herrn Anton v. Werner steht, des zungenfertigen und charakterstarken Mannes, der den Reizen Böcklinscher Kunst noch immer kraftvollen Widerstand leistet und es dafür wie kein Zweiter versteht, alle Arten von Stiefeln — Schaftstiefel, Knopfstiefel, Jugstiefel, Tanzstiefel, Wasserstiefel, kalbslederne, roßlederne, rindslederne — nach der Natur zu malen. Diese Kunst lehrt er auch seine Schüler, die sich in ihrem Kaisertelegramm nicht ohne Stolz als „Jünger im Dienste herrlichster Musen" bezeichnen. Der Festkommers zur Einweihungsfeier des neuen Akademiegebäudes in Charlottenburg hatte sie mit den Studierenden der übrigen Berliner Hochschulen vereinigt und bei dieser Gelegenheit war es geschehen, daß ihre überschäumende Jugendkraft sie es „wagen" ließ, die „Gefühle unwandelbarer Treue und Dankbarkeit" an den „Stufen Sr. Majestät ruhmreichen Fürstenthrones niederzulegen."

Man darf es diesen waghalsigen Jünglingen schon glauben, daß sie rastlos bestrebt sein werden, dem „Vaterlande und seiner Nation die Blüte der Kultur erringen zu helfen." Im Zweifel kann man nur darüber sein, ob nach der jüngst erfolgten Vollendung der Siegesallee überhaupt noch weitere Errungenschaften der gegenwärtigen Kulturblüte möglich und wünschenswert erscheinen. Jedenfalls kann das Vaterland und seine Nation sich auf diese akademischen Kulturträger verlassen, und es war nicht hübsch von der Berliner Polizei, daß sie gerade in diesen Tagen den überströmenden Musensöhnen ein so unliebenswürdiges Mißtrauensvotum übermittelte. Wie die Zeitungen melden, sind die Studierenden sämtlicher reichshauptstädtischer Hochschulen unter politische Sittenkontrolle gestellt worden und die Grenzsperre, die bisher nur für russisches Rindvieh und russische Schweine galt, ist nunmehr auch auf die Studierenden russischer Herkunft ausgedehnt worden. Die Papiere jedes sich zur Immatrikulation in Berlin meldenden russischen Studenten müssen der Polizei übergeben werden, damit diese untersuche, ob der Betreffende nicht etwa irgend welcher „Umtriebe" verdächtig ist. In schönem Verein mit den russischen Grenzkosaken entscheidet das Berliner Polizeipräsidium über die politische Unbescholtenheit der nach den Früchten deutscher Bildung lüsternen russischen Studentenschaft. Die Böcke werden nach Sibirien abgeschoben; der Transport versammelt sich vor dem Humboldt-Denkmal im Universitätsgarten und marschiert von hier direkt nach Tobolsk ab. Die Schafe aber gehen ein in die Tempel der deutschen Wissenschaft und singen in Baß und Tenor:

Freiheit, holdes Wesen, gläubig, kühn und zart,
Hast ja lang erlesen dir die deutsche Art!

Doch — um auf die Einweihung des neuen Akademiegebäudes zurückzukommen: es war eine Feier, würdig der deutschen Art und der neudeutschen Kultur. Eine ganze Compagnie des dritten Garde-Grenadierregiments Königin Elisabeth war dazu kommandiert. Auch wurden zahlreiche Reden gehalten. Man pries unter anderem die Fürsorge, mit der die Hohenzollern schon in alten Zeiten sich der Pflege des heimischen Kunstbetriebes gewidmet hätten. Wieweit das auf die bildenden Künste zutrifft, möchte ich im Augenblick nicht prüfen; aber hinsichtlich der Litteratur und des Theaters stimmt sicherlich nicht alles, was im neuen Akademiegebäude geäußert wurde. Wer beispielsweise die Berliner Theatergeschichte kennt, der weiß, daß in jenen alten Zeiten, wo eine deutsche Schauspielkunst im Entstehen war und der Pflege und Unterstützung dringend bedurfte, allen Versuchen, den Berlinern ein im Sinne der damaligen Zeit künstlerisch ernsthaftes Theater zu bieten, gerade seitens der hohenzollerschen Fürsten die denkbar größten Schwierigkeiten entgegengesetzt wurden. Nur die niedrigsten Darbietungen von Akrobaten, Zauberkünstlern 2c. fanden damals am Berliner Hof eine gewisse wohlwollende Pflege. Die erste Spielkonzession, die ein hohenzollerscher Regent — es war Friedrich Wilhelm, der sogenannte Große Kurfürst — erteilt hat, galt nicht einer der berühmten deutschen Theatertruppen jener Zeit, sondern einem italienischen Seiltänzer und Taschenspieler. Für das Wirken Friedrichs I., den die Festredner im Akademiegebäude als einen besonders aufgeklärten Förderer künstlerischer Kultur gepriesen haben, ist folgende kleine Anekdote bezeichnend. Seine Gattin Sophie Charlotte liebte die Oper und theatralische Vorstellungen. Weil nun damals in Berlin keine öffentlichen Aufführungen stattfanden, so arrangierte sie selber dergleichen. Im Jahre 1695 ließ sie am Pfingstabend eine Oper spielen, die am zweiten Feiertage wiederholt werden sollte. Sie hatte bereits alle Anstalten zu der Vorstellung getroffen und die Billets herumgeschickt. Da befahl der kunstliebende Monarch, ohne Vorwissen seiner Gemahlin, das ganze Theater hinwegzuräumen, was in aller Stille während der Nacht geschah. „Wie erschrak die Kurfürstin" — so berichtet der Chronist — „da am Morgen ihr Theater abgetragen war!"

Ganz eigenartig gestaltete sich auch die Pflege der dramatischen Künste unter Friedrich Wilhelm I. Der bevorzugte Lieblingskünstler dieses Fürsten war ein gewisser Karl Eckenberg, genannt der „starke Mann" oder der „teutsche Simson". Es war das ein dem Trunk ergebener Seiltänzer, Jongleur und Athlet, der sich die Gunst des Fürsten in so hohem Grade erwarb, daß dieser ihm ein Privilegium für ganz Preußen erteilte und später sogar den Titel eines königlich-preußischen Hofkomödianten verlieh. Die Militär- und Civilbeamten wurden allerorts ermahnt, diesen begnadeten Künstler zu „schützen und zu maintenieren", er selbst aber erhielt von seiten des Königs die Anweisung, in seinen Vorstellungen nichts „skandalöses, garstiges, unverschämtes und unehrbares oder sonst ärgerliches und anstößiges, viel weniger etwas gottloses und dem Christentum nachteiliges" zu produzieren, sondern „lauter innocente Sachen, so den Beschauern zum honetten Amüsement und Erinnerung zum Guten gereichen können." Man sieht mit Befriedigung, daß schon damals die von höfischer Seite

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19021117/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

die Agrarier; der Landeskulturrat, diese Organisation der Großgrundbesitzer, ist eine Art agrarischer Beirat der Regierung. Aber in der Regierung selbst sitzen sie noch nicht. Die Oertelschen Angaben, daß im sächsischen Ministerium eine landwirtschaftliche Abteilung geplant sei, haben sich als unrichtig erwiesen. Wenn man jedoch sieht, wie die Agrarier im Landtage und im Landeskulturrat wirtschaften, und wie ihnen die Regierung zu willen ist, dann ist eine besondere landwirtschaftliche Abteilung im Ministerium wirklich nicht nötig.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

s. **Dresden**, 16. November. Gestern nachmittag fand in der Börse die Generalversammlung der verkrachten, jetzt in Liquidation befindlichen Kreditanstalt für Handel und Industrie statt. Der Liquidator Dr. Getz erklärte, die Aktien besäßen jetzt nur noch einen Wert von 6 Prozent. Der Verlust beziffere sich auf 20 Millionen, die Schuldsumme auf 4 Millionen. Die Abwickelung der Geschäfte könne sich noch Jahre hinausziehen, da niemand die minderwertigen Effektenbestände kaufen wolle. Interessant ist es, in diesem Falle zu beobachten, wie sich die Schadenersatzpflicht der Aufsichtsräte und Direktoren in Wirklichkeit gestaltet. Kommissionsrat Horn, von dem behauptet wird, daß er sein Geld nach der Bank von England gerettet habe, erklärt nichts zu besitzen. Die Liquidatoren wollen von ihm 100000 Mk. haben. Horn wird nun zur Leistung des Offenbarungseides gezwungen werden. Generalkonsul v. Rosenkranz soll zur Zahlung von nur 36000 Mk. herangezogen werden. Auch dieser Herr will nichts mehr besitzen. Als Revisor Borsomeier konstatierte, daß v. Rosenkranz auf seinem böhmischen Schloß ein großes Haus führe, entgegnete der Rechtsvertreter des Generalkonsuls lächelnd, die Haushaltungskosten bestritten die Frau und die Mutter des Herrn v. Rosenkranz. Graf Choteck, dessen Adel als Dekorationsstück der Bank diente, muß 20000 Mk. vergüten, was ihm sauer werden dürfte, da er sehr verschuldet ist. Von dem reichen Herrn Chrambach werden nur 40000 Mk. und von Dinger 25000 Mk. verlangt. Kommissionsrat Kummer, der der Bank 500000 Mk. schuldet, hat schleunigst Konkurs angemeldet. Eigentlich müßten die Genannten die verlorenen 20 Millionen ersetzen. Wir leben aber scheinbar im Zeitalter der Humanität — soweit die Reichen in Betracht kommen.

Meerane, 15. November. Das hiesige Stadtverordnetenkollegium hat eine von ziemlich allen Mitgliedern des Kollegiums unterzeichnete Petition um Erleichterung der Einfuhr von Schlachtvieh an die Staatsregierung abgesandt. Der Rat hat diese Petition nicht mit unterzeichnet.

g. **Halle a. S.**, 16. November. Die wahre Demokratie, die von der freisinnigen Volkspartei so häufig mit Nachdruck betont wird, kam in einer heute von liberaler Seite einberufenen Versammlung zum Ausdruck. Es mochten wohl 1200 Personen zur Versammlung erschienen sein, davon waren aber mindestens zwei Drittel Sozialdemokraten. Von liberaler Seite traten zunächst drei Redner, zwei Reichstagskandidaten und der Abgeordnete Dr. Müller-Sagan auf, welche die Redezeit über Gebühr ausnutzten, so daß zur Diskussion wenig Zeit übrig blieb, da die Versammlung nur von nachmittags 4 Uhr bis gegen 7 Uhr abends tagen konnte. Genosse Abgeordneter Ad. Thiele hielt den Freisinnigen das waschlappige Verhalten Eugen Richters gelegentlich der Zolltarifsberatung im Reichstage vor und erntete damit Beifall. Als Genosse Redakteur Kaul dann aber eine Resolution einbrachte, die jeden Zoll auf Lebensmittel verwarf und das Verhalten Eugen Richters im Reichstage tadelte, erklärte der freisinnige Leiter der Versammlung, er lasse absolut nicht über die Resolution abstimmen. Darauf ging die Versammlung im Tumult auseinander.

-u- **Jena**, 16. November. Einer von den wenigen charaktervollen demokratischen Freisinnigen, die sich in Deutschland hier und dort und besonders in unserer Stadt noch finden, und hauptsächlich aus altangewohnten Anschauungen und durch eine eingebildete Pietät davon abgehalten werden, zu unserer Partei zu kommen, ist hier am letzten Donnerstag aus dem Leben gegangen: der langjährige Führer des Freisinns in Jena, der Landgerichtsrat a. D. Hermann Maaser. Der Tote war lange Jahre Landgerichtsrat in Meiningen und Abgeordneter des dortigen Landtages; vor ca. 15 Jahren mußte er, wie verlautete, durch den Druck der Regierung sein Amt niederlegen und siedelte nach Jena über. Er ist nach dem Jenaer Volksblatt nur 65 Jahr alt geworden; wer ihn persönlich sah, wird ihm auch diese Anzahl Jahre noch nicht zugetraut haben, so frisch und energisch war er allezeit. In der freisinnigen Volkspartei stand er auf dem linkesten Flügel und gehörte niemals eigentlich zur Richterschen Observanz, so starkes und warmes soziales Empfinden und Thatbewußtsein hatte er. In dem Kreise, der sich von dieser Art „Freisinn" um Prof. Abbe hier schart, gehörte er zu den geachtetsten und beliebtesten Personen; auch in unserer Partei werden ihm alle, die ihn kannten, ein ehrendes Andenken bewahren.

Aus der Partei.

Bebels Rede über die Zollvorlage. Der Landesvorstand der sozialdemokratischen Partei Badens läßt in Massenauflage ein Flugblatt, enthaltend die Reichstagsrede Bebels vom 25. Oktober zur Zollvorlage, herstellen, um es im ganzen Lande zur Verbreitung zu bringen. Den Wahl- und Agitationskomitees außerhalb Badens wäre dadurch Gelegenheit geboten, das den denkbar wirkungsvollsten Belehrungs- und Agitationsstoff enthaltende Flugblatt, das sich besonders auch zur Verbreitung in ländlichen Gegenden eignet, zu billigem Preise zu beschaffen, um es auch in ihren Bezirken zur Massenverbreitung zu bringen. Der Bezug stellt sich für das Tausend (4seitig, mittleres Zeitungsformat) auf 8 Mk. (exkl. Fracht). Um recht baldige Aufgabe eventueller Bestellungen ersucht i. A.: Georg Pfeiffle, Vorsitzender des Landesvorstandes, Mannheim, R 3, 14.

Gemeinde-Zeitung.

Böhlitz-Ehrenberg. (Gemeinderatssitzung vom 6. November.) In den Gemeindewaisenrat wurden gewählt die Herren Schuldwitter, Bartsch und Gröger als Vertreter und die Herren Döling und Erbe als Stellvertreter. Zur diesjährigen Gemeinderatsergänzungswahl wurde der 14. Dezember festgesetzt und als Wahlgehilfen die Herren Franke, Fließbach und Erbe gewählt. Der Nachtrag zum Hundesteuerregulativ tritt mit dem 1. Januar 1903 in Kraft; jeder Hund soll mit 10 Mk. versteuert werden, bei Zug- und Wachhunden soll auf Ansuchen die Steuer von 5 Mk. bestehen bleiben. Die Belegung des hiesigen Ortes mit Militär besteht aus 8 Offizieren, 548 Mannschaften und 100 Pferden. Die Auslegung der Wählerlisten soll vom 10. bis inklusive 23. November erfolgen. Von der Errichtung eines Gewerbeschiedsgerichts im amtshauptmannschaftlichen Bezirke wird Kenntnis genommen. Es wurden die Gesuche Arnolds und Hofmanns, die Aufnahme eines Ziehkindes betreffend, genehmigt. Sodann wurde die Rechnung von 1901 richtig gesprochen. Der Haushaltsplan für 1903 weist einen Fehlbetrag von 34 230 Mk. auf, so daß sich ein weiterer Zuschlag von 35 Prozent notwendig macht. Es gelangten zwei Anträge von Erbe und Bemmann, die Abänderung des Steuerregulativs und die Einführung öffentlicher Gemeinderatssitzungen betreffend, zur Beratung; ersterer wurde nur gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt, der zweite gegen die Stimmen der Antragsteller und des Herrn Säuberlich. Weiter wurden dem Gemeindekassierer 50 Mk. Zählgeld, dem Schutzmann 100 Mk. und dem Straßenwärter 50 Mk. Gehaltszulage bewilligt.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 17. November.

Die Wahlaufrufe des Vereinigten Bürger-Wahlkomitees (Hausbesitzerpartei) haben sich von jeher durch eine bemerkenswerte Inhaltlosigkeit ausgezeichnet. Das bedeutendste, was in dieser Richtung bisher geleistet worden, ist der diesjährige Wahlaufruf dieser Partei. An der Spitze steht, wie immer, der blöde Appell an die Furcht und die Voreingenommenheit vor der †††-Sozialdemokratie: „Es wird sich zeigen, ob die Bürgerschaft Leipzigs noch stark genug ist, den Ansturm der Sozialdemokratie abzuschlagen. Die dem Bürgertum feindlichste Partei wird diesmal alle Mittel anwenden, um Herr der ganzen dritten Abteilung zu werden. Solches Unglück von unserem geliebten Leipzig fernzuhalten, wird das heißeste Bemühen des Vereinigten Bürger-Wahlkomitees sein." Es wäre wirklich ein scheußliches Pech, wenn den Hauswucherern unseres „geliebten Leipzigs" ordentlich die Suppe versalzen würde.

„Mitbürger!", so fährt der Aufruf fort, „Unsere Kandidaten haben das Herz auf dem richtigen Fleck, sie werden mit Nachdruck für weise Sparsamkeit im städtischen Haushalt eintreten und weiter dafür sorgen, daß dem mittleren und kleineren Bürgerstande die Existenzfähigkeit nicht geraubt werde." Das „auf dem rechten Fleck" befindliche Herz der Hausbesitzer-Abgeordneten wird in Wonne gerührt werden durch einen freundlichen Blick oder Händedruck eines Stadtrats oder Bürgermeisters; in „weiser Sparsamkeit" werden die Vertreter der Hausagrarier für dynastische Zwecke 50000 Mk. und mehr bewilligen, für alle möglichen kirchlichen, festlichen und sportlichen Veranstaltungen werden sie stets eine offene Hand haben und den verdammten Straßenhändlern, die sich um das Zahlen der Ladenmieten herumdrücken, werden sie nach wie vor das Leben gründlich sauer machen.

„Daß unsere Kandidaten", so sagt das Hausbesitzerkomitee weiter, „in Steuerfragen den richtigen Weg einschlagen, haben die durch unsere Bemühungen in das Stadtverordnetenkollegium gelangten Herren oftmals bewiesen. Unsere Kandidaten wollen niemals einer einseitigen Belastung oder einer Bevorzugung eines einzelnen Standes zustimmen". Ja, es ist wahr, die Herren sind immer auf dem „richtigen Wege" gewesen; noch „niemals" haben sie die einseitige Belastung durch eine Umsatzsteuer gegen die Arbeiterkonsumvereine verlangt; noch „niemals" haben sie mit Wollust die Herabsetzung des Wasserzinses genehmigt, noch „niemals" haben sie die Mittel halbmillionenweise für Einquartierungshäuser bewilligt, um den Hausbesitzern die ihnen gesetzlich obliegende Einquartierungslast abzunehmen, und noch „niemals" haben sie die Beseitigung der Grundsteuer und die Einführung indirekter Steuern verlangt; dies alles haben sie noch „niemals" gethan und — wer's glaubt, zahlt einen Thaler.

Zum Schluß ein mitleiderregender Jammer, weil sich der Mieterverein nicht mit den Hausagrariern gegen die Sozialdemokratie koalieren will, was sich gewiß recht nett ausgenommen haben würde — das ist der ganze „Inhalt" des famosen Wahlaufrufs, von dem sich, wie vorstehend nachgewiesen, noch nicht einmal zwei Zeilen aufrecht erhalten lassen.

Wähler III. Klasse! Gebt den Hausagrariern morgen am Wahltage Euere Antwort!

Die Trabanten der Hausbesitzer. Das Vereinigte Bürgerwahlkomitee giebt bekannt, daß sich ihm außer den sämtlichen Hausbesitzervereinen Leipzigs angeschlossen haben: Ausschuß der Handwerker-Innungen, Verein selbständiger Kaufleute und Fabrikanten, Schutzverband für Handel und Gewerbe, Schutzgemeinschaft für Handel und Gewerbe, Verein Leipziger Kaufleute, Verein Leipziger Gastwirte, Ostvorstädtischer Gastwirtsverein, Vereinigung Leipziger Fuhrwerksbesitzer, Bezirksverein für den Norden und die innere Stadt, Südvorstädtischer Bezirksverein, Bezirksverein Leipzig-Ost, Gemeinnütziger Verein „Vorwärts" in Leipzig-Gohlis, Gemeinnütziger Verein Leipzig-Süd, Ortsverein zur Hebung der wirtschaftlichen Fragen des französischen Viertels.

Eine feine Musterkarte reaktionärer Vereinsbildungen. Sehr interessant ist, daß auch der Verein Leipziger Gastwirte und der Ostvorstädtische Gastwirtsverein „im Bunde" sind; obwohl ihre Mitglieder fast sämtlich auf den Besuch der werkthätigen Schichten der Bevölkerung angewiesen sind, geben sie sich zu Wahlhelfern der Wohnungswucherer her. Recht interessant kann es auch werden, wenn es sich im nächsten Jahre wieder um die Einführung der Biersteuer drehen wird. Der Häuptling des Vereinigten Bürger-Wahlkomitees, Stadtv. Jähne, hat wiederholt erklärt, daß er und seine Freunde im Princip für die Biersteuer seien, nur müsse sie höher festgesetzt werden als wie mit 50 Pfg. pro Hektoliter. Es wird einen hübschen Anblick bieten, wenn dann wieder die Herren Gastwirts-Abgesandten im Frack und mit frisch gewichster Angströhre bei den — sozialdemokratischen Stadtverordneten herumkriechen, um diese anzuflehen, ja ihre Stimme gegen die Biersteuer abzugeben.

Natürlich ist auch das ganze antisemitische Kraut mittenmang im Hausbesitzerkomitee. In dem Wahlaufrufe der deutschsozialen Reformpartei zur Stadtverordnetenwahl im Jahre 1895 hieß es:

> Die Förderung aller Bestrebungen, die das Wohnungselend mit seinen schweren sittlichen Gefahren zu beseitigen geeignet sind und den Bau gesunder billiger Wohnungen ermöglichen, halten wir für notwendig; so die Verpachtung von städtischem Grundbesitz zur Erbauung von kleinen Familienhäusern.

Und heute kämpfen die antisemitischen Mannen Schulter an Schulter mit den Hausagrariern, nach deren Ansicht die Stadtgemeinde die oberste Pflicht hat, die Mietszinsschindereien der Herren Hauspaschas unangetastet zu lassen.

Nachdem die Hausbesitzer ihre wahren Absichten in einem Flugblatt, das freilich nur an die Hausbesitzer verteilt worden, ehrlich eingestanden haben, verbreiten sie jetzt noch ein zweites Flugblatt für die unansässigen Wähler der dritten Klasse. In diesem Flugblatt ist natürlich der Schwindel Trumpf. Sie versprechen darin, ihre Kandidaten würden unparteiisch für das Wohl der Stadt eintreten! In erster Reihe stehe die Rücksicht auf die Steuerzahler!

In dem für die Hausbesitzer bestimmten Flugblatt hieß es so:

---

gepflegte preußische Kunst vornehmlich den Zweck verfolgen sollte, Gottesfurcht und fromme Sitte im Volke zu verbreiten. Wieweit aber der königliche Günstling für dieses ideale Amt qualifiziert war, beweist ein vom 16. Mai 1733 datierter Brief des Grafen Dönhoff an Se. Majestät. Es heißt darin unter anderem: „Es hätte, wenn ich zu allem Glück nicht gestern in der Komödie gewesen wäre, bald ein Unglück geschehen können, sintemalen der Starke Mann und seine Frau sich dergestalt beide besoffen gehabt, daß, wie der Komödiant Wallerodi in das Komödienhaus hat gehen wollen, gleich bei der Thür die Frau Eckenbergerin und ihr Mann" — kurz und gut, die beiden königlich-preußischen Hofkünstler schlugen nicht bloß den Kollegen Wallerodi blutig, sondern sie fielen mit Schlägen und Schimpfen auch die gerade auf der Bühne agierenden Schauspieler an. Die Vorstellung mußte abgebrochen werden, das Publikum verließ empört das Haus und der Exzeß hörte erst auf, als Graf Dönhoff die Ehegatten durch die Wache hatte arretieren und die Nacht über auf dem Neumarkt einsperren lassen. Die allerhöchste Gnade blieb indessen dem künstlerischen Volkserzieher Eckenberg nach wie vor erhalten.

Welches Verständnis dann der Nachfolger Friedrich Wilhelms I., Friedrich II., der aufstrebenden deutschen Kunst entgegengebracht hat, ist so bekannt, daß ich darauf nicht einzugehen brauche. Stumpf und blind stand dieser Philosoph auf dem Throne der größten geistigen und künstlerischen Bewegung seiner Zeit und seines Landes gegenüber. Dem Wirken der Klopstock, Lessing, Herder und Goethe begegnete er mit Spott und Verachtung. Die Bestrebungen einer jungen, um die höchsten, idealsten Ziele ringenden Künstlerschar, die Kulturarbeit der heute als „Klassiker" anerkannten deutschen Geistesfürsten suchte Friedrich II. als Barbarei und Roheit zu brandmarken. Und ähnlich, wie man heute den auf neuen Pfaden hoffnungsfreudig vorschreitenden Künstlern etwa das Griechentum als ewiges Vorbild unvergänglicher Schönheit aufstellen möchte, sah Friedrich II. in der Nachahmung der Franzosen das einzige Heil einer wahrhaft deutschen Kunst. Und was ist aus den Schöpfungen geworden, die der höfischen Kunstpflege jener Zeit ihre Entstehung verdanken? Wer kennt heute die Namen der Bildhauer, die den Park von Sanssouci mit Statuen füllten? Und doch waren sie zu ihrer Zeit gewiß ebenso gefeiert, wie heute etwa die Verfertiger der Siegesallee-Skulpturen. Wenn man die Kunstpflege der älteren Hohenzollerfürsten kurz charakterisieren will, so muß man sagen, daß ihr künstlerisches Urteil sich nie über das Niveau des durchschnittlichen Spießbürgergeistes ihrer Zeit zu erheben vermochte, daß sie, wo sie für die Kunst überhaupt etwas thaten, ihr Wohlwollen und ihre Geldmittel fast ohne Ausnahme an Belanglosigkeiten verschwendeten und daß sie den wirklich großen und fruchtbaren künstlerischen Bestrebungen ihrer Zeit stets mit absolutem Unverständnis gegenüberstanden.

So war es in alten Zeiten. Inwieweit sich die Verhältnisse inzwischen geändert haben und wie sie heute liegen — darüber steht uns ein Urteil nicht zu. Aber das eine ist gewiß: Der Richterspruch der Kunstgeschichte wird die optimistischen Meinungen, die die Festredner im Charlottenburger Akademiegebäude äußerten, in den wichtigsten Punkten nicht bestätigen. Die deutsche Kunst ist heute in verheißungsvoller Entwicklung begriffen und geht vielleicht einer nahen Blütezeit entgegen. Aber was haben unsere offiziellen Kreise damit zu thun? Die lachen den Klingerschen Beethoven aus und verfertigen eine Siegesallee.

Dr. John Schikowski.

Altes Theater. (Die Kreuzelschreiber.) Anzengruber und das Leipziger Theaterpublikum! Du lieber Himmel! Das ist ein beschämendes Kapitel. Als vor drei Jahren Anzengrubers Viertes Gebot an einem Sonntag aufgeführt wurde, fiel es durch, und ein gewisser Kritiker fiel auch durch, der damals mit wichtiger Miene den Beweis führte, daß das Stück doch eigentlich sträflich schlecht aufgebaut sei. Und wie geht es jetzt mit den Kreuzelschreibern? Als sie zum erstenmal gegeben wurden, war das Haus so ziemlich leer. Dann gab es eine gut besuchte Vorstellung an einem Sonntag, zwei oder drei schlecht besuchte Aufführungen an Wochentagen — und damit basta! Das gewöhnliche Leipziger Theaterpublikum will von Anzengruber nichts wissen. Es will andere Kost haben. Z. B. einen dummen Schwank von der Art des Bunten Rockes. Ja, das ist etwas anderes; der macht zur selben Zeit, wo die Kreuzelschreiber sich auf den Spielplan nicht halten können, volle Häuser, und eine gewisse Sorte von Kritik hat obendrein die Kühnheit, zu behaupten, im Bunten Rock, da könne man doch herzlich lachen, und das sei so gesund, ach, so gesund! Merkwürdig doch, daß der Leipziger Arbeiterverein seine Mitglieder einlud, sich gerade diese Kreuzelschreiber anzusehen, für die das gewöhnliche Theaterpublikum nicht zu haben ist. Warum wählte er nicht den Bunten Rock, in dem sich gewisse Herrn von einer bestimmten Organisation Gesundheit anlachen können? Das macht, der Arbeiterverein ist etwas rückständig, er meint, nur der Humor sei gesund, den ein ganzer Kerl zu verzapfen versteht, einer, der das Herz auf dem rechten Flecke hat, einer, der lustig sein darf, weil er ernst ist.

Es ist zum Lachen, und es ist zum Weinen, was in den Kreuzelschreibern geschieht. Da haben oberbayerische Bauern in ihrer Gutmütigkeit eine Adresse unterzeichnet, die der Geistlichkeit wider den Strich geht. Ist ihnen gar nicht eingefallen, etwas gegen die Kirche unternehmen zu wollen; sie haben nur gemeint, so wie es bisher in der Kirche gehalten worden sei, so könne es auch weiter gehen, ein neues Dogma brauchten sie nicht. Es hat gar keine Bedeutung, daß die Bauern, die kaum wissen, worum sich's handelt, die Adresse unterschreiben. Die hohe Geistlichkeit aber dekretiert strenge Strafe. Sie hetzt die holde Weiblichkeit, wie es wirklich in einer oberbayerischen Ortschaft im Jahre 1871 geschehen ist, gegen ihre Männer auf. Die Weiber sollen durch Verweigerung ehelichen Zusammenlebens die Männer mürbe machen, daß sie Buße thun. Seht nun, welche Verwirrung dieser plumpe Uebergriff der Geistlichkeit unter den armen Menschenkindern anrichtet. Wie schwer es ihnen fällt, sich zurecht zu finden, welche Not ihnen ein Verbot bringt, gegen das sie in ihrer Einfalt nicht sofort die richtigen Waffen finden. Es ist zum Lachen, und es ist zum Weinen, wie ihr ganzes Leben in Unordnung kommt, wie ein alter Mann sich wohl gar nicht mehr auskennt und den allerletzten Ausweg sucht, wie sie zappeln und sich abmühen, bis sie den rechten Weg finden — wie sie schließlich lachen lernen und lachend wieder Ordnung schaffen.

Dumme Bauern sind sie. Ja. Was sie aber erleben, haben das nicht auch gescheite Leute erlebt, Leute, die in ganz anderen Verhältnissen leben? Die haben es eben in anderem Maßstab erlebt, und sie haben anders sich gewehrt — viel klüger auch nicht immer als die dummen Bauern. Spürt Ihr den Ernst, der hinter dem lustigen Spiel steckt, merkt Ihr, wie da im kleinen ein Kampf ausgefochten wird, der auch im großen auszufechten ist?

Ihr merkt ihn nicht? Nun, dann seht Euch den Haupträdelsführer an, den Steinklopferhanns, den „Lumpen", der so gern bei den jungen Burschen sitzt, so gern singt und lacht und tolle Späße treibt. Der ist so lustig geworden, so frei von dem allen, um das die anderen sich noch kümmern, nachdem er schwer mit sich und mit der Welt gerungen hat. Der hat in bitterster Not und Armut gelitten und gehaßt. Bis er eines Tages auf eine Höhe der Er-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19021117/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

„Mitbürger und Hausbesitzer! Die immer notwendiger werdende städtische Steuerreform macht die Anwesenheit von Freunden des Grundbesitzes im Stadtverordnetenkollegium dringend wünschenswert, weil sonst am Ende den Herren, die da stets geneigt sind, möglichst alle Lasten dem Grundbesitze aufzuhalsen, niemand auf die Finger sehen würde.

Jeder Hausbesitzer, der im Stadtverordnetenkollegium seine Interessen warm und mit Nachdruck vertreten zu sehen wünscht, wähle bei den diesjährigen Stadtverordnetenwahlen nur die Listen des vereinigten Bürgerwahlkomitees!"

Heute heißt es wie folgt:

„Die Wanderarbeiter, die Streikführer ꝛc. zahlen die wenigsten Steuern! Sie ziehen fort, wenn es ihnen in Leipzig nicht mehr paßt, unbekümmert darum, ob die Steuern und Schulden ins Ungemessene wachsen. Mitbürger! Haltet Euch die Thätigkeit der sozialdemokratischen Stadtverordneten vor Augen!"

Jawohl, Ihr Mitbürger, haltet Euch die Thätigkeit der sozialdemokratischen Stadtverordneten vor Augen! Dann werdet Ihr auch erkennen, daß Euch die Hausbesitzer hinters Licht führen wollen. Die Thätigkeit der sozialdemokratischen Stadtverordneten hält jeder Kritik stand. Am 2. Januar 1900 war es kein Geringerer als der Oberbürgermeister Dr. Tröndlin, der nach dem stenographischen Bericht (1900, Seite 8) also sprach:

Eins freue ich mich, hier anerkennen zu können, daß die Herren (die sozialdemokratischen Stadtverordneten) sich in der **sachlichen** Beratung durchaus gar nicht als feindselig erwiesen haben!

Die Hausbesitzer glauben sogar den Schwindel soweit treiben zu dürfen, daß sie sich als „Schützer der Mieter" aufspielen. Auch „keine Freunde der Biersteuer" seien sie, obwohl sich ihr Matador Stadtverordneter Kanzleirat Jähne als principieller Anhänger einer Biersteuer von 2 Mk. pro Hektoliter bekennt, obwohl ihr Stadtverordneter Prof. v. Zahn sich voll und ganz für die Biersteuer erklärt und obwohl ihr Stadtverordneter Ryssel nach einem Pflasterzoll für das Bier verlangt. „Auch für die Interessen der Angestellten" würden die Hausbesitzer-Kandidaten eintreten. Dabei würden die unteren städtischen Beamten und Angestellten noch heute auf die Verbesserung ihres Gehaltes warten, wenn die Sozialdemokraten nicht gewesen wären.

Wähler! Die Hausbesitzer suchen im Trüben zu fischen. Laßt Euch nicht bilpieren und belügen!

Wähler, die Augen auf! Hinaus mit den Hausbesitzern aus der dritten Wählerklasse!

Herr Körner, der um Kleinzschocher und Schleußig „verdiente" Stadtverordnete, ist zum so berühmten Mann geworden, daß er sich sogar der Gunst der königlichen Leipziger Zeitung erfreut. Dies in Gemeindeangelegenheiten immer „tüchtige" Blatt druckt mit offensichtlichem Behagen die Erklärung ab, die Herr Körner in der letzten Stadtverordnetensitzung gegen das ihm im Magen liegende sozialdemokratische Flugblatt vom Stapel ließ. Nach dem Abdruck des Wortlautes der Körnerschen Erklärung fährt die Leipziger Zeitung in durchsichtig tendenziöser Weise also fort:

Auf diese mit Beifall aufgenommene Erklärung des Herrn Körner fühlte sich Herr Lehmann bewogen, mitzuteilen, der Verleger des Flugblattes habe ihm gegenüber erklärt, der Klage mit Ruhe entgegen zu sehen.

Sintemalen von einer beifälligen Aufnahme der Erklärung bei den Stadtverordneten absolut nichts wahrzunehmen war, muß es der verehrte Berichterstatter wohl für geboten erachtet haben, seinem Blatte seine eigenen Empfindungen getreulich zu berichten. Seine unschuldige Freude hat es ihn offenbar auch überhören lassen, daß die vom Stadtv. Lehmann mitgeteilte Erklärung des Flugblattverlegers nicht „ihm gegenüber", sondern öffentlich erfolgt ist. Vielleicht fühlt sich später noch einmal die königliche Leipziger Zeitung „bewogen", auch über den Fall Körner objektiv zu berichten, wie sie sich bequemt hat, über ihren einstigen Schützling und Mitarbeiter Golla der Wahrheit die Ehre zu geben.

Da wir einmal beim Fall Körner sind, so wollen wir auch gleich noch einer anderen kleinen Charakterisierung Raum geben. Ein uns zugegangenes Schreiben erinnert daran, daß Herr Körner nicht nur Stadtverordneter, sondern auch Lehrer ist und daß die Leipziger Lehrerschaft schon vor Herrn Körners erster Wahl zum Stadtverordneten das Tischtuch zwischen diesem und sich durchschnitt. Und das kam so: Herr Körner fühlte sich schon bei seiner Aufstellung als Stadtverordnetenkandidat als reiner Hausagrarier und hatte kundgethan, daß er der Hausbesitzerpartei und den Mittelstandsretern treue Gefolgschaft leisten wolle. Infolgedessen verurteilte er auch die Wirtschaftsvereinigungen der Lehrer, obwohl Herr Körner selbst zu eben dieser Zeit sogar noch zweien solcher Vereinigungen angehörte, nämlich der Leipziger Wirtschaftsvereinigung und dem Deutschen Wirtschaftsverband. Hierauf hingewiesen, erklärte Herr Körner, daß nur — seine Wirtschafterin ohne sein Wissen jenen wirtschaftlichen Vereinigungen angehöre, obwohl Nichtlehrern die Mitgliedschaft ohne weiteres versagt ist.

Als später eine Eingabe des Schutzverbandes für Handel und Gewerbe, die die Beteiligung von Lehrern und städtischen Beamten an wirtschaftlichen Vereinigungen bei Strafe der Entlassung verboten wissen wollte, bei den Stadtverordneten verhandelt wurde, beantragte der Ausschuß, die Beteiligung der Lehrer an solchen Vereinigungen für nicht wünschenswert zu erklären und den Rat aufzufordern, in diesem Sinne zu wirken. Bei der über diesen Antrag vorgenommenen namentlichen Abstimmung stimmte Herr Lehrer Körner für den Antrag, obwohl er zwei Wirtschaftsvereinigungen der Lehrer angehört hatte. — Ja, wem die Hausbesitzer ein Amt geben!

Um die Ergebnisse der morgen stattfindenden Stadtverordnetenwahl mit den Ergebnissen der Wahlen im Jahre 1900 vergleichen zu können, drucken wir letztere nachstehend noch einmal ab:

Bezirk	Zahl der Wähler	Abgegebene Stimmen	Sozialdem. Partei	Hausbesitzer-Partei	Mieter-Partei
		I. Wahlkreis.			
1.	2823	1806	441	721	185
2.	2257	1361	517	690	143
Sa.	4580	2667	958	1411	278
		II. Wahlkreis.			
3.	813	497	147	288	69
4.	2258	1422	534	707	176
5.	590	418	189	180	48
6.	1429	977	428	413	138
Sa.	5090	3314	1298	1588	431
		III. Wahlkreis.			
7.	3756	2252	1407	604	231
8.	2875	1810	1170	519	119
Sa.	6631	4062	2577	1123	350
		IV. Wahlkreis.			
9.	2469	1398	583	582	202
10.	2598	1719	1179	375	156
11.	976	726	578	106	42
12.	1011	652	418	164	68
Sa.	7049	4495	2708	1177	568

Insgesamt wurden abgegeben für die
Sozialdemokratische Partei . 7541 Stimmen
Hausbesitzer-Partei . . . . 5204 „
Mieter-Partei . . . . . 1617 „

Die Steinmetzarbeiten am Rathausneubau sollten bekanntlich nach den Beschlüssen der Stadtverordneten zur Hälfte in Leipzig hergestellt werden. Demzufolge mußte man annehmen, daß, wie das auch durch die Eingabe der Steinmetzen bezweckt werden sollte, in erster Linie Leipziger Steuerzahler berücksichtigt werden sollten, um der großen Arbeitslosigkeit unter den Steinmetzen einigermaßen zu steuern. Anders scheint jedoch die Auffassung der Bauleitung und des Rates zu sein. Nachdem kürzlich mehrere Steinmetzen bei einem Unternehmer am Rathausbau entlassen, andere aber eingestellt worden waren, wandte sich der Vertrauensmann in dieser Sache an die Bauleitung. Herr Baurat Professor Licht hat die Angelegenheit untersucht und dem Beschwerdeführer eine ablehnende Antwort erteilt, in der es u. a. heißt:

Ich kann mich daher nicht auf Ihre Seite stellen und muß es Ihnen überlassen, beim Rate der Stadt Leipzig Beschwerde zu führen. Erinnern aber darf ich Sie wohl daran, daß **der Rat** seiner Zeit **nur versprochen hat, daß die Hälfte der Arbeit hierorts gefertigt** werde. Daß zu dieser Arbeit aber **nur in Leipzig ansässige Gesellen** verwendet werden dürfen, das hat der Rat **nicht versprochen.**

Hiergegen haben sich nun die Steinmetzen beschwerdeführend an den Rat gewandt. Aber auch dieser schreibt:

Zum Schluß weisen wir noch darauf hin, daß den Unternehmern am Rathausneubau **nur die Verpflichtung** von uns auferlegt worden ist, **„eine im bestimmten Verhältnisse zur Lieferungsmasse stehende Lohnsumme im Stadtbezirke aufzuwenden"**, daß hiergegen **nicht verlangt** worden ist, **als Steinmetzen nur innerhalb des Stadtbezirks wohnende Leute zu verwenden.** Die Beschaffung der Arbeiter ist lediglich Sache der Arbeitgeber und kann von uns nicht vorgeschrieben werden.

Ganz abgesehen von dem hier vorliegenden Falle, so muß doch diese Interpretation des Stadtverordnetenbeschlusses zu Konsequenzen führen, die für die Arbeiter recht unangenehm werden können. Allerdings ist nirgends festgelegt worden, daß nur ansässige Gehilfen beschäftigt werden. Aber das mußte als selbstverständlich angenommen werden, nachdem man beschlossen hatte, daß die Hälfte der Arbeiten hier hergestellt werden sollte. Diese letztere Ansicht scheint auch im Stadtverordnetenkollegium vorherrschend gewesen zu sein, denn ohne Widerspruch konnte in der Sitzung vom 23. Januar 1901 der Referent Baumeister Rost erklären:

Diese Mehrkosten (die 159000 Mk.) entstehen einmal aus höheren Kosten für das gediegene Material und dann dadurch, daß den Unternehmern die Pflicht auferlegt werden soll, mindestens die Hälfte des gesamten Materials hier am Platze, **also durch unsere heimischen Arbeiter verarbeiten** zu lassen.

Ferner erklärte in derselben Sitzung Herr Stadtbaurat Licht:

Bei der Verwendung aber in der Art und Weise, wie der Rat es vorschlägt, also mit der strengen Vorschrift, daß mindestens die Hälfte hier gemacht wird, **verlieren unsere Arbeiter keinen Pfennig an Verdienst.**

Nach diesen Ausführungen mußte angenommen werden, daß selbstverständlich zunächst nur hiesige Arbeiter beschäftigt werden. Nach den neuesten Schreiben des Rates und der Bauverwaltung ist das aber nicht der Fall.

Zum Leipziger Steinbildhauerstreik hat am letzten Sonnabend eine öffentliche Bildhauerversammlung aller Branchen Stellung genommen. So zahlreich wie in dieser Versammlung haben sich die Bildhauer Leipzigs wohl noch niemals zusammengefunden, ein Beweis dafür, daß man der gegenwärtigen Bewegung ganz besonderes Interesse entgegenbringt und bereit ist, diesmal den Kampf mit aller Zähigkeit durchzuführen. Bemerkenswert ist, daß, bevor die Bildhauerprinzipale ihre Forderung auf Umänderung des Tagelohns in Stundenlohn stellten, die gleiche Forderung von der Steinmetzinnung, an deren Spitze Herr Stadtrat Ehmig steht, an die Bildhauergehilfen gerichtet worden ist. Der Steinmetzinnung ist aber mitgeteilt worden, daß man nichts mit den Steinmetzmeistern, sondern nur mit den Bildhauerprinzipalen zu thun habe. Es scheint, daß diese Antwort in der Steinmetzinnung etwas verschnupft hat und daß die Herren ihren Einfluß auf die Bildhauerprinzipale ausübten, damit diese die gleichen Forderungen wiederholten. Herr Stadtrat und Steinmetzobermeister Ehmig soll sogar, wie in der Versammlung erklärt wurde, gesagt haben, daß die Arbeit am Rathausneubau acht Wochen, ja sogar bis Ostern hinausgeschoben werden können, dagegen soll die Bauleitung die Arbeitgeber aufgefordert haben, die Ausständigen, wenn sie binnen drei Tagen die Arbeit nicht wieder aufnehmen, zu entlassen und andere Arbeitskräfte einzustellen. Mit dem ersteren Teil der Aufforderung sind die Prinzipale wohl einverstanden, jedoch scheint der letztere Teil, nämlich die Einstellung anderer Gehilfen, auf Hindernisse zu stoßen. Uebrigens sind die Prinzipale, bei denen nach den neuesten Bedingungen der Gehilfen gearbeitet wird, infolge eines „Beschlusses der Steinmetzinnung" aufgefordert worden, ihre Gehilfen zu entlassen. Es muß abgewartet werden, ob diese Unternehmer zur Entlassung der Gehilfen schreiten, oder ob sie, sofern sie hierzu gezwungen werden, den Herrn Steinmetzmeistern gegenüber Anspruch auf Schadenersatz geltend machen. Auch die Steinbildhauer, die für hiesige Unternehmer auswärts Arbeit ausführen, haben sich den Ausständigen angeschlossen.

Nunmehr zeigt sich auch, daß trotz der Versicherungen der Unternehmer und trotz Eingaben an die Bauleitung, das Zwischenmeistersystem am Rathausneubau nach wie vor bestanden hat. Ein Herr Kämmerer aus Würzburg, der, wie bei Ausbruch der ersten Differenzen bei der Firma Schütze behauptet wurde, nur als Gehilfe beschäftigt sei, ist thatsächlich bis in die letzten Tage als Zwischenmeister thätig gewesen. Die beiden bei ihm beschäftigten Gehilfen hatten es nicht mit Herrn Schütze, sondern nur mit ihm selbst zu thun. Der gegenwärtige Konflikt scheint aber auch ihnen ihre Stellung unerträglich gemacht zu haben, denn der Zwischenmeister sowie seine Gehilfen haben dieser Tage Leipzig fluchend verlassen.

Obgleich die am 10. d. M. gefaßten Resolutionen, in denen sich die Gehilfen zu Verhandlungen bereit erklären, dem Herrn Obermeister Schmeißer zugestellt worden sind, so ist doch von den Prinzipalen bisher noch keine Antwort erfolgt. Sollte man, den Anregungen des Herrn

---

kenntnis kam, die ihn lachen lehrte und lustig sein, die ihn zum Leben Ja sagen ließ, wie man in neumodischem Deutsch sagt. Sich eins mit der Natur fühlen hat er gelernt: das ist ein ewiges Werden in der Welt, und das wird und wird alles in alle Ewigkeit, wie du selber wirst, und du lebst immer weiter im Weltganzen, wie du jetzt lebst und wirst, und das ist lustig: es kann dir nichts geschehen. So ist der Steinklopferhanns, der verachtete Bettler, der freieste geworden im ganzen Dorf, ist zu dem geworden, der aus allem Wirrwarr zum guten Ende führen kann.

Und der Steinklopferhanns ist der Dichter selber, er sagt in seiner Weise, was des Dichters innerste Meinung ist, seine schwer errungene, in hartem Kampfe erkämpfte Weltanschauung. Das fühlen wir, wenn wir ihn in seinem Steinbruch von seiner Offenbarung reden hören, und wir lernen weit über die kleine Welt hinaussehen, die uns geschildert ist, und eine Heiterkeit kommt über uns, die uns stärkt und lebenskräftig macht.

Anders also als sonst in Schwänken geht es in diesem Schwank her, der so lustig ist wie nur einer sein kann. Und nun mögen einmal, die die Heiterkeit dieses Schwanks in sich aufgenommen haben, in einen der beliebten Amüsierschwänke gehen, in denen gelacht wird, weil der Herr Lieutenant schneidig durchs Monocle schaut oder Teller zerschlagen werden oder einem ein Bein gestellt wird; sie werden einsehen, warum das Publikum, das an diesen Amüsierstücken sich gesund lachen kann, von den Kreuzelschreibern nichts wissen will. Die Kreuzelschreiber sind zu schwere Kost für die armen Leute!

Ueber die Aufführung ist schon früher ausführlich berichtet worden. Es genügt daher der Hinweis, daß die Herren Demme und Fr. Groß Prachtleistungen boten wie am ersten Abend, daß Frl. Jurberg wieder eine kecke Gelbhofbäuerin war und auf der Bühne das regste Leben herrschte. Schade, daß das Orchester nicht mitwirken konnte. Der Beifall war frisch und herzlich. gm.

Das Wiener Udel-Quartett gab gestern nachmittag in der Alberthalle ein Konzert zu populären Preisen und hatte wiederum einen vollen, glänzenden Erfolg, der vor allem in der humorgewürzten, fein ausgeführten Vortragsart begründet liegt, die auch die Mimik wirkungsvoll mit verwendet, nie aber das Gebiet der musikalisch niedrigen Komik berührt. Die Seele des Ganzen ist natürlich Herr Prof. Karl Udel, der für seinen Solovortrag gestern stürmisch gefeiert wurde und sich zu einer Zugabe verstehen mußte. Eine tüchtige Stütze des Quartetts ist der neu eingetretene Herr Viktor Keldorfer, der den ersten Tenor vertritt. Seine Stimme ist geschmeidig, nur mitunter etwas zu scharf im Klang. Aber Humor, Temperament steckt in dem jungen Sänger, der mit schönem Erfolg sich auch als Komponist bethätigt. Das Programm verzeichnete von ihm das klang- und wirkungsvolle a capella-Quartett: Der Gnügsame und die mit Sentenzen aus Meisterwerken angefüllte Musikalische Speisekarte. Auch Herr Ludwig Drapal (2. Baß), den ich zum erstenmal hörte, füllt mit seiner gut geschulten, ergiebigen Stimme und seinem komischen Vortrag seine Stelle in dieser vorzüglichen, berühmten Solistenvereinigung bestens aus. Das Programm wies neben wirklich Hübschem auch einiges auf, das durch Besseres hätte ersetzt werden können. Kremsers auf einen albernen, faden Text komponiertes, schmachtseliges Herzklopfen, die für Singstimmen überaus schwierige, aber kaum erkenntliche Ouvertüre zur Zauberflöte und Lachenbachers Dienstzeugnis waren wohl die schwächlichsten Produkte des Konzerts, die nur durch die große Vortragskunst der Ausführenden einiges Interesse gewannen. Von den übrigen, zündend wirkenden Gesängen sei noch erwähnt das zungenbrecherische Quartett Heinrich Zöllners: Der Cottbuser Postkutscher, Vernays Modernes Liebeslied und das als Zugabe gewährte Balladerl vom Ritterl von Kirchl. Einen sehr tüchtigen, gewandten Begleiter besitzt das Quartett in Herrn Viktor Hausmann. Fast nach jeder Nummer wollte der Beifall der Zuhörerschaft, die sich noch zahlreicher hätte einstellen können, nicht enden. Immer und immer wieder mußten die vier Künstler auf dem Podium erscheinen und für die Ehrungen mit einer Zugabe dankend quittieren. H. S.

Theaternachrichten. Neues Theater. Dienstag: Monna Vanna. Mittwoch des Bußtags wegen geschlossen. Donnerstag: Die Entführung aus dem Serail, hierauf Die Puppenfee. — Altes Theater: Dienstag: Der Trompeter von Säckingen. Mittwoch geschlossen. Donnerstag: Die Fledermaus. — Nächsten Sonntag findet im Neuen Theater eine scenische Darstellung von Liszts Legende Die heilige Elisabeth statt. — Eine Gesamtaufführung der Wallenstein-Trilogie an einem Tage ist für Sonntag im Alten Theater angesetzt und zwar geht nachmittags ½8 Uhr bei ermäßigten Preisen Wallensteins Lager und Die Piccolomini, abends 7 Uhr (bei gewöhnlichen Preisen) Wallensteins Tod in Scene.

Im Leipziger Schauspielhause wird heute Schillers Don Carlos gegeben, mit Herrn Julius Gresenberg als Marquis Posa. Morgen findet die zweite Wiederholung des Leibalten statt. Am Mittwoch bleibt das Theater geschlossen. Die an diesem Tage ausfallende Abonnementsvorstellung wird am 22. November gegeben. Die nächste Aufführung von Philippis Großem Licht findet am Donnerstag statt.

Am Preßpranger steht zur Abwechslung einmal die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, ein vornehmes Blatt bekanntlich, dem die Aufgabe gestellt ist, das deutsche Volk über die Absichten seiner weisen Regierung absolut zuverlässig aufzuklären. Die Zukunft besorgt die Brandmarkung des Blattes. Sie weist an einem bestimmten Falle nach, daß auch die Norddeutsche an ihrem „Rückgrat" krankt. Als nämlich der Direktor eines sogenannten Ueberbrettls die Norddeutsche ersuchte, die Erstaufführung zweier Stücke zu besprechen, erfolgte der Bescheid: „Ohne Inserat keine Besprechung! Expedition der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, Berlin SW., Wilhelmstraße 32." Das ist nicht schön von einem vornehmen Blatte, das so hohe Ziele verfolgt wie die Norddeutsche. Es ist aber auch nicht einmal neu — und ein stolzes Blatt sollte, wenn es sich auf gewisse Praktiken einläßt, doch wenigstens darauf sehen, etwas Neues zu bieten. Da lob ich mir ein bürgerliches Organ, das einst die Verquickung des Inseraten- mit dem Rezensiergeschäft mit ruppigster Deutlichkeit bewies. Dieses Organ schickte gleich den Rezensenten als Inseratenfänger los. Der Herr Rezensent kam während einer Probe zum Direktor eines wandernden Schauspiel-Ensembles, um die Losung zu überbringen: „Ohne Inserate keine Besprechung" — und ging nicht eher weg, als bis er den Inseratenauftrag in der Tasche hatte — und die Insertionsgebühr dazu. Der Mann schrieb dann glänzend; er brachte viele Brillanten in der Rezension an. Das hat doch wenigstens Stil und ist nicht so alltäglich wie das Gebaren der vornehmen Norddeutschen.

Am Preßpranger steht auch Herr Scherl. Er hat an Verleger ein Rundschreiben ergehen lassen, in dem er darauf aufmerksam macht, daß er zum regulären Zeilenpreise in der Woche und im Tag Reklame-Buchkritiken veröffentlichen will, die „auf den Unbefangenen durchaus den Eindruck eines von einem Buchkritiker herrührenden redaktionellen Beitrags" machen. Auch das ist nicht hübsch. Für solche Kritikinserate muß man auch besondere

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19021117/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Stadtrats Ehmig folgend, die Verhandlungen bis zum Frühjahr hinausziehen wollen, so werden sich die Gehilfen auch hiermit abfinden; es steht dann aber fest, daß die letzteren ganz andere Forderungen stellen werden, als das bisher der Fall war. Daß der Leipziger Rat den Arbeitern am Rathausneubau gegenüber zu dem brutalsten Mittel der Scharfmacher, nämlich zur Aushungerung greifen werde, ist wohl nicht gut zu erwarten. Immerhin lassen die angegebenen Aeußerungen seines Vertreters, des Herrn Stadtrats und Steinmetzobermeisters Ehmig, derartige Vermutungen zu.

Die Bildhauer der Holz- und Modellbranche haben sich am Sonnabend mit dem Vorgehen ihrer Kollegen in der Steinbranche völlig einverstanden erklärt und beschlossen, an der am 10. d. Mts. gefaßten Resolution so lange festhalten zu wollen, bis durch Verhandlungen eine Einigung zu stande kommt. Sollten sich die Unternehmer zu Verhandlungen nicht geneigt zeigen, so soll sich die Leitung der Gehilfen mit Eingaben an den Rat und an die Stadtverordneten wenden und das Verhalten der Unternehmer gründlich beleuchten. In einer weiteren Resolution wurde das Verhalten des Herrn Ehmig mißbilligt, der seinen Einfluß dahin geltend mache, steuerzahlende Arbeiter der Stadt Leipzig, die sich gegen die Verschlechterungen ihrer Arbeitsverhältnisse wehren, auszuhungern. Beim Rate der Stadt Leipzig soll hiergegen Beschwerde geführt werden.

Statistik über die Lohnverhältnisse in der Hartgummibranche für chirurgische Artikel. Die Sektionsleitung der Drechsler Leipzigs veranstaltete eine Enquete über die Lohnverhältnisse der in der Hartgummibranche für chirurgische Artikel beschäftigten Drechsler und Schleifer. Diese ergab folgendes Bild: In den am Orte befindlichen fünf Betrieben werden 112 Arbeiter beschäftigt und zwar 88 Drechsler und 24 Schleifer. Von diesen beteiligten sich an der Statistik 87 Personen; das sind 77 Prozent. Hiervon waren 56 organisiert. Verheiratet waren 60 Arbeiter, die insgesamt 141 Kinder hatten. Das Durchschnittsalter der Beteiligten beträgt 27 Jahre, 9 Monate, 4 Tage und zwar befanden sich im Alter

bis zu 21 Jahren	18 Arbeiter	bis zu 40 Jahren	6 Arbeiter
„ „ 24 „	9 „	„ „ 45 „	5 „
„ „ 27 „	16 „	„ „ 50 „	1 „
„ „ 30 „	11 „	über 50 „	1 „
„ „ 35 „	18 „		

Das niedrigste Alter beträgt 17 Jahre; das höchste 53.

Krank waren im Jahre 1901 18 Arbeiter zusammen 67 Wochen oder im Durchschnitt pro Mann 3 Wochen und 4 Tage. Die Arbeitslosigkeit in dieser Branche war sehr groß. Betroffen wurden hiervon 17 Arbeiter, darunter auch solche, die bis zu 12 Jahren in einem Betriebe beschäftigt waren. Diese 17 Arbeiter waren insgesamt 172 Wochen oder durchschnittlich pro Mann 10 Wochen arbeitslos. Die kürzeste Arbeitslosigkeit betrug 2 Wochen, die längste 27 Wochen. In der Hartgummibranche ist die Accordarbeit vorherrschend; nur wenige Arbeiter werden dauernd in Lohn beschäftigt. Der Stundenlohn schwankt zwischen 25 und 51 Pfg. und beträgt im Durchschnitt 38 Pfg. Der Wochenverdienst schwankt bei 60stündiger Arbeitszeit zwischen 17 und 31 Mk., im Durchschnitt beträgt der Lohn 25.03 Mk. Wie verschiedenartig die Löhne sind, ergiebt sich aus folgender Tabelle. Es verdienten:

6	Arbeiter	bis	18	Mk.	pro Woche
8	„	„	21	„	„ „
18	„	„	24	„	„ „
33	„	„	27	„	„ „
21	„	„	30	„	„ „
1	„	über	30	„	„ „

Nur jahrelang in der Hartgummibranche beschäftigte Arbeiter erlangen einen Lohn, der den Ansprüchen, die der Lebensunterhalt in einer Großstadt an den einzelnen stellt, annähernd entspricht. Die Hartgummibranche ist noch jung; aber bereits haben große Umwälzungen in der Produktionsweise stattgefunden. Heute herrscht fast durchweg das System der Teilarbeit, das den einzelnen Arbeiter zur Maschine macht. In vollster Blüte steht auch die Lehrlingszüchterei; in den fünf Leipziger Betrieben werden zur Zeit 18 Lehrlinge „angelernt". Ist deren „Lehrzeit" beendet, so werden sie meist entlassen. Die Gelegenheit, in einem anderen gleichen Betrieb unterzukommen, ist aber äußerst selten vorhanden.

Das Gewerbegericht in der Amtshauptmannschaft. Das Leipziger Tageblatt schreibt: Wie nunmehr endgültig bestimmt ist, tritt das Gewerbegericht der Amtshauptmannschaft Leipzig bereits am 1. Januar 1903 in Thätigkeit. Das Gewerbegericht, das seinen Sitz in Leipzig hat, umfaßt den Bezirk der Amtshauptmannschaft Leipzig, einschließlich der Stadt Markranstädt; es ist, nach dem nun endgültig genehmigten Statut, bestimmt für die Entscheidung zwischen Arbeitern einerseits und ihren Arbeitgebern andererseits; zwischen Arbeitern desselben Arbeitgebers; zwischen Personen, die für bestimmte Gewerbtreibende außerhalb der Arbeitsstätte der letzteren mit Anfertigung gewerblicher Erzeugnisse beschäftigt sind (Heimarbeiter, Hausgewerbetreibende) und ihren Arbeitgebern, auch wenn diese Personen die Rohstoffe oder Halbfabrikate, die sie bearbeiten oder verarbeiten, selbst beschaffen; zwischen Hausgewerbetreibenden (Heimarbeitern) der vorbezeichneten Art untereinander, sofern sie von demselben Arbeitgeber beschäftigt werden. — Das Gewerbegericht besteht aus einem Vorsitzenden, zwei Stellvertretern desselben, 40 Beisitzern und 20 Stellvertretern der Beisitzer. Die Zahl der Stellvertreter und Beisitzer kann durch Beschluß der Amtshauptmannschaft Leipzig anderweit festd gestellt werden. Die Wahl der Beisitzer ist unmittelbar ungeheim; sie erfolgt unter Leitung eines Wahlausschusses.

k. **In der Leipziger Ferienkolonie Grünhaide** bei Auerbach i. V. waren in diesem Jahre insgesamt 540 Kinder untergebracht und zwar 19 Kolonien mit durchschnittlich 28 Kindern. Im vergangenen Jahre (1901) wurden nur 446 Kinder dort verpflegt. Die Ursache, daß in diesem Jahre mehr Kinder die Sommerfrische genießen konnten, liegt in den günstigeren Finanzverhältnissen. Im vergangenen Jahre hatte der Verein für Ferienkolonien mit unter dem Leipziger Bankkrach zu leiden, da er eine Forderung von rund 16000 Mk. an die Bank hatte. Die Erfolge, die dieses Jahr in der Kolonie erzielt wurden, sind wiederum sehr zufriedenstellend. Die Gewichtszunahme der Kinder (der Gradmesser der Erfolge) betrug in einzelnen Fällen während der üblichen dreiwöchigen Verpflegezeit bis zu 4 kg, der Gesamtdurchschnitt war wie jedes Jahr 1½ kg. Als besondere Ereignisse gab es 2 Scharlachfälle und 2 Kreuzotterbisse. Die Temperatur war bei Eröffnung der Sommerfrische (2. Juni) zuweilen so niedrig, daß geheizt werden mußte. Während der übrigen Zeit war das Wetter erträglicher. Die letzten Kinder reisten am 25. Oktober ab.

Den vierten litterarischen Abend des Volksvereins Plagwitz-Lindenau beschäftigte zum zweitenmal der holländische Dichter Multatuli. Die ganz eigenartigen Begriffe des Dichters zur Frauenfrage heben ihn vorteilhaft vor allen anderen ab. Einen Blick ließ der Referent, Genosse Hennig, die Anwesenden in Multatulis Ideen werfen, indem er den Abschnitt: Wer unter euch ohne Sünde ist, vortrug. Ferner behandelte er noch die Abenteuer des kleinen Walther. Der Zweck dieser litterarischen Abende, die Anwesenden für Multatulis Werke, die sich sämtlich in der Bibliothek des Vereins befinden, zu interessieren, ist wohl erreicht worden. Hoffentlich fassen des Dichters Ideen unter der breiten Masse bald mehr Fuß, zum Wohl der Allgemeinheit. — Der zweite Teil war dem plattdeutschen Humoristen John Brinkmann gewidmet. Der nächste litterarische Abend (7. Dezember) wird Heinrich Heine gewidmet.

China-Ausstellung. Uns wird geschrieben: Neben den vielen interessanten kunstgewerblichen Gegenständen, die in der China-Ausstellung zu sehen sind, ist eine reichhaltige Sammlung chinesischer Schriften und Druckwerke sehenswert. Die Chinesen sind ja die Erfinder des Papiers, der Druckerschwärze, des Buchdrucks, ja der Zeitungen selbst. Schon vor 1300 Jahren schnitten sie ihre Schriftzeichen in Holzplatten und druckten ganze Werke. Vor ca. 900 Jahren, im Jahre 1040, erfanden sie die beweglichen Drucktypen, und während wir in Europa die Zeitung als eine Errungenschaft der neuesten Zeit ansehen, besaßen die Chinesen deren eine schon vor 1200 Jahren, denn chinesische Werke aus der Zeit der Dynastie Tang, zwischen den Jahren 713—741, erwähnen bereits die Pekinger Staatszeitung. Sie ist also um viele Jahrhunderte die älteste Zeitung der Welt, mit seltener Pünktlichkeit durch Generationen hindurch Tag für Tag erscheinend. China ist das Land der Preßfreiheit. Jeder kann drucken und veröffentlichen, was er will. — Der Besuch der Ausstellung ist sehr empfehlenswert und wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß die Ausstellung jetzt geheizt wird. Der Eintrittspreis beträgt einschließlich dauernde Gewerbe-Ausstellung nur 50 Pfg.; für Kinder 25 Pfg. Vereine haben besonders ermäßigte Preise. — Die Leipziger Stadtverordneten werden morgen früh die Ausstellung besichtigen. Bekanntlich ist diese der Stadt zum Kaufe angeboten worden, damit sie uns erhalten bleibt.

Der Bezirksausschuß wird kommenden Sonnabend eine Sitzung abhalten, um verschiedene öffentliche und Gemeindeangelegenheiten zu beraten. Insbesondere wird auch die Frage behandelt werden, ob im amtshauptmannschaftlichen Bezirke hinsichtlich der Sonntagsruhe der Angestellten im Handelsgewerbe weitere Bestimmungen, als die jetzt bestehenden, notwendig sind oder nicht.

Eine neue Art von Zuschlagfahrkarten wird auf den preußischen Staatseisenbahnstrecken vom 1. Januar 1903 eingeführt werden, da die bisherigen derartigen Karten vielfach zu mißbräuchlicher Benutzung Anlaß gegeben haben sollen. In Zukunft erhalten diese Karten nämlich die beiden Aufdrucke: „Gültig zum Uebergang in eine höhere Klasse" und „Gültig zur Weiterfahrt über die Zielstation". Die Reisenden werden nun bei Lösung von Zuschlagsfahrkarten befragt, ob dieselben zum Uebergang in eine höhere Wagenklasse oder zur Weiterfahrt über die Zielstation dienen sollen. Je nach dem bezeichneten Zwecke wird dann die nicht zutreffende Angabe auf der Karte durchstrichen.

Ein allgemeiner Bußtag ist der auf den 19. November fallende. Er wird gefeiert in Preußen, Anhalt, Braunschweig, Bremen, Hamburg, Lippe, Lübeck, Oldenburg, Reuß, Königreich Sachsen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Weimar-Eisenach, Schaumburg-Lippe, Schwarzburg und Waldeck.

Der Ausschuß für akademische volkstümliche Vorträge, der schon zu Beginn vorigen Semesters eine Versammlung abhielt, hat dies auch zu Beginn dieses Semesters wieder gethan. Der zahlreichere Besuch dieser zweiten allgemeinen Versammlung bewies, daß das Interesse für das junge Unternehmen sich weiter verbreitet hat. Im Laufe der Versammlung wurde von einem der Ausschußmitglieder der Grundgedanke des Unternehmens theoretisch und historisch (unter Hinweis auf parallele Bestrebungen im Auslande, besonders England, Dänemark und Schweden und im Inlande insbesondere in Charlottenburg seitens der technischen Hochschule, und in Breslau) besprochen und von einem anderen Herrn die eigene Thätigkeit des Ausschusses erörtert. Danach hat der Ausschuß nicht weniger als 45 Vorträge an hiesige Vereine vermittelt, und zirka 25 weitere nachgesuchte Vorträge sind bis zum Januar noch zu halten. Die an die Mitteilungen des Ausschusses sich knüpfende Aussprache bewies ein lebhaftes Interesse und warme Sympathie der Anwesenden.

Vermißt wird seit dem 28. Oktober der 40 Jahre alte Schänkwirt Anton Erdreich aus seiner Wohnung Reitzenhainer Straße 22. Der Vermißte ist etwa 1,68 Meter groß, untersetzt, hat schwarzes Haar und dunklen Schnurrbart. Er trug zuletzt einen dunklen Jackettanzug, rehbraunen Sommerüberzieher mit Monogramm AE im Futter und hellgrauen, weichen Filzhut. Erdreich hat am genannten Tage eine Reise nach Wien angetreten. Dort ist er aber nicht eingetroffen. Seine Angehörigen befürchten, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist. — Ferner ist seit dem 31. Oktober der am 16. Dezember 1863 in Peitz geborene, in der St. Privatstraße wohnhaft gewesene Arbeiter August Karl Hermann Lehmann spurlos verschwunden. Dieser Vermißte ist 1,65 Meter groß, von untersetzter Gestalt, hat blondes Haar und rötlichen Schnurrbart. Seine Kleidung besteht aus dunkelbraunem Jackettanzug und schwarzem Filzhute.

Einen Selbstmordversuch machte am Sonnabend in einem hiesigen Brausebad ein 24 Jahre alter Buchhalter, indem er versuchte sich mit einem Taschenmesser die Pulsadern zu öffnen. Es stellte sich heraus, daß der Unglückliche geisteskrank ist. Man verband ihn in der Polizeiwache und führte ihn dann der Ratswache zu.

30 Mark Belohnung sind ausgesetzt auf die Ermittlung des Kutschers jenes Kutschgeschirres, das am Freitag abend in der 12. Stunde in der Gottschedstraße eine in der Schloßgasse wohnende Händlersehefrau überfahren hat. Die Frau hat bei dem Unfalle einen Bruch des rechten Unterschenkels erlitten.

Zusammenstöße zwischen Motorwagen und Geschirren erfolgten am Sonnabend auf dem Täubchenwege und auf der Dresdener Straße. Im letzteren Falle wurden die Insassen des Wagens, eine Brotfahrerin und ein Bäckergeselle, auf die Straße geschleudert, zum Glück aber nicht verletzt. — An der Ecke der Lilienstraße und Wurzener Straße fuhr am Sonnabend ein Radfahrer mit einem Kutschgeschirr zusammen, wobei das Rad vollständig zertrümmert wurde. Der Radfahrer kam ohne Verletzung davon.

Feuer entstand am Sonnabend in der Mittagsstunde in einer Harmoniumfabrik in der Sophienstraße durch die Entzündung von Hobelspänen. Der Brand wurde von der Feuerwehr sofort beseitigt. — Auf die Meldung Großfeuer eilte gestern früh die Feuerwehr nach dem Grundstück Aeußere Hallesche Straße 117. Es war dort im Keller einer Drogenhandlung eine zum Glück nur geringe Quantität Spiritus, die einem Fasse entlaufen war, durch die Unvorsichtigkeit eines Burschen in Brand gesetzt worden. Das Feuer konnte vom Geschäftspersonal unterdrückt werden, ehe die Feuerwehr in Thätigkeit kam. — Gestern abend entstand in einer Wohnung der Lützener Straße ein Gardinenbrand. Dieser wurde von den Bewohnern und einem Schutzmann erstickt.

Kleine Polizei-Nachrichten. Am Pleißenufer in der Nähe des Pfahlbaurestaurants wurde gestern in den frühen Morgenstunden 1 brauner Sommerüberzieher, 1 schwarzes Jackett und ein grauer Filzhut aufgefunden. In den Taschen dieser Kleidungsstücke befinden sich mehrere auf den Namen eines Geschäftsführers P. lautende Briefe und Karten.

In einer Wohnung der Nürnberger Straße geriet gestern abend eine Handelsfrau mit ihrer 22 Jahre alten Tochter in Streit, wobei letztere ihre Mutter mit einer Brennschere, die sie gerade benutzte, an der rechten Schläfe verwundete. Die Verletzte wurde in der Sanitätswache verbunden.

Verhaftet wurde ein 16jähriger Hausdiener aus Neuhaus, der durch Betrug einen Geldbetrag erlangte.

Eine in Krankenhauspflege befindliche Person vertraute einem 22 Jahre alten Kellner aus Wurzen Kleidungsstücke im Werte von 100 Mk. an, die er an einen Restaurateur am Täubchenwege abliefern sollte. Der Kellner veräußerte aber die Sachen zu seinem Nutzen und beging außerdem auch noch einen Betrug, weshalb seine Verhaftung erfolgte.

In einem Restaurant der Frankfurter Straße machte sich ein 58 Jahre alter Kupferschmied aus Bernburg eines Zechbetrugs schuldig. Der Betrüger wurde festgenommen.

In der Kohlgartenstraße zu L.-Reudnitz sind aus einem Keller in der Zeit vom 14. zum 15. d. M. zehn Zinnrohre zu Bierdruckapparaten mit Messinggewinden und Messingschrauben im Werte von 75 Mark gestohlen worden.

Aus einem Schaukasten in der Reichsstraße stahlen Diebe in der Nacht zum Sonnabend acht Stück verschiedenartig gemusterte Herrenwesten und eine weiße Weste.

Gestohlen wurde ferner ein Zweirad, Marke Viktoria, mit dem Namen Edmund Veit, Holzweißig auf der Lenkstange.

In einem Grundstücke der Reichsstraße wurden zwei herrenlose Kisten, gezeichnet mit D 4915 und 4916 und dem Worte Piano aufgefunden. Die Kisten befinden sich in Verwahrung des Polizeiamts.

Nachschlüsseldiebe sind in der Nacht zum Sonnabend in verschiedene Geschäftslokale der inneren Stadt und Ostvorstadt eingedrungen und haben daraus Geldbeträge in Höhe bis zu 70 Mk. und eine Anzahl Postwertzeichen gestohlen.

Böhlitz-Ehrenberg. Die Wählerlisten zur Gemeinderatswahl, die Sonntag den 14. Dezember nachmittags von 1 bis 3 Uhr für die zweite Klasse und von 4 bis 7 Uhr für die dritte Klasse im Gasthof zur Großen Eiche stattfindet, liegen im Gemeindeamte vom 10. November ab 14 Tage zur Einsichtnahme aus. Wir fordern jeden Wahlberechtigten dringend auf, sich zu überzeugen, daß sein Name darin enthalten ist, denn wer nicht in der Liste steht, kann nicht wählen. Auch Sonntag den 16. November kann Einsicht genommen werden. Das Gemeindeamt ist geöffnet von ½11 bis 12 Uhr. Also überzeuge sich jeder Wähler. Wer dies nicht thut, macht sich einer Pflichtverletzung schuldig und hat sich die für ihn dadurch entstehenden Nachteile selbst zuzuschreiben.

Arbeiterinnen! Nachstehende Personen sind bereit, Beschwerden über Fabrik- und Arbeitsverhältnisse entgegenzunehmen und sie, ohne die Namen der Beschwerdeführerinnen zu nennen, der Behörde zu übermitteln:

Frau Duncker, Gohlis, Wilhelmstr. 2, III.
„ Frenzel, Lindenau, Gundorfer Str. 19, I.
„ Geibel, Leipzig, Hauptmannstr. 7, pt.
„ Jäger, Connewitz, Leipziger Str. 33, pt.
„ Müller, Neuschönefeld, Eisenbahnstr. 10, IV.
„ Remus, Schleußig, Könneritzstr. 37, pt.
„ Wehmann, Lindenau, Bismarckstr. 40, pt.
„ Widera, Leutzsch, Hauptstr. 20, II.

Preise verlangen; es ist schäbig, wenn man sich für besondere Leistungen gewöhnliche Preise zahlen läßt. Das grenzt ja an unlauteren Wettbewerb.

Kleine Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft. Die königliche Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt hat beschlossen, für das Jahr 1903 folgende Preisaufgabe zu stellen: „Es soll die Notwendigkeit von Fortbildungsschulen für die aus der Volksschule entlassenen jungen Mädchen begründet und die Organisation, sowie der Lehrplan solcher Schulen den modernen Anforderungen entsprechend dargelegt werden." Auf die beste der einlaufenden Abhandlungen ist ein Preis von 500 Mk. als Honorar gesetzt. —

Hauptpastor Dr. Albrecht Krause in Hamburg, einer der bedeutendsten Kant-Forscher der Gegenwart, ist am Freitag im Alter von 64 Jahren gestorben. —

Der 7. internationale landwirtschaftliche Kongreß wird im Frühjahr 1903 in Rom tagen. Dem Plan nach erfolgen die Arbeiten in 10 Sektionen mit folgender Abgrenzung: Landwirtschaft; Acker- und Landkredit; Organisation; Versicherung; internationale Handelsbeziehungen; Agronomie (Anwendung der Wissenschaft auf die Landwirtschaft, Verbesserung des Bodenbaus und der Weiden); landwirtschaftlicher Unterricht (Schulen, Hochschulen, landwirtschaftliche Versuchsanstalten u. s. w.); die Bewirtschaftung der Haustiere und die damit verbundenen Industrien (auch Bienenzucht, Geflügel, Seidenzucht); landwirtschaftliche Technik; besondere Kulturen und damit verbundene Industrien (Oel, Zucker, Obst, Gemüse, Blumen 2c.); Pflanzenkrankheiten, Vernichtung von Schädlingen, Schutz nützlicher Tiere (Vorschlag internationaler Maßnahmen); Waldwirtschaft und Fischerei; Weinbau und Weinbereitung. —

Eingelaufene Schriften. Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist soeben das 7. Heft des 21. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Der entscheidende Punkt. — Dietzgens Philosophie. Von Cornelie Huygens. — Philipp Langmann. Von Friedrich Stampfer. — Zur Geschichte der Werttheorie. Von N. Hilferding. — Der Kampf um die Preßreform in Oesterreich. Von Adolf Braun. — Litterarische Rundschau. — Feuilleton: Einen Stein im Brett. Aus den Erinnerungen eines preußischen Volksschullehrers. Von E. L. Berfeld.

Die Gleichheit. 12. Jahrgang, Nr. 24.

Der wahre Jakob. 19. Jahrgang, Nr. 24.

Simplicissimus, illustrierte Wochenschrift. München, Albert Langen. 7. Jahrgang, Nr. 34.

*** Schandthaten frommer Schwestern im Kloster Notre Dame de Charité in Tours. Ein authentischer und beschämender Beitrag zur Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts. Bearbeitet nach den Ergebnissen der Untersuchungen von Charles Vallier, Redakteur der Aurore. Leipzig, Leipziger Verlags-Comptoir. Preis 50 Pfg.

Gustaf af Geijerstam, Die Komödie der Ehe. Roman. Berlin, Verlag von S. Fischer. Preis 3.50 Mk.

—, Das Buch vom Brüderchen. Roman einer Ehe. Einzige autorisierte deutsche Ausgabe. Berlin, Verlag von S. Fischer. Preis 3.50 Mk.

Humoristisches.

Wenig. „Warum wollen Sie Ihren Sohn partout Pfarrer werden lassen? Er hat kein Talent und ihr habt kein Geld zum Studierenlassen." — „Ach ja, er is halt gar a so vüll fromm." — „Das allein thut's nicht, damit kann er's höchstens zum Heiligen bringen!" (Simplicissimus.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19021117/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Reichstag.

217. Sitzung. Sonnabend den 15. November 1902, 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Kommissare.

Auf der Tagesordnung stehen Petitionen.

Zunächst wird die in der 193. Sitzung abgebrochene Beratung einer großen Anzahl von Petitionen betr. Schaffung eines einheitlichen Vereins- und Versammlungsrechtes. Die Kommission beantragt teils Ueberweisung zur Berücksichtigung, teils Uebergang zur Tagesordnung.

Abg. **Dr. Crüger** (freis. Vp.) beantragt, sämtliche Petitionen zur Berücksichtigung zu überweisen.

Abg. **Sachse** (Soz.) führt Beschwerde über die Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechtes in Westfalen, Sachsen und Schlesien. Vielfach werden Versammlungen von Bergarbeiter-Zahlstellen aufgelöst, weil Frauen im Saale anwesend waren, trotzdem doch die Zahlstelle mit einem politischen Verein nichts zu thun hat. Auch werden oft Vergnügen von politischen Vereinen und Gewerkschaften dadurch unmöglich gemacht, daß man Frauen nicht zuläßt. Vor allem ist das Centrum bestrebt, unsere Versammlungen unmöglich zu machen und uns die Säle abzutreiben. Katholische Geistliche sind vielfach bemüht, die Wirte zu veranlassen, uns ihre Säle zu entziehen. Der Wirt, der uns seinen Saal zur Verfügung gestellt hatte, wurde boykottiert. In Bochum schrieb ein Centrumsblatt: „Hut ab vor den Wirten, die den Roten die Säle nicht geben.“ (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) — Herr Trimborn hat ja am 14. Oktober hier sehr radikal für ein freies Koalitionsrecht der Arbeiter gesprochen. Ich möchte ihn ersuchen, erst einmal die Arbeitgeber seiner Partei zu veranlassen, daß sie ihren Arbeitern das Koalitionsrecht gewähren. In der letzten Zeit erst sind in Coesfeld 500 Textilarbeiter von christlichen Fabrikanten ausgesperrt worden, weil sie dem christlichen Textilarbeiterverband beitraten. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Wir werden für den Antrag Crüger stimmen, wonach Frauen und Männer in Bezug auf das Vereins- und Versammlungsrecht die gleichen Freiheiten genießen sollen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **Dasbach** (Centr.) polemisiert gegen den Abg. Sachse und wendet sich alsdann gegen Behauptungen, die der Bundesratsbevollmächtigte von Sachsen-Weimar, Dr. Paulsen, am 14. Oktober d. J. aufgestellt habe. Es sei im Interesse des sozialen Friedens dringend zu wünschen, daß die unteren Polizeibehörden mit möglichst enggefaßten Vollmachten ausgerüstet werden. Nichts wirkt so verhetzend auf die Massen, als eine ungerechtfertigte Versammlungsauflösung. (Sehr richtig! im Centr.)

Abg. **Dr. Hieber** (nat.-lib.) erinnert an das Verbot des Vortrages des Frl. Helene Simon in Köln und an das Verbot der Teilnahme von Frauen am evangelisch-sozialen Kongreß in Braunschweig. (Hört, hört! links.) Nicht einmal an den Verhandlungen des Gustav Adolf-Vereins in Braunschweig durften Frauen teilnehmen. Eine reichsgesetzliche Regelung der Materie ist daher dringend notwendig. Wir werden für den ersten Antrag der Kommission und für den Antrag Crüger stimmen. (Bravo! b. d. Nat.-Lib.)

Abg. **Roesicke**-Dessau (wildlib.): Nichts dient mehr dazu, die Achtung vor dem Parlamentarismus herabzuwürdigen, als die rückständige Hartnäckigkeit, mit der sich die Regierungen der vom Reichstag mehrfach mit großer Majorität beschlossenen Regelung dieser Materie im freiheitlichen Sinne widersetzen und nicht einmal ihre Gründe für diese Haltung anzugeben für gut finden. (Sehr wahr! links.) — Die Centrumspartei würde gut thun, zunächst einmal in ihren eigenen Reihen für Versammlungsfreiheit zu sorgen und nicht eigene Parteiangehörige bloß deshalb mundtot zu machen, weil sie in Sachen der Getreidezölle eine von der Parteischablone abweichende Meinung haben. (Sehr wahr! links.)

Der Unterschied zwischen Berufs- und allgemeinen politischen Interessen läßt sich nicht aufrecht erhalten. Die Polizei geht soweit, sogar Tanzbelustigungen zu verbieten, bloß weil Frauen daran teilnehmen. (Allgemeine Heiterkeit.) In der Versammlung der Gesellschaft für soziale Reform erhielt Fräulein Helene Simon nur durch die Vermittlung des Herrn v. Berlepsch Zutritt. (Hört, hört! links.) Andererseits durfte auf der Versammlung der Arbeitsnachweise in Berlin die sozialdemokratische Agitatorin Fräulein Fanny Imle neben der Gräfin Brühl, der Palastdame der verstorbenen Kaiserin Friedrich sitzen, ohne daß jemand daran Anstoß nahm. In den meisten Partikularversammlungsrechten werden Frauen den Minderjährigen, Schülern, Lehrlingen und solchen Personen, welche die bürgerlichen Ehrenrechte verloren haben, gleichgestellt. (Hört, hört! links.) — Die Herren von der Rechten haben anscheinend herzlich wenig Interesse an der Materie. Gestern waren sie alle da; heute sind die Bänke leer. (Abg. Dr. Oertel macht eine abwehrende Gebärde.) Nun, Herr Dr. Oertel, Sie sind zwar eine gewichtige Persönlichkeit, aber Sie können doch nicht alle fehlenden Herren von der Rechten ersetzen. (Schallende Heiterkeit.) Noch bedauerlicher ist es, daß die Bundesratstische ganz leer sind. (Mehrere Abgeordnete der Linken zeigen auf die auf der Bundesratsestrade sitzenden Kommissare, den sächsischen Geheimrat Dr. Fischer und den Bevollmächtigten der Thüringischen Staaten Dr. Paulsen.) Nun, ich freue mich sehr, die Herren hier zu sehen. Hoffentlich werden Sie aus diesen Verhandlungen die Einsicht in die Notwendigkeit einer gründlichen Reform des Vereins- und Versamml ngsrechts mit nach Hause nehmen. (Geheimrat Fischer nickt ironisch. Heiterkeit.) Ich werde, weil ich in solchen Fragen Hand in Hand mit der Sozialdemokratie gehe, vielfach als Schrittmacher der Sozialdemokratie bezeichnet. Ich habe in Anhalt eine Einigung der entschieden liberalen Parteien mit der Sozialdemokratie zu stande gebracht, um die dortige Reaktion zu zähmen, welche die Rechte der Arbeiter geradezu mit Füßen tritt, zu polizeilichen Schikanen noch eine Wahlrechtsverschlechterung und die kriminelle Bestrafung des Kontraktbruchs hinzufügt. Wenn ich die Sozialdemokratie gegen die Reaktion unterstütze, so identifiziere ich mich keineswegs mit ihr. Hier, bei der Frage des Versammlungsrechts habe ich sogar noch die besondere Freude, die nationalliberale Partei als Dritten im Bunde begrüßen zu können. Ich bitte um Annahme des Antrags Crüger. (Beifall links.)

Abg. **Dr. Müller**-Meiningen (freis. Vp.): Die Reichsregierung und die preußische Regierung scheinen für die uns hier beschäftigende Frage kein Interesse zu haben; ich sehe eben, daß der einzige Vertreter der Reichsregierung, der anwesend war, wieder das Haus verlassen hat. Fräulein Helene Simon durfte in Köln nicht sprechen, während auf der Versammlung für internationalen Arbeiterschutz eine englische Dame, die Fabrikinspektorin Andersen, ungehindert sprechen durfte. Das bedeutet doch geradezu eine diminutio capitis der deutschen Frauenwelt gegenüber den englischen Frauen. (Sehr gut! links.) In der letzten Zeit haben die massenhaften Verhaftungen von Frauen ungewöhnliches Aufsehen erregt. Die eine Dame wurde verhaftet, weil sie zu kurze Haare trug (Heiterkeit); eine andere, weil sie einen Männerhut auf hatte (erneute Heiterkeit); die dritte, weil sie ein männliches Gesicht hat; die vierte, weil sie zu langsam ging; die fünfte — das war ein Schwabenstreich und passierte in Eßlingen — weil sie sich so auffällig geriert hatte. (Große Heiterkeit und hört, hört! links.) Derartige beschämende Vorgänge müssen aufhören. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. **Jessen** (Däne) führt Klage über die Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechts in Nordschleswig. Es habe sich dort sogar ein Denunziationsverein gebildet, der die Mitglieder der dänischen Vereine den Behörden denunziere. (Lebhaftes Hört, hört! bei den Soz.)

Abg. **Stolle** (Soz.): Herr Geheimrat Fischer, mein verehrter Herr Nachbar, meinte am 14. Oktober, bei der Handhabung des Vereinsrechts in Sachsen kämen zwar Verstöße vor, aber nicht bei der Auslegung. Aber gerade die Auslegung ist in den einzelnen Fällen total verschieden. Da wurde z. B. einmal eine Versammlung verboten, weil der Einberufer zwar angemeldet wäre, aber in seiner Wohnung noch nicht geschlafen habe. (Heiterkeit und hört, hört! bei den Soz.) Ein anderes Mal verlangte ein Freund des Herrn Fischer, ein Amtshauptmann, von einem meiner Freunde, der eine Versammlung einberufen hatte, die Bescheinigung seiner Ortsangehörigkeit, obwohl er ihn vom Gemeinderat und dem Gewerbegericht her aufs genaueste kannte. (Hört, hört! bei den Soz.) In diesem Falle haben wir uns allerdings revanchiert. Als derselbe Herr Amtshauptmann einmal als Ueberwacher einer Versammlung einem unserer Redner ins Wort fiel, frugen wir ihn auf Grund des § 5 des sächsischen Vereinsgesetzes um seine Legitimation. Er sagte: „Ich bin der Amtshauptmann X. und hier Herr Stolle kennt mich.“ Ich aber dachte: „Wie du mir, so ich dir; kennt uns der Herr Amtshauptmann nicht, kennen wir den Herrn Amtshauptmann auch nicht.“ (Stürmische Heiterkeit auf allen Seiten des Hauses.)

Versammlungen im Freien weiß die Polizei dadurch zu hindern, daß sie keine Mühe scheut, irgend einen Grundstücksnachbar ausfindig zu machen, der sich durch diese Versammlung geschädigt fühlt. (Heiterkeit.) Recht bezeichnend sind jetzt wieder die Vorgänge, die in Glauchau und Meerane spielen, wo 3000 Weber unter allgemeiner Sympathie in den Streik getreten sind, weil ihnen, die durchschnittlich 8—9 Mark pro Woche verdienen, die Bitte um 1 Pfg. Zulage pro Meter abgeschlagen ist. (Hört, hört! bei den Soz.) Lokale, die sich die Streikenden mühsam erobert haben, werden boykottiert; ausständige Arbeiter, die sich jahrelang in Sachsen aufgehalten und sich nichts zu schulden haben kommen lassen, werden ausgewiesen. (Hört, hört! bei den Soz.) Das ist der „christliche Staat“, der angeblich so sehr um die arbeitenden Klassen besorgt ist. (Sehr richtig! bei den Soz.) Eine Versammlung, in der über die Ausweisung eines Oesterreichers Klage geführt wird, wurde aufgelöst, weil das Verhalten der Polizei nicht kritisiert werden dürfe. In der deutschen Textilindustrie sind 350 000 Frauen beschäftigt, in der sächsischen allein 96 000 Frauen neben 55 000 Männern. (Hört, hört! bei den Soz.) Diese Frauen müssen bei entsprechenden Einkommen ebenso gut Staats- und Kommunalsteuern zahlen, wie die Männer: gleiche Rechte, gleiche Pflichten! Warum will Herr Trimborn diesen Frauen das Vereins- und Versammlungsrecht nicht voll gewähren, an welchem sie im höchsten Grade interessiert sind? Möge Herr Trimborn bedenken, daß es im Centrumsturm bedenklich knistert; in Krefeld hat alle Kaplansagitation nicht verhindern können, daß dem offiziellen Centrumskandidaten ein christlich-demokratischer Kandidat gegenübergestellt wurde. (Hört, hört! bei den Soz.) Es ist wirklich an der Zeit, das volle und freie Versammlungs- und Koalitionsrecht in Deutschland zur Geltung zu bringen. (Beifall bei den Soz.)

Sächsischer Geheimrat **Dr. Fischer:** Mitglieder eines so schwach besetzten Hauses dürfen sich nicht über die schwache Besetzung des Bundesratstisches aufhalten. (Zurufe links.) Ueber die Handhabung des sächsischen Vereins- und Versammlungsrechts sind hier Worte genug gewechselt. Wir werden uns ja gegenseitig doch nicht überzeugen. Sie wissen, warum die sächsischen Behörden gegen Sie (zu den Soz.) mit besonderer Schneidigkeit vorgehen. (Abg. Bebel: Mit Ungerechtigkeit!) Ich lehne es ein für allemal ab, mich über diesen Punkt mit Ihnen in Debatten einzulassen. (Lachen bei den Soz.)

Abg. **Groeber** (Centr.): Sie (zu den Soz.) thun nicht gut daran, unsere Bereitwilligkeit, mit Ihnen an einer freiheitlichen Gestaltung des Koalitionsrechts mitzuwirken, durch grundlose Behauptungen in Zweifel zu ziehen. Herr Bachem, der heute leider verhindert ist (Aha! bei den Soz.), hat schon 1895 unseren Standpunkt klar gelegt. — Der sächsische Herr Regierungsvertreter hat erklärt, der Worte seien genug gewechselt; ganz recht, möge er nur dafür sorgen, daß wir endlich eine freiheitlichere Regelung des Vereinsrechts bekommen (lebhafte Zustimmung im Centrum und links) und daß sich Sachsen nicht wie bei gewissen Dingen sogar von Mecklenburg überholen läßt. (Heiterkeit und Bravo! im Centrum.) Die Frauen sollen durchaus freie Bewegung haben, wo es sich um Berufsinteressen handelt; aber mit Verfassungs- und Wahlrechtsfragen sollen sie sich nicht befassen; die Frauen, die sich mit Politik abgeben, sind nicht just von der angenehmsten Sorte; ich glaube, auch die Sozialdemokraten haben ein Haar drin gefunden. (Heiterkeit im Centrum. Widerspruch bei den Soz.) Wir müssen uns um so mehr Beschränkung auferlegen, um endlich einmal mit den Verbündeten Regierungen über ein Reichsvereinsgesetz übereinzukommen. Haben wir das, dann können wir mit aller Gemütsruhe an die Regelung der Frage herantreten. (Bravo! im Centrum.)

Abg. **Baudert** (Soz.): Wie es mit dem weimarischen Versammlungs- und Vereinsgesetz steht, hat der hochangesehene Prof. Abbé in einer Broschüre dargelegt, in der er die Verbote sozialdemokratischer Versammlungen und die Sanktionierung dieser Verbote durch die oberen Instanzen als verfassungswidrig bezeichnet. (Hört, hört! bei den Soz.) Im Landtage ist diese Broschüre als beleidigend für die weimarische Regierung bezeichnet worden; auf eine Anklage hat aber Prof. Abbé bis heute vergebens gewartet. Der weimarische Minister hat ganz offen erklärt: „Es handelt sich darum, ob wir die Sozialdemokratie bekämpfen sollen, oder ob wir sie über uns ergehen lassen sollen.“ (Hört, hört! bei den Soz.) Eine Versammlung, in der ich sprechen wollte, wurde verboten, weil ich ein „giftiger Agitator“ sei. (Hört, hört! bei den Soz.) Wenn das, was in Weimar geschieht, nicht Willkür ist, so weiß ich nicht, was noch Willkür genannt werden soll. (Bravo! bei den Soz.)

Weimarischer Geheimrat **Dr. Paulsen:** Es ist nicht Sache des Reichstags, sondern der Einzellandtage, die Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechts in den Einzelstaaten zu kritisieren. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Professor Abbé in Jena ist ein angesehener Mathematiker, ein Ehrenmann in jeder Beziehung; aber zur Beurteilung juristischer Fragen fehlen ihm die nötigen Vorkenntnisse. Das Gesetz von 1854 bildet eine unanfechtbare Grundlage für alle Versammlungsverbote, welche in Weimar erfolgt sind. Die Beschuldigungen sind zudem übertrieben; das Verbot gegen den Abg. Baudert z. B. ist nachher vom Ministerium aufgehoben worden. Die Verbote sind durchweg in Landorten erfolgt (Zurufe bei den Sozialdemokraten: Weimar! Jena!), es lagen stets Gründe der öffentlichen Wohlfahrt vor. (Lachen b. d. Soz.)

Abg. **Heine** (Soz.): Die Verbote treffen keineswegs bloß Landorte; es sei denn, daß man Weimar und Jena als Landorte ansieht. (Heiterkeit.) Professor Abbé ist allerdings bloß Mathematiker; aber seine Broschüre zeichnet sich durch eine große Klarheit aus, die sich die Juristen zum Muster nehmen können, die oft genug den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen. (Heiterkeit.) Auf die Klügeleien des Geheimrats Fischer über die juristische Existenz oder Nichtexistenz einer Reichsregierung will ich mich hier nicht einlassen; auch uns ist es manchmal zweifelhaft gewesen, ob es eine solche giebt, selbst wenn sie hier oben gesessen hat. (Sehr gut! und Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Herr Dr. Fischer will hier nicht mehr sprechen; daß hier dann andere sächsische Regierungsvertreter den Mund aufthun, dafür werden wir schon sorgen! (Sehr richtig! bei den Soz.) Derselbe Herr entwickelte einmal wieder die bekannte Theorie vom Druck und Gegendruck; die Sache liegt so, daß die sächsische Regierung es schon als Druck empfindet, wenn unsere dortigen Genossen ihr verfassungsmäßiges Recht ausüben. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **Dr. Herzfeld** (Soz.): Im vorigen Jahre hat der mecklenburgische Regierungsvertreter hier im Namen seiner Regierung die Erklärung abgegeben, daß sie es den Sozialdemokraten unmöglich machen werde, in Mecklenburg Versammlungen abzuhalten. Diesem Grundsatz ist die mecklenburgische Regierung, die mehr als alle anderen ein geschäftsführender Ausschuß der dort herrschenden Klassen ist, bis auf den heutigen Tag treu geblieben. Um nur ein Beispiel anzuführen, hat sie mir, dem Reichstagsabgeordneten von Rostock, verboten, eine Versammlung über den Zolltarif abzuhalten. (Hört, hört! bei den Soz.)

Redner führt im weiteren Verlaufe seiner Rede noch eine große Anzahl unbegründeter Versammlungsauflösungen in Mecklenburg an. (Bravo! bei den Soz.)

Abg. **Dr. Barth** (freis. Vg.): Die Herren auf der Rechten sind heute leider recht schwach vertreten, vermutlich hat sie die Formulierung der lex Aichbichler so angestrengt, daß sie einige Tage Erholung brauchen. (Heiterkeit links.) Am bedauerlichsten ist ein Fall, der in Weimar passiert ist. Dort wurde ein von der Gewerkschaftskommission angesetzter Vortrag über Goethe verboten, wie der Oberbürgermeister in seinem Bescheide schreibt, „aus Gründen des öffentlichen Wohls“. (Lebhaftes Hört, hört! links.) Das Staatsministerium hat dieses Verbot für gerechtfertigt erklärt. Also der weimarische Staatsminister hat entschieden, daß ein Vortrag über einen seiner früheren Kollegen im höchsten Grade bedenklich sei. (Gr. Heiterkeit links.) Gegen solche Verbote, durch die wir das Hohngelächter der gesamten Welt auf uns laden, muß schärfster Protest erhoben werden. (Lebhafter Beifall links.)

Geheimrat Dr. Paulsen: Das Verbot ist erfolgt, weil hier unter dem Thema Goethe ein sozialdemokratischer Vortrag gehalten werden sollte. (Stürmisches Gelächter links.)

Abg. **Thiele** (Soz.) führt Beschwerde über Auflösung von Gewerkschaftsversammlungen in Thüringen.

Abg. **Dr. Barth** (freis. Vg.): Durch seine Verteidigung hat Herr Paulsen die Sache nur noch schlimmer gemacht. Er hat zugestanden, daß die Sozialdemokraten in Weimar nahezu rechtlos sind.

Damit schließt die Diskussion.

Der Antrag Dr. Crüger wird infolge der verhältnismäßig guten Besetzung der Linken gegen die Stimmen der Rechten und des Centrums angenommen.

Die folgende Petition betrifft die Einführung des Befähigungsnachweises im Bauhandwerk.

Abg. **Singer** (Soz., zur Geschäftsordnung): Die Rechte beweist durch ihre schlechte Besetzung, daß sie nur noch Interesse am Zolltarif zu haben scheint. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Ich beantrage deshalb Absetzung dieser Petition von der Tagesordnung.

Abg. **Dr. Barth** (freis. Vg.): Ich widerspreche diesem Antrag. Es ist ganz lehrreich, wenn wir in einer Diskussion über diese Frage sehen, wie außerordentlich schwach diejenigen vertreten sind, die sonst vorgeben, am meisten interessiert zu sein.

Abg. **Singer:** Ich bezweifle die Beschlußfähigkeit des Hauses.

Präsident **Graf Ballestrem:** Diesem Zweifel muß ich mich anschließen. (Heiterkeit.) Ich setze also die nächste Sitzung auf Donnerstag 1 Uhr fest. (Fortsetzung der zweiten Beratung des Zolltarifgesetzes.)

Die Kommission zur Vorberatung des Antrags Bassermann betreffend die **Errichtung kaufmännischer Schiedsgerichte** trat heute zusammen, um eine Erklärung des Regierungsvertreters entgegenzunehmen. Ministerialdirektor Caspar teilte mit, daß die Vorlage der Regierung im Reichsamt des Innern bereits fertiggestellt worden sei, dagegen im Bundesrat noch nicht erledigt sei. Sie werde dem Reichstag jedoch in allernächster Zeit zugehen.

Infolge dieser Mitteilung vertagte sich die Kommission auf unbestimmte Zeit.

Konferenz des 6. Gaues der Fabrik- und Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen.

Die Konferenz tagte am 9. November in der Parkschänke in Markranstädt. Vertreten sind 11 Zahlstellen mit 18 Delegierten; nicht vertreten sind Colditz, Lützen, Penig, Schkeuditz und Wurzen. Zunächst erstattet der Gauvorsitzende Bericht über die Thätigkeit im vergangenen Jahre; er bespricht hauptsächlich die Agitation unter den Steinarbeitern und bemerkt, daß drei Zahlstellen gegründet worden sind. Mehrere Kollegen wünschen, daß die Einladung zur nächsten Konferenz etwas früher erfolgt. Kollege Schlippe erstattet den Kassenbericht. Die Einnahmen im letzten Jahre betrugen 169.52 Mk., die Ausgaben 172.16 Mk., somit ist ein Deficit von 2.64 Mk. zu verzeichnen. Demgegenüber ist zu bemerken, daß die Zahlstellen bis jetzt ihre Beiträge für das zweite Quartal noch nicht abgeliefert haben, auch ist der vom Hauptvorstand zu leistende Zuschuß an die Gaukasse noch nicht abgeführt. Dem Kassierer wird einstimmig Decharge erteilt. Ein Antrag, daß die Beiträge der Zahlstellen bis zum 1. April bezw. 1. Oktober abgeliefert sein müssen, wird angenommen. Der Antrag des Kollegen Lohr, die Revision von den Revisoren der Ortsverwaltung, wo sich der Sitz des Gaues befindet, vornehmen zu lassen, sowie der Antrag, daß die Revisoren zur jeweiligen Konferenz anwesend sein müssen, werden angenommen. Die Mehrzahl der Delegierten können in ihren Zahlstellen ein Anwachsen der Mitgliederzahl konstatieren. Kollege Lindenhain geht näher auf die Verhältnisse der Steinarbeiter in Beucha ein; er meint, daß es sich unter den Polen gut agitieren ließe. Der Redner beschwert sich über den Hauptvorstand, den er um Uebersendung polnischer Zeitungen ersucht hat, worauf ihm ganze drei Stück zugestellt worden sind. Damit könne keine Agitation getrieben werden. Kollege Lingner-Torgau berichtet, daß es mit der Zahlstelle nicht gut steht. Die Schuld hieran liege an der früheren Verwaltung und am Vorstand, der nicht rechtzeitig eingegriffen habe. Bei genügender Unterstützung durch den Gau sei aber die Zahlstelle wieder auf die frühere Höhe zu bringen. Mehrere Kollegen beschweren sich noch über die unpünktliche Zustellung des Proletariers und der Marken seitens des Hauptvorstandes. Einstimmig gelangen sodann folgende Anträge zur Annahme: 1. Der Gauvorstand möge sich mit den Kollegen in Knautkleeberg in Verbindung setzen zwecks Gründung einer Zahlstelle. 2. Die vorjährigen Auslagen des Kollegen Lohr an die Delegierten von Torgau sind ihm aus der Gaukasse zurück zu erstatten. 3. Die Ausführungen des Pfarrers Pflüger über den Wert der Organisation sollen gedruckt und verbreitet werden. 4. Jede Zahlstelle hat an die Gaukasse für je einen Delegierten zur Gaukonferenz 5 Mk. und das Fahrgeld dritter Klasse einzusenden. Den kleineren Zahlstellen, denen diese Leistung nicht möglich ist, soll dieser Betrag aus der Gaukasse von den 10 Pfennig-Beiträgen vergütet werden, natürlich nur für einen Delegierten. Die Kollegin Kähler, die über die Arbeitslosenunterstützung referieren sollte, ist am Erscheinen verhindert. Kollege Lohr geht näher auf die Vorteile der Arbeitslosenunterstützung ein und betont, daß nirgends eine Beeinflussung der Kollegen stattfinden sollte; es müsse jeder selber wissen, was er zu thun habe. Kollege Lamsda spricht gegen die Einführung der Arbeitslosenunterstützung; es sei zweckmäßiger, einen tüchtigen Streikfonds zu schaffen. In der Diskussion hierüber sprechen sich mehrere Kollegen im Sinne des Korreferenten aus. Der Vorsitzende giebt noch bekannt, daß ein Beschluß hierüber nicht gefaßt werden könnte; es habe ihm nur daran gelegen, daß die Delegierten ihre Meinungen austauschen. Es wird beschlossen, den Sitz des Gaues in Leipzig zu belassen. Als Ort der nächsten Gaukonferenz wird Sommerfeld bestimmt. Der Vorschlag des Kollegen Nemisch, eine Agitationstour von der Kollegin Zietz oder Kähler vornehmen zu lassen, wird gegen vier Stimmen angenommen. Sodann spricht der Vorsitzende den Markranstädter Kollegen im Namen der Delegierten den Dank für die freundliche Aufnahme aus und schließt ½7 Uhr mit einem dreimaligen Hoch auf den Verband die Konferenz.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19021117/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Vereine und Versammlungen.

Die Former und Gießereiarbeiter
veranstalteten am Montag den 10. d. M. eine öffentliche Werkstattversammlung, in der Herr Dr. med. Frische über Berufskrankheiten sprach. Redner verbreitet sich eingehend über Entstehung und Ursachen der Nervenkrankheiten, die er auf das jetzige Hasten und Treiben bei der Arbeit zurückführte, beleuchtete die rheumatischen sowie die Magen- und Augenkrankheiten, um sich dann speciell zu den Krankheiten der einzelnen Berufsgruppen zu wenden. Er weist darauf hin, daß nicht zum wenigsten die ungenügenden Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse diese Krankheiten begünstigen. In der Diskussion beantwortete der Referent mehrere an ihn gerichtete Fragen. Unter Werkstattangelegenheiten kam das Verhalten des Formermeisters Lindner bei der Firma Rud. Sack zur Sprache. Dieser Meister zieht seinen Formern den Ausschuß ab, auch wenn sie an der Unbrauchbarkeit des Stückes keine Schuld tragen. Ein solches Vorgehen ist natürlich nur infolge der Gleichgültigkeit der Kollegen möglich, denen ihre Pflicht, sich der Organisation anzuschließen, erst dann zum Bewußtsein kommt, wenn sie auf der Straße liegen. Aehnlich liegen auch bei Mügge in Plagwitz die Verhältnisse, wo anscheinend der neue Meister Boller bezüglich des Lohnes und der Behandlung erzgebirgische Maßnahmen einführen will. Auch hinsichtlich der sanitären Verhältnisse bleibt bei der Firma viel zu wünschen übrig. Die Ventilation ist ungenügend und ein Waschraum ist nicht vorhanden.

Gerichtssaal.

Landgericht.

Leipzig, 15. November.

Ohne die Konzession zu der Privatversicherung zu besitzen, wie sie in Preußen, Sachsen-Anhalt, Sachsen-Weimar und Reuß j. L. gefordert wird, hat der Verleger des Stadt- und Dorfanzeigers rc., P. Kürsten, seine auch in den genannten Staaten befindlichen Abonnenten in seinem Geschäft selbst versichert, seit er den Vertrag mit der Oesterreichisch-ungarischen Unfallversicherung am 15. November v. J. gelöst hat. Es ist nun vom Versicherungsamt gegen Kürsten vorgegangen worden und er hat sich heute vor der dritten Strafkammer dieserhalb zu verantworten. Nach seinen Angaben ist er alleiniger Inhaber der Firma Fischer u. Kürsten. Die Abonnentenversicherung hat er im Jahre 1890 eingeführt und die Abonnenten, die nur den Stadt- und Dorfanzeiger halten, sind gegen Todesfall und gänzliche Invalidität mit 500 Mk., diejenigen, die die wöchentlich einmal beiliegenden humoristischen Blätter mit beziehen, mit 1000 Mk. versichert. Die Versicherungsbedingungen sind in der Expedition einzusehen. Die Auflösung des Vertrages mit der österreichischen Gesellschaft geschah deshalb, weil sie bei der Auszahlung der Unfallrente sehr oft Schwierigkeiten machte und es meist auf gerichtliche Entscheidungen ankommen ließ. Als er die Versicherung auf sein Geschäft selbst übernahm, erkundigte er sich bei seinem Rechtsbeistand und bei verschiedenen Versicherungsbeamten, die ihm sämtlich die Auskunft erteilten, daß er keine Konzession nötig habe. Auf weiteres Befragen giebt er an, daß in Preußen etwa ein Siebentel der Abonnenten wohnten. Der Verteidiger machte geltend, daß hier die Frage zunächst zu beantworten sei, ob diese Versicherung überhaupt zu den konzessionspflichtigen gehöre, weil die Abonnenten für die Versicherungen keine Extrazahlung, sondern nur den Abonnementsbeitrag in derselben Höhe wie früher leisten. Im übrigen habe sein Klient in gutem Glauben gehandelt und er bitte um Freisprechung. Der Staatsanwalt bemerkte, daß die Versicherung zu dem Zwecke der Abonnentenvermehrung und Erhaltung vom Angeklagten eingeführt worden sei, und daß mit dem Abonnementsbeitrag die Prämie mit bezahlt werde. Diese sei als eine konzessionspflichtige Versicherung anzusehen und er beantrage die Bestrafung. Als im Februar d. J. gegen K. vorgegangen wurde, habe er die Versicherung nicht eingestellt, sondern sie ruhig in der bisherigen Weise weiter bestehen lassen. Darauf entgegnet der Verteidiger K.s, daß sein Klient mit der Versicherungsgesellschaft Teutonia zwecks Uebernahme der Abonnenten in Verhandlungen stehe, daß sie aber noch zu keinem Abschluß gekommen seien. Das Gericht sieht in der Selbstversicherung seiner Abonnenten eine konzessionspflichtige Versicherungsanstalt und verurteilt den Angeklagten Kürsten zu 150 Mark Geldstrafe. Wenn K. in seiner Zeitung jetzt bekannt macht, daß die Abonnenten kostenlos versichert würden, so ist diese Art der Versicherung trotzdem eine konzessionspflichtige, denn dies sei nicht so wörtlich zu verstehen, da die Beiträge zu der Versicherung im Abonnementsbeitrag mit enthalten seien.

Schöffengericht.

Leipzig, 15. November.

In den Verdacht, die am 26. September aus dem Kasten eines Lastgeschirres gestohlenen 17 000 Mk. sich angeeignet zu haben, kam am 29. September der Handlungsreisende und Mitinhaber einer Textilfarbrik aus Elberfeld dadurch, daß er in der Frühstücksstube der Witwe St. in der inneren Stadt verschiedenen Gästen so viel Bier zum besten gab, daß er sich durch sein Geldausgeben auffällig machte. Der Polizeiinspektor H. begab sich mit einem andern Kriminalbeamten auf eine diesbezügliche Mitteilung nach dem Restaurant und forderte den Reisenden in unauffälliger Weise auf, einmal mit ihm beiseite zu treten. Statt der Aufforderung nachzukommen, rief nun der Reisende: Was will der Kerl? Wirtin, noch eine Runde! Natürlich sind Sie mit drin, sagte er, sich an den Inspektor wendend. H. machte nun noch mehr solche Faxereien und beleidigte auch den Inspektor noch mit Redensarten, wie: Affe u. s. w., so daß ihm dieser nun energisch die Arretur ankündigte. Auf dem Wege nach der Polizeiwache machte H. nun Lärm und rief: Ich soll der sein, der die 17 000 Mark gestohlen hat! Dadurch sammelte sich natürlich eine größere Menschenmenge an und zog mit der Wache. Auf der Wache selbst hat der Arrestant, in seiner Trunkenheit freilich, die Beleidigung gegen die ihn arretierenden Beamten wiederholt, so daß die vorgesetzte Behörde Anzeige gegen ihn erstattete. H. hatte sich nun vor dem Schöffengericht dieserhalb zu verantworten. Das Urteil lautete auf 50 Mk. Geldstrafe, an deren Stelle im Nichteinbringungsfalle eine Woche Gefängnis tritt.

Von Nah und Fern.

Ein Artilleriedepot in Flammen!

Brandenburg, 17. November. Seit gestern nachmittag steht das Artilleriedepot in Flammen. Zwei große Schuppen mit Kriegsmaterial sind zerstört; die Garnison ist alarmiert. Die Rettungsarbeiten können sich nur auf den Schutz der umliegenden Gebäude erstrecken, in denen viel Munition lagert. Die Windrichtung ist ungünstig, doch besteht keine Gefahr für die Stadt. Der Schaden wird bis jetzt auf 1 Million Mark geschätzt. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

Vermischtes.

Cigarren ohne Tabak werden seit einiger Zeit in Paris ausgeboten. Sie sollen den Personen, denen der Genuß des Tabaks untersagt ist, den Genuß des Rauchens vortäuschen, indem sie einen reichlichen und angenehmen Rauch entwickeln, dem völlige Unschädlichkeit und sogar eine keimtötende Eigenschaft zugeschrieben wird. Der Gesundheitsbeamte in Paris, dem eine Untersuchung dieser Neuheit übertragen worden ist, hat jedoch nachgewiesen, daß der Rauch der Cigarren ohne Tabak durchaus nicht so harmlos ist, sondern entweder einen Ueberschuß an Ammoniak oder Salzsäure enthält. Es ist infolgedessen beschlossen worden, den Verkauf dieser sonderbaren Glimmstengel zu verbieten.

Was haben wir diesen Winter für Wetter? Ein neuer Wetterkundiger Herr Richard Merkel in Berlin giebt darauf folgende Antwort: Im November bis zum 15. ziemlich klares Wetter, teilweise kalt; nachdem zunehmende Kälte, vom 18. ab starke Kälte und Schneestürme anhaltend bis zum 22., nachdem mildes, teilweise klares Wetter. Vom 26. bis Ende des Monats etwas kühler, meist trübe, mit stärkeren Winden. Vom 1. bis 6. Dezember beständig schönes kühles Wetter, nach dem 7. wird es kälter, vom 12. ab stark zunehmende Kälte mit Schneestürmen bis zum 17. Nachdem weniger kalt, aber starker Schneefall, am 19. wieder starke Kälte und stürmisch, dann wieder abnehmende Kälte und Schneefall bis zum 22. Während der ganzen Weihnachtsfeiertage klare, meist etwas kühle Witterung, welche ungefähr bis zum 4. Januar anhält. Vom 5. Januar ab wieder stark zunehmende Kälte mit heftigen Schneestürmen. Die Kälte wird bei uns am 9. Januar besonders stark sein, nach diesem wird bei uns wieder starker Schneefall eintreten und es wird bis zum 15. wieder gelinder. Dann wieder zunehmende Kälte mit Stürmen, welche vom 17. ab wieder gelinder wird und am 21. zu freundlichem Wetter übergeht, welches sich bis zum 24. Januar fast vollständig geklärt hat, dann bis zum 31. schönes, kühles, teilweise sehr gelindes Wetter. Vom 1. Februar ab Schnee und wieder zunehmende Kälte, welche am 6. sehr heftig ist, nachdem anhaltende Kälte mit Schneestürmen, am 17. ist dann Uebergang zu schönem, gelindem Wetter. Diese Kälteperiode mit großen Schneestürmen überstreicht, nebenbei bemerkt, das ganze nördliche Mittel-, zum Teil auch das südliche Europa. Vom 17. bis 27. ist durchschnittlich schönes gelindes Wetter. Nach dem 27. wird es wieder kälter und werden die Tage vom 6. bis 10. März sehr starke Kälte mit teilweise starkem Schneefall aufweisen. Zum größten Teil jedoch nur in Norddeutschland. Südlicher sind stärkere Schneestürme zu erwarten. Vom 10. ab wieder abnehmende Kälte, welche am 13. und 14. März in gelinderes Wetter übergeht. Nach dem 14. März zum größten Teil schönes, teilweise sogar recht warmes Wetter, welches ziemlich bis Schluß des Monats März, mit Ausnahme einiger regnerischer Tage nach dem 20. anhalten wird. Ende des Monats wieder Uebergang zu unfreundlicher Witterung.

Der Gerichtsschreiber als Schöffe. Die Münchener Post erzählt folgende lustige Geschichte. Ort der Handlung: Das Schöffengericht am Amtsgericht München I. Zeit: Ein Tag in der letzten Oktoberwoche, morgens 9 Uhr. Personen: Der Amtsrichter, ein Schöffe, die Parteien, ein Rechtspraktikant, der Gerichtsdiener, einige Rechtsanwälte, das Publikum.

Der Amtsrichter: Unerhört, wo bleibt denn der Herr Schöffe? (Zum Gerichtsdiener): Telephonieren Sie doch den Herrn Fabrikanten an, das Gericht kann nicht warten.

Pause. Unruhe im Publikum.

Der Amtsrichter: Immer noch nicht da? Da hört sich doch alles auf. (Zum Gerichtsdiener): Telephonieren Sie nochmal, der Mann muß kommen.

Pause. Heiterkeit im Publikum. Der Rechtspraktikant tritt ein und setzt sich in den für den Gerichtsschreiber bereiten Armsessel.

Der Amtsrichter zum Rechtspraktikanten: Na, endlich, das hat lange gedauert, Herr Schöffe. Treten Sie hierher. Sie haben einen Eid zu leisten.

Der Rechtspraktikant: Aber, Herr Amtsrichter . . .

Der Amtsrichter: Schweigen Sie und schwören Sie.

Der Rechtspraktikant: Aber, Herr Amtsrichter . . .

Der Amtsrichter: Schweigen Sie und schwören Sie den Schöffeneid. Sprechen Sie nach!

Der Rechtspraktikant schüttelt den Kopf und schwört.

Nach dieser Vorverhandlung beginnt die Sitzung. Zum Aufruf kommt eine Beleidigungsklage. Die Parteien sind nicht erschienen.

Der Amtsrichter neigt sich nach rechts zum Schöffen, nach links zum vermeintlichen Schöffen, dem Rechtspraktikanten, und verkündet dann den Einstellungsbeschluß des Gerichts.

Der Amtsrichter ruft den zweiten Fall auf, wieder eine Beleidigungsklage. Nach der Beweisaufnahme zieht sich der Amtsrichter mit dem Schöffen zurück. Der Rechtspraktikant bleibt zögernd stehen.

Der Amtsrichter (aus der Thüre des Beratungszimmers): Kommen Sie doch, Herr Schöffe!

Der Rechtspraktikant geht kopfschüttelnd ins Beratungszimmer ab.

Pause.

Der Gerichtshof erscheint wieder im Sitzungssaal. Der Amtsrichter verkündet das Urteil: Im Namen Sr. Majestät des Königs u. s. w.

Der dritte Fall wird aufgerufen.

Der Gerichtsdiener dem Amtsrichter ins Ohr: Herr Amtsrichter, der zweite Schöffe ist jetzt da.

Der Amtsrichter: Was? Unsinn, der ist doch schon da, hier sitzt er ja! (Zum Rechtspraktikanten): Oder wer sind denn nachher Sie?

Der Rechtspraktikant (errötend und schüchtern): Erlauben, Herr Amtsrichter, ich bin zum funktionierenden Gerichtsschreiber bestimmt, Rechtspraktikant N.

Amtsrichter (erregt): Ja, zum . . . . . ., warum haben Sie das nicht gleich gesagt?

Rechtspraktikant: Entschuldigen, Herr Amtsrichter haben mich gar nicht reden lassen!

Große Heiterkeit im Publikum und bei den Parteien. Die Anwälte zischeln untereinander.

Amtsrichter: Ruhig dahinten, oder ich lasse den Saal räumen.

Die Verhandlung beginnt von neuem.

Fortsetzung folgt demnächst am Landgericht.

Mitteilungen aus dem Publikum.

In den Neuesten Nachrichten vom Sonntag den 16. d. M. giebt das Vereinigte Bürger-Wahlkomitee 15 Vereine bekannt, welche sich obengenanntem Komitee angeschlossen haben. Hierunter befindet sich auch der Ostvorstädtische Gastwirtsverein. Wenn man bedenkt, daß gerade unser Osten eine starke Arbeiterbevölkerung aufweist und fast alle Wirte — mögen es kleine Restaurateure oder Saalinhaber sein — von der Arbeiterschaft ihr Dasein fristen, so ist es geradezu erstaunlich, wie ein derartiger Verein sich offiziell diesem Komitee anschließen kann. Sache der Gewerkschaften wäre es, zu untersuchen, ob die Herren Saalinhaber, bei denen mit Vorliebe fast alle Vergnügungen abgehalten werden, Mitglieder des Ostvorstädtischen Vereins sind, aber wenn sie nicht zu diesem Verein gehören, so sind sie wahrscheinlich doch Mitglieder des Vereins Leipziger Gastwirte, der ebenfalls mit auf dieser Liste steht. Da sich diese beiden Vereine an das Bürger-Komitee angeschlossen haben, ersieht man, daß die Mitglieder dieser beiden Vereine, speciell die der Ostvorstadt, die verbissensten Feinde der Arbeiter resp. der Sozialdemokratie sind. Hieraus ergiebt sich, daß sich die betr. Wirte, die sich den Anstrich von Sozialdemokraten geben, weiter nichts sind — als reine „Geschäftssozialisten“.

A. E.

Quittung.

Pulver zur Stadtverordnetenwahl.

Bis jetzt eingegangen . . .	Mk. 117.50
Aug. B . . . r	„ 3.—
Silberne Hochzeit bei Kränkel	„ 1.—
	Mk. 121.50

Versammlungskalender.

Montag: **Oeffentliche Versammlung.** Schloß Lindenfels, Lindenau. Abends ½9 Uhr.

Dienstag: **Zimmerer.** Gosenthal, Dufourstraße. Abends ½8 Uhr.
Töpfer. Stadt Gotha, Große Fleischergasse. Abends 8 Uhr.
Bauarbeiter. Coburger Hof, Windmühlenstr. Abends 8 Uhr.
Holzarbeiterverband. Pantheon. Abends 8 Uhr.
Verein Vorwärts, Leipzig-Süd. Gambrinus zu Connewitz. Abends ½9 Uhr.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Dienstag:

Speiseanstalt I (Johannisplatz): Grüne Erbsen u. Möhr. mit Schwarzfl.
Speiseanstalt II (Rosenthalgasse): Weißkraut u. Kart. mit Schöpsenfleisch.

142. Sächsische Landeslotterie.

Ziehung vom 17. November.

Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 252 Mark gezogen.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

20 000 auf Nr. 15676 bei Herrn Reinhold Walther in Leipzig.
5000 auf Nr. 15585 bei Herrn Paul Klepsch in Bischofswerda.
5000 auf Nr. 34907 bei Herrn Alexander Hessel in Dresden.
5000 auf Nr. 93686 bei Herrn Wilh. Keßler in Leipzig.

548 846 959 887 19 742 440 748 8 791 426 676 790 880 690 169 299 719 222 **1**517 58 73 799 269 589 341 859 790 67 785 744 703 900 424 264 873 **2**651 109 764 147 808 981 663 183 800 974 35 843 641 842 674 594 942 343 **3**651 786 746 642 324 (500) 334 195 771 19 410 830 883 94 522 456 663 870 **4**991 680 581 406 715 371 434 197 803 954 35 986 813 (1000) 346 1 305 218 328 770 840

5530 630 548 33 951 776 230 269 900 602 260 487 250 667 403 183 944 98 **6**671 587 170 128 (1000) 67 280 62 847 308 395 999 116 150 558 (1000) 83 517 335 564 829 880 555 936 790 300 353 (500) 312 **7**953 810 70 826 426 222 588 377 196 3 433 959 763 242 **8**233 603 543 531 61 (2000) 323 394 (500) 258 728 902 188 874 13 **9**406 876 64 627 6 728 302 361 819 24 (1000) 404 550 9 549 966 314 482 384 111 803 410 333 307 757 969 411 86 210 542 826

10883 480 957 981 649 190 (1000) 153 582 804 596 603 555 (1000) 603 670 581 231 744 798 192 742 446 (500) 799 278 **11**629 166 247 294 286 533 653 (1000) 658 4 117 981 464 601 777 (2000) 638 914 193 580 93 504 805 **12**873 16 70 597 412 609 (500) 490 528 699 166 523 296 444 49 850 387 306 519 120 **13**503 846 350 (1000) 978 240 140 37 884 265 254 924 (2000) 500 378 80 556 630 965 651 949 165 774 719 358 **14**023 259 285 700 868 468 946 552 869 296 892 370 950 755 555 328 768 **15**264 293 697 484 595 36 676 **(20 000)** 585 (5000) 172 73 844 649 130 27 939 228 (500) 71 596 123 268 14 910 **16**083 222 (500) 167 811 336 553 989 729 875 686 790 7 702 108 912 150 558 739 370 826 344 (500) **17**748 437 456 838 978 352 64 328 647 242 102 651 686 689 398 247 393 216 211 703 906 414 601 763 (2000) 939 (500) 223 698 **18**857 783 960 965 257 947 573 784 697 830 191 877 798 586 277 328 840 **19**141 952 579 286 450 599 489 201 276 377 682 516 273 478

20920 127 239 776 190 677 792 860 473 391 820 741 758 736 336 272 772 997 427 (2000) 419 **21**258 463 687 762 465 915 399 211 85 215 191 878 15 516 650 **22**604 714 519 902 9 855 710 832 (500) 265 564 163 233 178 327 771 **23**622 190 953 340 136 63 456 748 475 145 357 272 389 111 873 **24**917 831 738 232 (500) 426 219 251 985 503 65 115 112 506 22 986 270 595 (1000) 932 170 484

25474 417 415 767 979 488 308 158 190 496 455 743 254 583 434 590 817 267 360 681 384 98 803 **26**739 988 115 761 908 (500) 817 28 (2000) 463 287 982 (1000) 947 803 654 (1000) 922 609 94 357 816 165 622 157 **27**531 941 824 890 190 256 164 684 743 167 605 255 784 (1000) 123 979 376 773 312 335 **28**750 995 624 662 (1000) 253 680 (2000) 932 703 224 (500) 11 972 (500) 119 889 66 131 (1000) 774 456 975 448 390 **29**304 755 331 501 743 903 719 482 467 559 843 93 (500) 877 783 525 574 (500) 610 518 (1000) 835 453 340 (500) 147 665 492 165 799 590 228 751 (1000) 685

30822 114 926 430 516 499 843 (1000) 986 428 415 209 507 316 347 **31**000 863 965 860 609 842 633 282 626 137 32 359 396 580 708 719 64 292 729 847 960 541 249 846 **32**140 760 947 590 203 516 43 649 851 42 (500) 935 67 291 147 929 254 266 557 **33**974 447 400 365 40 349 967 480 714 800 64 39 453 749 864 354 (500) 538 161 807 340 **34**559 166 507 (500) 438 237 103 415 570 926 (500) 151 251 817 885 95 524 83 607 125 929 935 907 (5000) 283 882 637 467 391

35665 263 760 555 594 405 685 813 623 642 120 812 739 193 435 517 387 **36**528 366 32 992 109 463 (500) 801 343 160 527 (1000) 850 664 351 271 523 320 (1000) 699 723 778 490 (500) 827 (500) 111 688 **37**236 646 711 383 53 165 9 422 331 271 180 138 798 253 914 869 316 876 962 **38**049 (2000) 135 311 969 172 (500) 624 (2000) 28 370 451 318 17 980 509 377 629 992 644 886 325 214 909 170 339 **39**002 670 740 129 91 743 74 127 775 298 708 501 295 573

40017 802 372 281 16 916 556 181 827 566 866 (1000) 323 13 (500) 967 363 859 979 201 647 **41**303 28 276 439 (1000) 961 59 270 168 (1000) 565 370 606 858 367 23 **42**191 546 842 108 8 563 334 838 903 119 52 185 661 226 535 **43**834 589 756 286 2 40 718 696 264 (500) 89 239 338 852 890 760 306 409 940 **44**371 (2000) 636 996 681 612 814 626 313 907 101 957 557 844 410 554 700 929 668 335 745 447

45527 179 385 (1000) 488 743 813 772 (2000) 268 (1000) 901 74 870 165 618 709 158 198 (1000) 366 372 454 164 **46**418 635 (2000) 273 118 13 244 398 152 435 656 917 836 608 56 941 28 813 534 250 907 646 470 564 **47**388 457 949 103 895 788 830 288 284 636 970 420 (1000) 674 157 829 **48**853 798 138 983 212 547 326 (1000) 761 540 137 589 (500) 448 242 (500) 62 718 88 824 403 507 (500) 816 631 530 787 **49**225 654 768 (500) 935 658 (2000) 574 110 (1000) 307 611 704 687 (1000) 72 897 686 197 35 996 590

50467 415 632 789 689 783 432 290 102 803 653 466 23 160 968 375 29 273 828 389 448 606 (500) **51**556 693 515 945 936 927 686 597 627 292 815 (500) 85 840 163 143 581 283 (2000) **52**901 68 237 767 575 398 810 (1000) 898 694 957 853 953 733 436 937 782 66 489 207 (500) 243 338 974 416 166 **53**034 312 910 311 642 239 381 164 393 197 944 **54**871 47 381 727 168 59 601 467 752 882 (500) 432 159 (500) 39 348 491 85 225 869

55644 222 865 63 349 18 432 710 878 131 410 516 (1000) 68 305 249 650 99 813 124 297 **56**341 592 9 109 180 983 615 552 172 959 (500) 925 436 333 194 609 215 21 494 12 914 91 **57**106 778 664 690 248 781 542 (2000) 23 123 (1000) **47** 990 7

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19021117/10 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

520 913 (1000) **58**455 555 571 914 904 860 194 235 133 (1000)
490 99 544 125 662 436 **59**558 740 546 747 908 634 885 371
911 (1000) 15 932 825 737 98 999 420 834 884 (500) 157 (1000)
928 325
60545 21 34 73 310 617 207 717 438 (1000) 991 (500) 491
814 67 987 852 533 684 (500) 990 761 372 830 148 311 454
61331 784 777 (2000) 352 771 899 109 373 856 178 983 598
737 629 228 516 355 604 432 324 **62**837 535 36 732 827 583
730 (2000) 181 (1000) 89 765 378 914 677 465 794 839 228
63762 52 669 528 467 735 891 821 115 368 38 580 880 249 625
905 **64**069 (1000) 879 411 618 548 34 451 61 833 730 712 300
165 511
65053 654 61 802 826 (1000) 186 265 (500) 145 113 131
920 (500) 943 60 428 545 720 805 (500) 959 **66**346 393 119
900 82 999 28 (1000) 922 965 369 38 (1000) 371 955 652 479
788 (1000) 694 36 822 408 505 **67**254 307 370 (2000) 503 837
24 142 232 798 576 (500) 790 651 17 631 776 381 703 313 582
950 **68**754 730 829 416 385 456 836 424 495 64 652 838 610
12 1 899 11 277 133 868 252 (2000) 631 35 555 655 124 215
935 **69**235 787 515 34 510 159 967 398 727 (1000) 119 22 347
794 326 911 672 860 (1000) 278 718 972 344 387 (500) 947 425
846 215 496
70982 645 145 322 582 194 534 141 179 973 621 422 294
63 394 522 285 438 22 2 140 **71**154 (500) 614 227 403 212 554
510 442 597 577 793 110 177 707 924 696 685 941 618 288
72613 110 696 937 67 221 767 155 916 698 280 422 477 183
73174 23 731 207 927 14 762 999 34 337 614 662 83 441 325
698 123 234 651 (500) 748 996 934 377 912 669 15 671 (500)
74706 95 578 (500) 526 505 873 519 710 583 (1000) 462 (500)
138 681 748 393 814 406 609 410 1
75541 114 881 943 795 645 322 526 217 49 996 291 906
676 (2000) 752 595 **76**458 706 222 (2000) 294 394 (500) 236
149 130 80 (1000) 835 522 817 775 988 881 **77**904 952 75 567
837 183 545 276 689 134 781 597 208 743 970 821 791 983
857 537 141 333 68 191 (2000) 932 (2000) 754 **78**941 395 504
13 452 506 281 349 286 210 295 921 962 274 806 458 984 (1000)
799 6 2 26 619 358 100 **79**193 682 (1000) 546 34 134 358 74
219 353 (500) 481 995 367 165 312 102 215 173 401
80415 598 (500) 329 217 533 8 325 619 622 919 250 608
96 (500) 69 414 (500) 327 853 (1000) 386 241 393 (500) 133
571 **81**089 260 148 749 807 758 822 899 846 476 59 494 750
123 763 515 267 294 261 558 631 375 53 647 830 673 696 64
299 556 **82**733 300 (500) 74 516 262 72 436 133 865 782 584
768 510 231 187 758 827 198 961 564 **83**000 239 717 896 (500)
235 619 689 288 476 804 620 137 374 **84**638 58 649 260 432
540 (2000) 782 498 548 237 526 12 894 795 589 767 457 236
871 363 923 643 678 613
85024 916 (1000) 357 220 523 898 808 828 811 352 199
703 114 541 630 403 722 937 (500) 813 649 150 519 498 **86**449
640 836 370 667 690 937 (2000) 868 68 902 521 729 970 718
720 491 413 517 637 851 **87**991 (500) 902 767 653 643 21 887
871 284 830 749 (1000) 378 662 120 427 (1000) 234 873 181
88295 779 537 588 35 555 909 923 148 373 122 478 610 218
905 857 62 736 174 689 832 943 568 **89**361 912 336 (500) 95
834 925 328 395 901 850 (2000) 569 389 202 49 918 399 376
509 698 9 976 893 176 448 858
90743 218 542 862 441 903 608 648 967 555 599 (500) 374
974 570 495 285 176 42 **91**428 163 294 908 346 215 975 (2000)
899 364 906 244 367 418 586 95 369 136 598 826 524 404 723
811 (500) 179 **92**146 938 25 242 (2000) 674 383 965 782 95
522 154 924 (500) 31 492 253 300 436 594 813 316 (2000) 271
346 939 208 593 711 457 (1000) **93**840 287 596 117 686 (5000)
795 368 630 692 (2000) 175 815 771 952 655 987 (2000) 485
906 515 171 304 (1000) 462 **94**249 604 938 932 962 901 149
127 271 525 380 959 972 702 251 686 230 178 (1000) 322 798
869 23 55 774 (2000) 724
95090 652 752 19 909 561 471 787 139 891 200 192 532
867 615 77 244 55 530 521 934 795 **96**000 523 181 676 70 869
382 371 638 419 49 767 85 (1000) 762 888 661 447 761 80 243
823 (500) 772 707 930 **97**408 690 605 202 4 675 (1000) 809 3
554 427 469 617 43 (2000) 798 224 968 204 830 42 701 320 421
80 **98**746 326 447 937 933 493 506 490 561 220 (1000) 376 970
121 418 881 683 553 **99**292 (500) 912 499 908 378 628 202
709 396 464 450 176 958 566 162 805 953

Im Glücksrade verbleiben nach heute beendigter Ziehung an größeren Gewinnen: 1 Prämie à 400 000, 1 à 40 000, 1 à 15 000, 3 à 10 000, 7 à 5000, 167 à 2000, 269 à 1000.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Montag den 17. November: 302. Abonn.-Vorstellung (2. Serie, rot):

Hoffmanns Erzählungen.

Phantastische Oper in einem Vorspiel, 3 Akten und einem Nachspiel mit Benutzung von E. T. A. Hoffmanns Novellen von Jules Barbier. Musik von Jacques Offenbach.

Regie: Ober-Regisseur Goldberg. — Direktion: Kapellmeister Hagel.

Vorspiel: **In Lutters Keller.**

Hoffmann	Hr. Moers	Nathanael	Hr. Scholz
Niklaus	Frl. Samek	Hermann	Hr. C. Groß
Lutter	Hr. Fricke	Studenten. Bürger.	

1. Akt: **Olympia.**

Hoffmann	Hr. Moers	Spalanzani	Hr. Kunze
Niklaus	Frl. Samek	Cochenille	Hr. Marion
Olympia	Frl. Unucht	Coppelius	Hr. Rapp
Gäste. Diener.			

2. Akt: **Giulietta.**

Hoffmann	Hr. Moers	Dapertutto	Hr. Schelper
Niklaus	Frl. Samek	Schlemihl	Hr. C. Groß
Giulietta	Frl. Andor	Pitichinaccio	Hr. Marion
Gäste.			

3. Akt: **Antonia.**

Hoffmann	Hr. Moers	Franz	Hr. Marion
Niklaus	Frl. Samek	Doktor Mirakel	Hr. Schitz
Antonia	Frl. Gardini	Eine Stimme	Frl. Sengern
Crespel	Hr. Fricke		

Nachspiel: **In Lutters Keller.**

Hoffmann	Hr. Moers	Nathanael	Hr. Scholz
Niklaus	Frl. Samek	Hermann	Hr. C. Groß
Lutter	Hr. Fricke	Studenten. Bürger.	

Pausen nach dem 1. und 2. Akt.

Einlaß 1/4 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 1/4 10 Uhr. **Opern-Preise.**

Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10—3 Uhr. Billet-Vorverkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr. (Jedes Billet, welches vor Eröffnung der Tageskasse bestellt oder im Vorverkauf entnommen wird, kostet 30 Pfg. Aufgeld.)

Spielplan: Dienstag: Monna Vanna. Anfang 7 Uhr. — Mittwoch: Geschlossen. — Donnerstag: Die Entführung aus dem Serail. Hierauf: Die Puppenfee. Anfang 7 Uhr. — Freitag: Zar und Zimmermann. Anfang 7 Uhr. — **Sonnabend:** Monna Vanna. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Montag den 17. November:

Alt-Heidelberg.

Schauspiel in 5 Akten von Wilhelm Meyer-Förster.

Regie: Ober-Regisseur Heidner.

Karl Heinrich, Erbprinz von Sachsen-Karlsburg	Hr. Hahn
Staatsminister von Haugk, Excellenz	Hr. Brunow
Hofmarschall Freiherr von Passarge, Excellenz	Hr. Stiehl
Kammerherr Baron von Metzing	Hr. Greiner
Kammerherr Baron von Breitenbach	Hr. Nöbbeling
Dr. phil. Jüttner	Hr. Demme
Lutz, Kammerdiener	Hr. Heyse
Detlev Graf von Asterberg (vom Corps Saxonia)	Hr. Schuy
Karl Bilz (vom Corps Saxonia)	Hr. Walter
Kurt Engelbrecht (vom Corps Saxonia)	Hr. F. Groß
Bansin (vom Corps Saxonia)	Hr. Schussenhauer
Reinicke (vom Corps Saxonia)	Hr. Keller
von Webell, Saxo-Borusse	Hr. Sternberg
Studenten	Hrn. Benger, Scholz, Wippel
Rüder, Gastwirt	Hr. Probst
Frau Rüder	Fr. Huth
Frau Dörffel, deren Tante	Fr. Kuntzschmann
Kellermann	Hr. Huth
Käthie	Frl. Jurberg
Schölermann, Glanz, Neuter, Herzogliche Bediente	Hr. Schröder, Hr. Mehlhorn, Hr. Richter
Ein Musikant	Hr. Schmiedecke

Kammerherren, Offiziere, Studenten, Musikanten, Diener.

Der 1. und 4. Akt spielt im Schloß zu Karlsburg, der 2., 3. und 5. in Heidelberg. Zwischen dem 2. und 3. Akte liegt ein Zeitraum von einigen Monaten, zwischen dem 3. und 4. Akte ungefähr 2 Jahre.

Pause nach dem 2. Akt.

Einlaß 3/4 7 Uhr. Anfang 1/2 8 Uhr. Ende nach 10 Uhr. **Gew. Preise.**

Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10—3 Uhr. Billet-Vorverkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr an der Tages-Kasse (mit Aufgeld von 30 Pfg. pro Billet).

Spielplan: Dienstag: Der Trompeter von Säckingen. Anfang 1/2 8 Uhr. — Mittwoch: Geschlossen. — Donnerstag: Die Fledermaus. Anfang 1/2 8 Uhr. — Freitag: Zum erstenmal: Die Gerechtigkeit. Anfang 1/2 8 Uhr. — Sonnabend: Wiener Blut. Anfang 1/2 8 Uhr.

Leipziger Schauspielhaus.

Südviertel. Dir.: **Anton Hartmann.** Sophienstr. 19.

Nachdruck verboten. Nachdruck verboten.

Montag den 17. November:

10. Montag-Abonnement.

Don Carlos, Infant von Spanien.

Ein dramatisches Gedicht in 5 Akten von Friedrich v. Schiller.

Regie: Herr Ober-Regisseur Eggeling.

Philipp II., König von Spanien	Ernst Bornstedt
Elisabeth von Valois, seine Gemahlin	Elisabeth Kirch
Don Carlos, der Kronprinz	Direktor Hartmann
Alexander Farnese, Prinz von Parma, Neffe des Königs	Kurt Böttcher
Infantin Klara Eugenia	Adele Betoletti
Herzogin von Olivarez, Oberhofmeisterin	Katharina Winkler
Marquisin von Mondecar (Damen der Königin)	Else Wernow
Prinzessin von Eboli (Damen der Königin)	Margarete Frey
Gräfin Fuentes (Damen der Königin)	Melitta Benda
Marquis von Posa, ein Maltheserritter (Granden von Spanien)	Julius Grevenberg
Herzog von Alba (Granden von Spanien)	Arthur v. Gerwitz
Graf von Lerma, Oberster der Leibwache (Granden von Spanien)	Jean Hofmann
Herzog von Feria, Ritter des Vließes (Granden von Spanien)	Hans Pichler
Herzog von Medina Sidonia, Admiral (Granden von Spanien)	Georg Wittmann
Don Raimond von Taxis, Oberpostmeister (Granden von Spanien)	Hans Bredow
Domingo, Beichtvater des Königs	Arthur Eggeling
Der Großinquisitor des Königreichs	Robert Forsch
Ein Page der Königin	Alice de Fontelive
Don Ludwig Mercado, Leibarzt der Königin	Albert Willi
Ein Offizier der Leibwache	Emil Bartholoms

Mehrere Damen und Granden, Pagen, Offiziere. Soldaten der Leibwache.

Nach dem 2. Akt findet eine Pause von 10 Minuten statt.

Kassenöffnung 1/2 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 1/2 Uhr.

Gewöhnliche Preise.

Vorverkauf und Verkauf von Tagesbillets bei F. A. Coppius, Cigarren-Import, Petersstraße 15. Vorverkaufs-Gebühr wird nicht erhoben. — Die Tageskasse im Theater ist täglich geöffnet von 10—2 Uhr, Sonntags von 11—2 Uhr.

Spielplan: Dienstag: Die Schmetterlingsschlacht. — Mittwoch: Geschlossen. — Donnerstag: Das große Licht. — Freitag: Don Carlos. — Sonnabend: Der Leibalte. — Sonntag nachm.: Die Ehre. Abends: Die Ahnfrau.

Arbeiter-Sängerbund für Leipzig u. Umg.

Organisation aller Sängervereinigungen, deren Mitglieder auf dem Boden der mod. Arbeiterbewegung stehen. Zum Bunde gehören 43 Vereinigungen mit 1500 Mitgliedern. Bundesdirigenten: Herr P. Michael und Herr Ds. Bilbie. Jeder Arbeiter, der sich der Pflege des Gesanges widmet, sollte einer Bundesvereinigung angehören. Auskunft erteilt Otto Schmidt, L.-Thonberg, Reitzenhainer Str. 4; Hermann Müller, L.-Kleinzschocher, Antonienstr. 28; Otto Bindrich, L.-Connewitz, Bornaische Str. 29.

Sozialdemokratischer Verein Leipzig-Ost.

Organisation zur Förderung der Bestrebungen der Sozialdemokratischen Partei. Versammlungen alle 4 Wochen. — Wöchentlicher Beitrag 10 Pfg.

Pflicht aller sozialdemokratisch gesinnten Einwohner im Osten Leipzigs ist es, dem Verein als Mitglied anzugehören.

Aufnahme von Mitgliedern in den Versammlungen. Anmeldungen nimmt entgegen: Julius Lehmann, Leipzig-Anger, Karlstraße 18, part.

Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Sonnabend den 15. November 1902.
(Mitgeteilt von Gebr. Glass.)

Weizen per 1000 kg netto still	inländischer	142—148 bez. Brf.
	märkischer	über Notiz
	ausländischer	165—177 bez. Brf.
Roggen per 1000 kg netto flau	inländischer, alter	— —
	„ trockner	142—146 bez. Brf.
	„ feuchter	138—141 bez. Brf.
	ausländischer	144—148 bez. Brf.
Gerste per 1000 kg netto	Braugerste hiesige	143—160 bez. Brf.
	Mahl-u. Futterware	123—142 bez. Brf.
Hafer per 1000 kg netto ruhig	inländischer, alter	— —
	„ neuer	145—151 bez. Brf.
	ausländischer	— —
Mais per 1000 kg netto	amerikanischer	— —
	runder	138—142 bez. Brf.
	Cinquantin	152—155 bez. Brf.
Oelsaat per 1000 kg netto	Raps	190—200 Bf.
Rapskuchen p. 100 kg netto		10—10.50 Brf.
Rüböl rohes p. 100 kg netto frei Haus hier ohne Fass matt		49,00 bezahlt.

Ausseramtlich:

Malz per 100 kg netto	loco	26—28	
Wicken per 1000 kg netto	loco	190—200	
Erbsen per 1000 kg netto	loco grosse	220—230	
	„ kleine	190—200	
	„ Futter	170—190	
Bohnen per 100 kg netto	loco	16—20	
Kleesaat per 100 kg netto	rot nach Qualität	60—100	feinste Qualität höher.
	weiss nach Qualität	60—200	
	gelb nach Qualität	40—40	
	schwed. n. Qualität	120—166	

Die Mühlen und Mehlhändler von Leipzig und Umgeg. notieren:

Weizenmehl Nr. 00 21.50		Roggenmehl per 100 kg exkl. Sack	Nr. 0 und I: 20.50
per 100 kg exkl. Sack	„ 0 19.50—20.50		„ II 14.00—14.50
	„ I 19.00—19.50		
	„ II 17—17.50 M.	Roggenkleie Mk. 10.75—11.25 per 100 kg. exkl. Sack	
Weizenschalen	9.50—10.00 M.		

Briefe müssen richtig frankiert werden!

In letzter Zeit sind uns mehrfach Briefe aus Leipzig und Umgegend zugegangen, die ungenügend frankiert waren. Wir mußten deshalb Strafporto bezahlen, sofern wir die Briefe annahmen.

Es sei daher hiermit wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß

Briefe im Leipziger Ortsverkehr und im Nachbarortsverkehr bis zum Gewicht von 250 Gramm 5 Pfg.,

dagegen

Postkarten im Leipziger Ortsverkehr und im Nachbarortsverkehr nur 2 Pfg.

kosten.

In den Leipziger Orts- und Nachbarortsverkehr sind eingeschlossen die Ortschaften: Abtnaundorf, Auenhain, Baalsdorf, Barneck, Böhlitz-Ehrenberg, Burghausen, Dölitz, Dösen, Gautzsch, Göbschelwitz, Großwiederitzsch, Großzschocher-Windorf, Gundorf, Heiterer Blick, Hohenheida, Kleinwiederitzsch, Lauer, Leutzsch, Marklleeberg, Mockau, Möckern, Mölkau, Napoleonstein, Oetzsch, Paunsdorf, Podelwitz, Plösen, Portitz, Probstheida, Raschwitz, Rückmarsdorf, Schönau, Schönefeld, Seehausen, Stahmeln, Stötteritz, Stünz, Thekla-Cleuden-Neutzsch, Wahren, Windmühle Breitenfeld, Zweinaundorf.

Mehrfach sind uns auch Frei-Inserate in offenem Couvert (mit 2 Pfg.-Marken frankiert) zugegangen. Diese Briefe müssen gleichfalls mit 5 Pfg.-Marken frankiert werden.

Redaktion und Expedition.

Filialen der Leipziger Volkszeitung.

Leipzig: Frau Schnabel, Albertstraße 12, p.
„ „ H. Borleis, Markthallenstraße 12, p.
„ „ Henriette Dingeldein, Markt 10 (Kaufhalle).
L.-Anger: Herr G. Schirmer, Zweinaundorfer Straße 25, p.
„ „ H. Nasch, Cichoriusstraße 12.
L.-Connewitz: Herr K. Prior, Bornaische Straße 17.
L.-Eutritzsch: Restaurant Hoyer, Schönefelder Str. 12.
L.-Gohlis, Restaurant Mönchshof, Obere Georgstraße.
L.-Kleinzschocher: Herr M. Georgi (Cigarrengeschäft), Plagwitzer Str. 65.
„ „ Karl Peter, Plagwitzer Straße 5.
L.-Lindenau: Herr H. Pollandt, Gutsmuthsstraße 7.
„ Frau Kl. Wehmann, Bismarckstraße 40.
Leutzsch: Herr F. Stoye, Grenzstraße 1.
L.-Neustadt: Herr Wilde, Eisenbahnstraße 25, p.
„ Herr A. Jacob, Eisenbahnstraße 27.
„ „ D. Köpe, Marktstraße 41, p.
L.-Plagwitz: „ K. Schulze, Cigarrengeschäft, Schmiedestraße 15 (Ecke Zschochersche Straße.)
L.-Sellerhausen: Herr S. Thiele, Wurzener Straße 80, p.
L.-Reudnitz: Herr E. Dietze, Reitzenhainer Str. 33.
L.-Volkmarsdorf: „ Wahrig, Torgauer Str. 7 (Ecke Ewaldstraße).
L.-Reudnitz: „ M. Rößler, Kreuzstraße 37.
„ Restaurant Schöder, Kronprinzstraße 6, p.
„ Herr F. Otto, Bergstraße 7.
„ „ J. Bonsig, Wurzener Straße 5, p.
L.-Reudnitz o. T.: Herr Sipp, Obere Münsterstraße 21.

Außerdem kann die Leipziger Volkszeitung bei sämtlichen Austrägern abgeholt werden.

Das Auskunfts-Bureau für gewerbliche Streitigkeiten, Unfall-, Alters- und Invalidenrenten

befindet sich im **Coburger Hof,** Windmühlenstraße 11, 1. Etage.

Käufe und Verkäufe.

Gebr. Sofa, Vertik., 1 Post. u. Dam.-Winterjacketts v. 3 M an. Lt., Hellmuthstr. 11, I. l.

2 Geb. Betten, 18 u. 15 M. Li., Hellmuhstr. II, I.

Ausverkauf.

Selten günstiges Angebot:
Mehr als 100 Bettstellen mit Matratzen früher 30 M jetzt 23 M.
Herrl. schöne Sofas fr. 80 M jetzt 60, 40 M.
Marmor-Waschtische 18 M.
Große Pfeilerspiegel von 6 M an.
Prachtvolle schöne Garnituren
früher 150 M jetzt 100 M.
Große Auswahl von Vertikos, Kleiderschränken, Kücheneinrichtungen.
Staunend billig.
Nie wiederkehrende Einkaufsgelegenheit.
Nürnberger Str. 16, I., P. Brendel.
Auch ist so manches alte Stück billig abzug.

3 Gebett g. Betten sof. bill. abzugeb. Eberhardstr. 7, part. r., Ecke Nordstr.

Neue franz. Bettstelle mit g. Matr. umständeh. bill. zu verk. Wiesenstr. 17, II. r.

Küchenrahmen billig zu verkaufen Schönefeld, Dimpfelstr. 8, I. M.

Gr. Küchenwandbrett billig zu verk. Lindenau, Aurelienstr. 37, III. M.

Gebr. Brunnenröhren zu verkaufen. Lindenau, Aurelienstr. 17, pt.

Spielwaren, Meßmuster sind billig abzugeben. Anger, Felixstraße 6, IV. l.

Guterh. Fellschaukelpferd zu verkaufen. Schönefeld, Dimpfelstr. 64, III. l.

Getr. Wintersachen, ein alter Pelz billig zu verk. Stötteritz, Holzhauser Str. 15, I. M.

Getragener Herren-Pelz billig zu verk. Neusellerhausen, Wurzener Str. 151, pt.

Sehr schöner Mantel für ältere Frau bill. zu verk. Lindenau, Georgstr. 23, II. r.

Getrag. Herren-Kleider zu verkaufen im Wasserfall, Katharinenstraße Nr. 13/17.

Damenkleider, Federbetten v. bess. Herrsch. bill. zu verk. Plagwitz, Mühlenstr. 31 I.

Ball- u. Strassenkld., Abendmänt., Jacketts verk. bill. Frau Lory, Barfussgässchen 7, II.

Photograph. Apparat, 13×18, m. allem Zubeh. zu verk. Plagw., Weißenf. Str. 62, IV. l.

Musikwerk „Phönix" mit 13 Platten zu verkaufen. Emilienstr. 24, II. r.

Dampfmaschine mit Scherenschleifer für 1.50 M zu verk. Leutzsch, Hauptstr. 94, II. r.

Singer-Nähmaschine, fast neu, f. 35 M zu verkaufen. Reudnitz, Gemeindestr. 5, H. II.

10 St. gebr. Singer-Nähmaschinen sowie mehr. Schneider- u. Schuhm.-Masch. billig zu verk. Münzgasse 20, H. I. l.

Revolver, fast neu, mit sch. Patronen sehr billig zu verkaufen. Yorkstraße 12, IV. r.

Noch guterh. Fahrrad (Halbrenner) preiswert zu verkaufen. Seeburgstr. 70, III.

Hand- u. Leiterw. b. Pl., Zschochersche Str. 31 b.

Guterh. Kinderw. u. Kinderst. (Näth.-Ref.) b. zu verk. Möckern, Kirschbergstr. 10, II. r.

Einf. Kinderwagen billig zu verkaufen. Lindenau, Bismarckstr. 25, III. r.

Hand- u. Geschäftsw. v. b. Neusch. Kirchst. 67

Zucht-Kaninchen zu verkaufen. Schönefeld, Leipziger Straße 127, II. r.

Kanarienhähne billig zu verkaufen. Eisenbahnstr. 134, IV. r.

Größeren Blumentisch u. Kirschbaumholz kauft F. Schmidt, Auenstr. 40, Hof I.

Wohnungsanzeigen.

Eine halbe 2. Etage, 300 Mk., per 1./1. 03 z. verm. Lindenau, Harkortstr. 15.

Kleines Logis für 150 M 1. Jan. zu vermieten. Neustadt, Marktstr. 33, pt.

2fstr. Stube m. Kochofen an anst. Frau, b. e. M. d. Wirtsch. bes. Klzsch., Klingenstr. 25, pt.

Leere 2fenstr. Stube sofort od. spät. zu verm. Volkmarsdorf, Ludwigstr. 78, II. r.

1fenstrige Stube 1. Dez. zu vermieten. Volkmarsdorf, Kirchstr. 24, I.

Frdl. möbl. heizb. Stube als Schlafstelle zu verm. Reudnitz, Albertstr. 12, II. r.

Frdl. möbl. Stübchen f. Herr. od. Dam. z. verm. Reudnitz. Ob. Münsterstr. 19, II. M.

Frdl. Schlafstelle f. H. od. M. zu verm. Woche 2,25 M. Lind., Aurelienstr. 42, II. l.

Bessere Schlafstelle zu vermieten. Plagwitz, Gleisstr. 16, III. l.

Frdl. Schlafstelle an Mädchen billig zu verm. Kohlgartenstr. 38, III., bei Weidel.

Frdl. Schlafstelle für Mädchen zu verm. Hohe Str. 28, Tr. B, IV. l.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19021117/11 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Holzarbeiter-Verband, Zahlstelle Leipzig.

Dienstag den 18. November abends punkt 8 Uhr

Ausserordentliche Mitgliederversammlung im Pantheon.

Tagesordnung: 1. **Beschlussfassung über die Umgestaltung des Unterstützungsfonds.** 2. Verbandsangelegenheiten.

Zahlreichen Besuch erwartet [10289]

Die Lokalverwaltung.

Verein Vorwärts L.-Süd.

Dienstag den 18. Novbr. abends ½9 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Gambrinus, L.-Connewitz, Biedermannstr.

Tagesordnung:

1. **Vortrag** des Genossen **Hennig** über **Fritz Reuter.** 2. Diskussion. 3. **Verkündigung der Wahlresultate.**

Der Vorstand.

NB. Es wird ersucht, baldigst die Stiftungsfest-Programme abzurechnen. [10300

Ortskrankenkasse f. Leipzig u. Umg.

Dienstag den 25. November abends 8 Uhr

General-Versammlung

im Saale der Flora, Windmühlenstr. 14/16.

Tagesordnung:

1. Wahl des aus drei Personen bestehenden Ausschusses für die Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres, sowie dreier Stellvertreter. 2. Bericht des Finanz-, Verfassungs- und Sanitäts-Ausschusses.

Teilnehmer an der Versammlung sind die im Februar l. J. gewählten Vertreter der Mitglieder und der Arbeitgeber.

Nur die diesen Vertretern der General-Versammlung zugehende Eintrittskarte berechtigt zur Teilnahme an der General-Versammlung.

Diejenigen Vertreter, welche bis zum 20. d. M. eine Eintrittskarte nicht erhalten haben, werden ersucht, solche in der Geschäftsstelle, Gellertstraße 7/9, 1. Etage, Zimmer Nr. 19, zu reklamieren.

Leipzig, den 15. November 1902.

Der Vorstand der Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend.

Dr. Willmar Schwabe, Vorsitzender. [10294

Buchbinder.

Mittwoch den 19. November vormittags ½11 Uhr

Besichtigung des Zoologischen Instituts.

Treffpunkt Schüttels Hof. Abmarsch 10 Uhr.
Eintritt 20 Pfg.

Karten sind in **Schüttels Hof** zu entnehmen. Die Vertrauensleute, die solche zum Vertrieb übernommen haben, werden gebeten, Mittwoch früh abzurechnen.

10295] **Der Vorstand.**

Weihnachts-Ausverkauf.

Reisemuster u. zurückgesetzte Waren, als **Strickwesten, Unterhosen, Hemden, Sweaters,** sowie **Schürzen u. Röcke** ꝛc., werd. ganz billigst verkauft von der

Fabrik: Weststraße 67, pt.

Möbel-Auktion

Dienstag den 18. November vorm. 10 Uhr, Windmühlenstr. 14, ff. Taschen-Sofa, nußb. Kleidersekretär, Vertikow, wertvolles Trumeaux, Ausziehtisch, Rohrlehnstuhl, Bettstelle mit Matratze, Waschtisch mit Marmorplatte, 1 goldene Brille, 1 Herrenuhr, Wirtschaftssachen, 3 gebrauchte Drehbänke mit Fußbetrieb für Mechaniker, eine Werkbank mit Schraubstock, Handwerkszeug, 4 Schneideklupp., 1 hydraulische Presse, 1 großes Musikwerk mit Noten und Verschiedenes. [10308

Hermann Münch, Auktionator.

L.-Kleinzschocher

Plagwitzer Straße 54.

Kaufen Sie [8787

Herren- u. Damengarderobe

sowie **Schuhwaren** bei

Benno Lobatz.

Reparaturen

an **Uhren** jeder Art, nur streng solide Ausführung und unter Garantie bei

Gustav Kaniss

Uhrmacher, **Taucha er Straße 6.**

Feinste Pflanzenbutter

Preis pro Pfund **70** Pfg.

Zu jedem Pfund Palmin erhält der Käufer ein Serienbild. [3969

Empfehle zum Bußtage

Schellfisch, Cabljau, Seekarpfen

à Pfd. **20** und **30** Pfg.

Erste Sendung: [10293

große grüne Heringe, Weißfische.

O. C. Matthes Fischhalle

Lindenau, Merseburger Str. 63.

Warzen und Gewächse

beseitigt: **Ernst Ulrich,** Barbier

Ecke Moltke- und Brandvorwerkstr.

Arbeiter-Verein Thonberg-Neureudnitz.

Sonntag den 7. u. 14. Dezbr. nachm. ½4 Uhr

Theater-Vorstellung

im **Leipziger Schauspielhaus,** Sophienstr. 19.

Die Ehre.

Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.

Bestellungen sind bis **Sonntag den 30. November** an **Otto Schmidt, L.-Thonberg,** Reitzenhainer Str. 4, I., zu richten. **Ausgabe** der Karten für **beide** Vorstellungen erfolgt **Donnerstag den 4. Dezember** von abends 8 Uhr ab bei **Schönherr, Gasthof Neureudnitz.** Für die Vorstellung am 7. Dezember sind nur noch wenige Billets übrig, und wir werden die Bestellungen, die am 7. Dezember nicht befriedigt werden können, in **erster Linie** am 14. Dezember berücksichtigen.

Zahlreiche Beteiligung erwartet **Der Vorstand.**

Eutritzsch. Restaurant Hoyer

Schönefelder Straße 12.

Dienstag den 18. November [10291

Bekanntgabe des Wahlresultates.

Mönchshof Gohlis J. Kaczmarek

Dienstag den 18. November abends [10207

Verkündigung des Wahlresultates.

Kein Laden — Kein Laden

Nur 1. Etage

12 Reichsstrasse 12.

Nur noch kurze Zeit

ist bis Weihnachten und bis dahin muß, selbst auf die Gefahr hin,

mit Verlust [10165

zu arbeiten, mein viel zu großes **Winterlager,** bestehend aus

Paletots, Joppen u. Anzügen etc.

für Herren, Burschen und Knaben

unbedingt geräumt werden.

Vergleichen Sie meine Preise und Qualitäten mit sonstigem Angebot.

Herbst- u. Winter-Paletots	von **8**	Mk. an und höher
Herren-Anzüge	„ **8½**	„ „ „ „
Herren-Hosen	„ **2**	„ „ „ „
Winter-Joppen	„ **2½**	„ „ „ „

Louis Goldschmidt

Reichsstrasse 12, 1. Etage.

Bücher kaufen und liefern **Krüger & Co., Kurprinzstr. 12.**

Die echte und beliebteste

Waldmeister-Cigarette

der Cigarettenfabrik **TUMA in Dresden**

überall zu haben. [10285

Engros-Versand: Leipzig, Grimmaische Strasse 31.

Der Arbeiterschaft von **Lindenau, Plagwitz** ꝛc. empfiehlt sich zur **Anfertigung von Schuhwaren nach Maß** u. zur Ausführung v. **Reparaturen** aller Art. — **Billige Preise.** [9205

Emil Hentschel

Lindenau, Lützener Str. 41, pt.

Beinleiden

Heilung o. Operat. u. Berufsstör. Schmidt, Königsplatz. 9-1, 6-8. Minderbemittelte 6-8.

Gr. Ausw. präm. Kanarienvögel, Prakt. u. billige Käfige, hochf. Sommerrübsen, 5 Pfd. 1,10 Mk., sowie a. Sorten pr. Vogelfutter, Ameiseneier, Mehlw., ital. Goldf. empf. **Max Kraft, Poststr. 18.**

Speisek. 3 Mtr. (18 Pfd.) 45 Pfg., Ctr. 2 Mk. verk. **Franz Opitz,** Volkmarsd., Luisenstr. 47.

Vermischte Anzeigen.

Täglich 30 Mk.

verdienen Herren u. Damen (jeden Standes) durch den Verkauf eines neuen Artikels. Auskunft erteilt gratis u. franko **Gg. Beck** in **Lille** (Frankreich). [10296

Gesucht eine perfekte Cigarrenmach rin Blücherstr. 49, IV, r.

Zuarbeiterin zur Aushilfe gesucht Schsenstr., Kämmerigstr. 59, III, r.

Junge Frau sucht Hausarbeit irgendwelcher Art Plagw., Zschocherscher Str. 28, II.

Kind wird in gute Pflege genommen. Lindenau, Gutsmuthsstr. 5, I. l.

Familienwäsche wird sauber und billig gewaschen. Reitzenhainer Str. 150, I.

Knaben-Anzüge werden billig gefertigt Südstraße 70, IV. links.

Uhr gef. zwisch. Holzhausen u. Stötteritz. Abz. b. Händel, Stötter., Leipz. Str. 33, I. R.

2 Schlüssel verl. v. Scherbelb. b. Schützenh. Bitte abz. Plagw., Amalienstr. 5, I. l. F.

Familienanzeigen.

Wir gratul. Papa u. Mama zum heut. Geburtstag. M. O. P. E. M. K. u. A. T.

Unf. lieb. Vater H. Rößler z. Geburtst. die herzl. Glückwünsche. D. liebe Familie.

Unf. lieb. Papa K. Heinike gratul. zum Geburtstage. Mama, Hedwig, Lotte u. Tante.

Reinh. Körner zum Viertelhundert ein kräft. Lied hoch. Der Schlafburschenklub.

Martha Theile soll leben, ihr Oskar daneben. N. N. M.

Herzlichen Dank sagen wir allen Verwandten, Freunden u. Bekannten für den reichen Blumenschmuck bei dem Tode unseres kleinen Sohnes **Hermann Emil.**

Sellerhausen, Ostheimstr. 3a.

Die trauernden Eltern
G. Dietrich nebst Frau.

Sonnabend den 15. November abends ½9 Uhr verschied nach kurzem schwerem Todeskampf infolge Herzlähmung mein innigstgeliebter, treusorgender Mann und Vater meiner Kinder, unser lieber Sohn, Bruder und Schwager, der **Buchbinder**

Paul Dahlinger.

Leipzig, Körnerstr. 51, den 17. November 1902.

In tiefer Trauer
Bertha verw. Dahlinger geb. Höpfner
nebst Kindern und Verwandten.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 19. November vormittags ½10 Uhr vom Trauerhause aus nach dem Südfriedhofe statt. [10298

Bei den schwierigen Erwerbsverhältnissen

ist es für jeden eine unabweisbare Pflicht, seinen Bedarf in

Winterkleidung

so vorteilhaft wie möglich zu decken.

Ich habe einen **grossen** Posten **eleganter Winterpaletots** außerordentlich günstig eingekauft und biete denselben zu **fabelhaft billigen Preisen** an.

Ein jeder benutze diese seltene Gelegenheit.

Thilo Hühne

Alt-Leipzig, Reichsstr. 16.

Reichs-Ecke

Reichsstrasse 45/47, Ecke Brühl.

Telephon 5382.

Stadtbekannte Küche!

Hochfeine Biere!

Jeden Freitag: Familien-Konzert

Täglich Specialgerichte.

[9264]

Paul Danneberg.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19021117/12 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG